Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

27.11.1940 (Nr. 327)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
Monatsbezug RM. 2,30 einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatl. 2,30 RM (einschl. 28,7 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17272
Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises
Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen, Georgstr. 6-8. Fernspr.: 5 41 21, Nachtr. u. Sonntag 5 11 15. Sprechz.: Verlag: werktl. 12—13 Uhr; Schriftleitung Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr.

Bremer Zeitung

Anzeigen-Grundpreise: Die 1 mm hohe ... breite Zeile im ... Die 78 mm ... Zeile ... Geschäftsstelle: ... Fernspr. 5 41 21. Nachtruf: ... Fernsprecher 5 11 15; ... straße 86. Fernspr. 5 41 21. ... Ecke Mühlendamm Nr. 2.

Heute Kolonialbeilage

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nr. 327 / 10. Jahrgang — Mittwoch, 27. November 1940 — Einzelpreis 15 Rpf.

Appell unseres Gauleiters an seine Wirtschaftspioniere

Die Aufgaben des Nordseegaues auf wirtschaftspolitischem Gebiet

„Bremen muß Kraftzentrum der kolonialen Arbeit des Großdeutschen Reiches werden"

Carl Rövers Rede im Rathaussaal zu Bremen

Seit dem für die Geschichte unserer mehr als tausendjährigen Stadt so bedeutsamen 1. November 1939, an dem das größere Bremen Tatsache wurde, hat das altehrwürdige Rathaus keine so gewichtige Versammlung erlebt, wie die es war, zu der unser Gauleiter und Reichsstatthalter Carl Röver eingeladen hatte. Eine große wirtschaftspolitische Tagung sah Wirtschaftsführer Bremens und des Raumes zwischen Weser und Ems als Hörer von Ausführungen vereint, die der Gauleiter in mehr als zweistündiger Rede über die wirtschaftspolitischen Aufgaben des Nordseegaues in Gegenwart und Zukunft, insonderheit aber über Bremens koloniale Bedeutung an sie richtete. Sie erwies sich in der Grundsätzlichkeit ihrer Zielweisung als das „Fanget an!" für die verstärkten und besonderen Vorbereitungen der außerordentlich umfangreichen und vielseitigen Arbeit, die der nordwestdeutschen Ecke des Reiches mit ihrem ältesten deutschen Seehafen, der Wirtschafts- und Außenhandelsmetropole Bremen harrt, wenn die Siegesfahnen über dem Vaterlande aufgezogen werden. Sie war die Dokumentierung der bereits aktiven und planenden Bereitschaft, die auf der verpflichtenden Geschichte wirtschaftlichen und kolonialen Pioniertums Bremens fußt, auf dem Reichtum ihrer Erfahrungen, auf der Stärke des vergangenen und erst recht kommenden Einsatzvermögens und auf dem Willen, die Summe daraus in den Anstrengungen für die Zeit des Ausbaues in jeder Beziehung zu vereinen.

Der Gauleiter zeichnete ein Bild der Möglichkeiten und Gebiete, in denen zu planen und auf denen die Initiative zu ergreifen er die Männer aufforderte.

Sich an Ort und Stelle stark zu machen für den Zeitpunkt, da der Sieg die ungeheuren Aufgaben anlaufen läßt, das ist die Forderung der Stunde. Planen und jetzt schon die Wege suchen, besonders im Hinblick auf die kommende koloniale Betätigung, das ist nicht minder ihre Devise.

Der Gauleiter versicherte die Wirtschaftskapitäne — und mit dieser Bezeichnung beschwor er ein trefflich-beziehungsvolles Bild — dabei seiner Kameradschaft allewege. Er dankte ihnen mehrfach und von Herzen für ihre Haltung, für das umfassende und über allem Lob erhabene Maß ihrer tatvollen Mitarbeit, die seine vollste Anerkennung habe, auf die er stolz sei und von der er dem Führer melden könne: Hier im Gau Weser-Ems, da steht Deine Partei sicher und sicher die Wirtschaft.

Er ließ aber darüber keine Zweifel, daß es die Achtung vor dem Kaufmannsstande im allgemeinen und dem hanseatischen Unternehmungsgeist im besonderen gebiete, aus eigenen Fachkenntnissen und Ideen diese schöpferischen Planungen zu vollziehen, jene Vorbereitungen zu treffen, um mit altem wagendem Mut, bester Verantwortungsfreude und unter dem alles beherrschenden Banner unserer Weltanschauung „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" zu gegebener Zeit an die Ausführung zu gehen. Und nur dort, wo sich ihnen die Wege durch Unverstand und falsche Auffassungen verbauten, werde er eingreifen und die Türen aufstoßen. Aber die Anstoßer zum Aufstoßen, meine Herren Wirtschaftskapitäne, das müssen Sie sein!" — war seine wörtliche Rede.

In diesem Zusammenhange, in dem er feststellte, daß der Wirtschaftsführer nationalsozialistischer Prägung keiner Hebamme und keines Vorbeters bedarf, entkräftete er auch den mitunter gehörten Wunsch, der Gauleiter möge seinen Sitz in Bremen nehmen. Sein alter Mitkämpfer Heinrich Böhmcker, der das in ihn gesetzte Vertrauen mit den Erfolgen seiner Stadtführung bereits bestens bewiesen habe, garantiere ihm die Funktion und das Funktionieren des „Schlüssels zur Welt". Das Treueverhältnis zur Stätte eines Lebenswertes aber, das das Schicksal ihm nun einmal zu Oldenburg auferlegt habe, werden gerade die Bremer am besten verstehen.

Als alter Kolonialmann, der die tropische Praxis aus eigener Anschauung kennt, und als Kaufmann, der selbst in jungen Jahren seinen Weg nach harter Lehre von Bremen aus in die Welt machte, sprach er mit seinen Forderungen den Männern aus dem Herzen, daß erst der Kaufmann und dann die Verwaltung hinauszuziehen solle. So zeichnete der Gauleiter — ohne allzu sehr in die Details zu gehen — das große Bild des kommenden wirtschaftlichen Einsatzes und Ausbaues und gab den dazu berufenen Männern Bremens und des Gaues Weser-Ems das Zeichen, die raum-, bedeutungs- und sachgegebenen Ansprüche auf wirtschaftlichem und kolonialem Gebiete durch Intensivierung der Vorbereitungen laut anzumelden. Durch alle Gedanken ließ er wie einen roten Faden die Verpflichtung des Wirtschaftsführers gegenüber seinem Volke aufleuchten. Diesem denkwürdigen Auftakt der Aussprachepflege im Rahmen wirtschaftspolitischer Vorarbeit für die Zukunft werden — wie der Gauleiter ankündigte — weitere Zusammenkünfte folgen, die Gauwirtschaftsberater Fromm in seinem Namen von Zeit zu Zeit einberufen wird. So wurde dieser Vormittag im Bremer Rathaus zugleich auch Ausgangspunkt eines Programms der noch engeren Zusammenarbeit, dem die Früchte sicher sein werden.

*

Eingeleitet wurde die Tagung mit internen Arbeitsbesprechungen des Gauleiters und seiner Mitarbeiter mit einer Anzahl Bremer Wirtschaftsführer im Schütting, in deren Verlauf der Präses der Wirtschaftskammer Weser-Ems Karl Bollmeyer in ausführlichen Darlegungen die verschiedenen aktuellen Gegenwartsprobleme der Hansestadt Bremen erörterte. Der ihnen folgenden festlichen Zusammenkunft im großen Saal des Alten Rathauses gab dann der

Regierende Bürgermeister SA.-Obergruppenführer Böhmcker

mit begrüßenden Ausführungen, die den Anlaß dieser Tagung und ihre erwünschten Wirkungen umrissen, den Auftakt. Der Gauleiter und Reichsstatthalter Carl Röver — so wandte sich Bremens Stadtoberhaupt an die Gäste, die den riesigen Saal füllten — hat Sie zu dieser großen wirtschaftspolitischen Tagung eingeladen. Diese Tagung fällt in eine Zeit der endgültigen Auseinandersetzung zwischen den Demokratien, deren abgewirtschaftetes System zusammenbricht, und den jungen Völkern, die ihren berechtigten Lebens- und Führungsansprüchen den Sieg zu bereiten im Begriffe stehen.

Die Last des Kampfes habe in erster Linie die Wehrmacht zu tragen. Hinter ihr stehe das Volk in einzigartiger Geschlossenheit. In der Anspannung aller seiner Kräfte nehme die Wirtschaft eine hervorragende Stellung ein. Es sei nicht der Zweck dieser Tagung, kriegswirtschaftliche Beratungen zu pflegen. Es handele sich bei ihr vielmehr um die Behandlung und Erörterung der Probleme und Aufgaben, die wir nach dem Siege, der uns bereits gesichert ist, vorsinden werden. Sie seien vor allem gekennzeichnet durch die Tatsache, daß unserem Reich im europäischen Ergänzungsraum Afrika alte und neue Kolonien wiedererstehen.

England breche zusammen nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich. Das stelle uns vor Aufgaben, deren Größe es bereits jetzt gebietet, ihre Lösung vorzubereiten. Wenn wir dies tun können in einer Zeit, in der die militärischen Operationen noch im Gange sind, so sei das nichts anderes als ein Zeichen der außerordentlichen Kraft und Stärke, in deren unangreifbarem und unerschütterlichem Besitz sich Deutschland weiß.

So bewillkommne er die hohen Gäste im Bremen. Sein Gruß gelte dem Gauleiter mit seinem Stabe, dem Gauwirtschaftsberater Fromm, den Kreisleitern und Gauamtsleitern, er begrüße die Männer der oldenburgischen Landesregierung, den Ministerpräsidenten Joel und Staatsminister Pauly, die Vertreter des Senates, die Senatoren Flohr, Dr. v. Hoff und Dr. Fischer (Senator Bernhard weilt zur Zeit auf einer Dienstreise im Auslande), die Regierungspräsidenten von Aurich und Osnabrück, die Landräte, Oberbürgermeister und Industrie- und Handelskammer-Präsidenten des Gaues Weser-Ems, die Vertreter der Reichsbehörden mit Oberfinanzpräsident Dr. Carl an ihrer Spitze, den im Vertretung des dienstlich verhinderten Standortältesten Konteradmiral von Heimburg erschienenen Oberst Marseille, vor allem aber richte sich sein Gruß an die Vertreter der Wirtschaft Bremens und des Gaues, die — vierhundert an der Zahl — erschienen seien, für sich Richtung und Zielsetzung künftigen Wirkens aus dem Munde des ersten Hoheitsträgers der Bewegung und des ersten Beamten im Gau kennenzulernen.

Es sei ein Kennzeichen für die Bedeutung dieser Stunde, daß sie in dem wohl ehrwürdigsten Gebäude des Gaues stattfinde, in einem Saale, der fast fünfeinhalb Jahrhunderte alt sei. Er habe viele wechselvolle, gute und kampfreiche Zeiten gesehen und war stets Zeuge wesentlicher Vorgänge. Als Hausherr darin wünsche er der Tagung einen Erfolg, der zeigen möge, daß ungeheure Kräfte bereitstehen, die Aufgaben anzupacken, die uns in wirtschaftlicher und kolonialer Beziehung erwarten.

Dann ergriff

Gauleiter und Reichsstatthalter Carl Röver

das Wort:

„Bei der Behandlung der großen wirtschaftlichen Belange unseres Gaues, besonders im Hinblick auf die Zukunft, trete ich jetzt etwas aus meiner Reserve heraus," so begann Carl Röver seine große, mehrstündige Rede, „und werde von meiner Warte als Gauleiter und Reichsstatthalter die Angelegenheiten der Wirtschaft so beleuchten, wie ich sie sehen muß und soll.

Bevor ich jedoch auf die einzelnen Probleme wirtschaftlicher Natur für den Gau Weser-Ems im allgemeinen und für die Freie Hansestadt Bremen im besonderen eingehe, will ich versuchen, allen diesen großen Fragen und großen Problemen, die der gesamten deutschen Wirtschaft harren, einige Gedankengänge vorauszuschicken, die ich für unerläßlich halte. Ich habe nicht die Absicht allzu sehr in die Details wirtschaftlicher Natur hineinzugehen. Ich bin selber aus dem Kaufmannsstande hervorgegangen und habe von der Pike auf gelernt. Es war in der Zeit, als ich meine Lehre antrat, da Deutschlands Wirtschaft sich zu höchster Blüte entfaltete und die Neider der Welt auf den Plan trat. Als blutjunger Kaufmann habe ich hier aus der schönen Hansestadt Bremen

den Sprung in die Welt getan

Ich habe den notwendigen Wind um die Ohren bekommen, in einer Zeit mit falschen Vorstellungen und falschen Auffassungen, einer Zeit, überschattet vom jüdi-

Der Gauleiter spricht — Aufnahme: Tischer.

Wieder 41 000 To. Schiffsraum versenkt

Erfolgreiche Vergeltungsangriffe auf London — Bristol ein einziger großer Brandherd

Berlin, 26. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Schepke versenkte 41 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes. Die Luftwaffe führte auch in der Nacht zum 25. November erfolgreiche Vergeltungsangriffe auf London durch. Namentlich im Zentrum der Stadt und auf beiden Themseufern waren heftige Explosionen und Brände zu beobachten. Andere starke Kampffliegerverbände waren, wie bereits gemeldet, in der gleichen Nacht auf kriegswichtige Ziele in Bristol angesetzt. Mehrere Stunden hindurch griffen sie mit Brand- und Sprengbomben schwersten Kalibers Hafen- und Industrieanlagen sowie Versorgungseinrichtungen an. Im ganzen Gebiet fielen zahlreiche Lagerhäuser mit Rohstoffvorräten und deren Verarbeitungsanlagen den verheerenden Feuersbrünsten zum Opfer. Drei Gasanstalten wurden vernichtet, eine Großmühle durch Feuer zerstört. Der Angriffsraum von Bristol war, wie Eigenerkundung am folgenden Tage bestätigte, ein einziger großer Brandherd.

Weitere Angriffe richteten sich in der gleichen Nacht gegen einige andere Städte in den Midlands und in Südengland. Infolge ungünstiger Wetterlage herrschte am 25. November tagsüber nur geringe Kampftätigkeit. Kleine Verbände leichter Kampfflugzeuge belegten verschiedene kriegswichtige Ziele in Südengland erfolgreich mit schweren Bomben. Britische Häfen und Schiffahrtswege wurden planmäßig weiter vermint.

Fernkampfbatterien des Heeres und der Kriegsmarine nahmen, wie bereits bekanntgegeben, am 25. November abends einen britischen Geleitzug, der einen Durchbruch nach dem westlichen Kanal versuchte, ohne feindliche Gegenwehr unter wirksames Feuer. Der Geleitzug wurde zersprengt.

In der letzten Nacht warf der Feind in Nordwestdeutschland an einigen Stellen Bomben, die aber nur in einem Dorfe geringen Sachschaden anrichteten.

Der Gegner verlor gestern zwei Flugzeuge, von denen eines im Luftkampf, eines durch Flakartillerie abgeschossen wurde. Eigene Verluste entstanden nicht."

*

Im Laufe des Vormittags des 26. November wurde in der Nordsee ein deutsches Vorpostenboot von einem englischen Kampfflugzeug vom Typ „Lockheed" angegriffen. Trotz starken Seeganges gelang es dem Vorpostenboot, das Flugzeug durch gutliegendes Abwehrfeuer zum vorzeitigen Abdrehen zu zwingen. Sämtliche Bomben, die dem Vorpostenboot galten sollten, verfehlten ihr Ziel.

Im Laufe des Nachmittags griffen in der Nordsee ferner zwei englische Torpedoflugzeuge zwei deutsche Vorpostenboote an. Unsere Vorpostenboote eröffneten sofort das Feuer und vereitelten die wohlgezielten Feindangriffe durch geschickte Abwehrmanöver. Trotz der durch starken Seegang und schlechte Sichtverhältnisse hervorgerufenen ungünstigen Bedingungen gelang es einem der angreifenden Flugzeuge abzuschießen. Ein verwundeter Besatzungsangehöriger des abgeschossenen Feindflugzeuges konnte geborgen werden. Unsere Vorpostenboote sind unversehrt.

schen Geist, einer Zeit, in der der Profitgedanke der allein seligmachende war. Was hat sich doch seitdem im deutschen Leben alles gewandelt. Wenn heute die großen Koryphäen der 50er und 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts noch unter uns weilen könnten, ich glaube, sie würden die große Zeit, in der wir leben, von ihrer Warte aus — rein wirtschaftlich gesehen — nicht ermessen können.

Als im Reich in den 60er Jahren die Maschine ihren Einzug hielt, als das Zeitalter der Technik begann und langsam die Maschine in den Vordergrund unserer deutschen Wirtschaft aufrückte, da sahen wir den Anfang der größten Veränderungen innerhalb des Lebens unseres Volkes. Aus einem gesunden Bauernvolk heraus wuchs durch die Industrialisierung und Technisierung auf allen Gebieten ein neuer Stand — neben einem geruhsamen Bürgertum, einem fleißigen deutschen Bauerntum, einer nach preußischen Grundsätzen aufgebauter, sparsamen, soliden, präzisen Verwaltungsapparatur, ein deutsches Arbeitertum der Faust, das da langsam seine berechtigten Forderungen anmeldete. Das deutsche Leben fing an zu pulsieren. Jeder erfüllte auf das höchste seine Pflicht. Dafür sorgte ja auch die freie Konkurrenz der freien Arbeit in unserem Lande. Deutschlands Handel stieg zunehmend. Ich selber, als junger Pionier deutschen Kaufmannstums, hatte Anteil daran in bescheidenem Maße während meiner Zeit an der Westküste Afrikas. Ich habe diesen unerhörten

Aufschwung in den deutschen Kolonien miterlebt

und zwar mit offenen Augen. Es waren schon damals die großen Spannungen vorhanden. Wer steckte in allererster Linie damals dahinter? Der Neid der englischen Krämerseelen an der Themse. Das deutsche Volk hatte schon in großem Maße seine Zerrissenheit der einzelnen Gruppen, der Fürstenhäuser und Herzogtümer überwunden. Sie spielten nicht mehr die Rolle, die sie einmal vielleicht in unserer Geschichte gespielt haben. Es waren die Länder-Parlamente, die die Geschicke der einzelnen Länder führten, ob schlecht oder gut, steht hier nicht zur Debatte. Der Fleiß des deutschen Volkes griff weit hinaus über die Grenzen. Wir waren jahrhundertelang nicht mehr zur See gefahren, und eine stolze deutsche Handelsflotte führte das Zeichen des Zweiten Reiches auf allen Meeren der Welt. Daneben stand, zum Schutze des deutschen Handels, eine aus dem Boden herausgestampfte junge deutsche Kriegsmarine, die den heldischen Geist ewigen deutschen Soldatentums bei den Falklandinseln fern der Heimat unter Beweis stellte.

Es war den Engländern, die sich mit dem Weltjudentum verbündeten, gelungen, Staaten gegen uns mobil zu machen, die uns vielleicht nur von der Landkarte her kannten. Von dem Wesen des deutschen Volkes, von seiner stolzen Vergangenheit, davon wußten sie nichts. Es waren weit über 50 Nationen unseres Planeten, die auf die Leimrute des Juden gekrochen waren, um Deutschland zu zerschlagen. Und dennoch, es hat ihnen nichts genützt. England und Frankreich und die vielen anderen unserer ehemaligen Gegner im großen Weltkrieg sind ja nicht die Sieger dieser Auseinandersetzung. Wir können vielleicht eins feststellen, rein materiell: das ist der Jude, dem es gelang, gewaltige materielle Werte in Gold und Silber und Diamanten einzuhamstern, die heute in den Tresoren der Banken in Newyork lagern. Ich bin fest überzeugt, daß sie dort einmal verrotten werden.

Wir aber wissen aus der Lehre unseres Führers, daß die Auffassung vom Gold keinerlei Bedeutung besitzt. Die deutsche Währung steht heute nicht auf dem Faktor Diamanten und Gold, sondern der Führer hat in sieben Jahren seiner genialen Staatskunst bewiesen, daß allein die Arbeit mit einer produktiven, schöpferischen Arbeitskraft Grad- und Wertmesser unserer Währung ist. Und ich glaube auch, daß das Weltjudentum diese Lehre einmal zur Kenntnis nehmen muß.

Noch im Weltkriege 1914/18 war die deutsche Wirtschaft nicht in der Lage, dies zu erkennen und die klaren Wege zu weisen, um von ihrer Warte aus das Chaos von Deutschland abzuwenden. Wir haben alle noch in Erinnerung, wie katastrophal im Jahre 1931 die deutsche Wirtschaft darniederlag und ein Jahrzehnt nach Kriegsschluß schien es, als müsse das deutsche Volk politisch, kulturell und wirtschaftlich unrettbar zugrunde gehen.

Des deutschen Volkes Führer Adolf Hitler, in weiser Vorausschau als gottbegnadeter Mensch, sah das Unheil über Deutschland hereinbrechen, und zwar

von der Warte des deutschen Soldatentums aus

das zu allen Zeiten in einer sauberen heldischen Auffassung seine Stellung immer behauptet hat. Es ist die Wurzel der urewigen alten deutschen Ideale. Und wenn wir das Programm des Führers betrachten, das er dem deutschen Volke am 24. Februar 1920 offenbarte, dann ist es nicht anders, als daß er in einer geradezu genialen Lösung alle diese großen und stolzen deutschen inneren Werte formte und damit dem Deutschen die Plattform schenkte, auf der ein neues Leben begonnen werden konnte.

Meine alten Mitkämpfer wissen, wie schwer dies war, wenn Sie, meine Männer der Wirtschaft, einmal Stunden der Sorgen haben, weil nicht alles so geht, wie Sie es sich wünschen, dann flüchten Sie sich bitte in die große Gedankenwelt Adolf Hitlers und begreifen eines: die unerhörte Glaubensstärke des Führers an Deutschland in einer Zeit, da das gesamte Volk glaubenslos war! Adolf Hitler hat an die Auferstehung seines deutschen Volkes geglaubt. Und hieraus, meine Männer der Wirtschaft, ist auch allein Ihr Erfolg zu sehen und ist auch nicht anders zu bewerten, und ich möchte an dieser Stelle den Männern der Wirtschaft im Gau Weser/Ems meine Anerkennung nicht versagen.

Diese Erfolge sind so phantastisch groß, daß der anderen Welt einfach die Spucke wegblieb. Woher nahm jene Welt überhaupt den Mut, dem Führer 1939 den Krieg zu erklären? Ich erinnere mich, daß, als Chamberlain 1938 nach München kam, wir am nächsten Tage von der Resolution lesen konnten, wonach Deutschland und England nun immer miteinander im Frieden leben wollten. Es war eine Heuchelei erster Klasse des Mannes, den heute die Erde zugedeckt hat. Es war typisch englisch. Und

wir Deutschen wären einer solchen Heuchelei niemals fähig

Der Engländer kann lügen, ohne rot zu werden, und zwar nicht nur Herr Churchill! Das können alle! Soll einmal die deutsche Wirtschaft in die Fußtapfen der Engländer einsteigen? Ich glaube — nein. Es würde eine Katastrophe geben. Ueberlegen Sie sich einmal folgendes: Wir Deutschen wären in den Kolonien, in denen England sitzt, und hätten uns da so betätigt, wie der Engländer sich da jahrelang betätigt hat. Skrupellos sind die Engländer zu Werke gegangen, haben Frauen und Kinder erbarmungslos im Wüstensand verkommen und verdrecken lassen.

Meinen Sie, meine Wirtschaftskapitäne, oder Ihr, meine Mitarbeiter und Ihr, meine Männer aus der Staatsapparatur, daß wir überhaupt solcher Dinge fähig gewesen wären? Würde ein deutscher Soldat jemals so handeln? Ich sage — nein! Das deutsche Wesen, das deutsche Herz, die deutsche Seele, würden das nie zulassen. Sie würden sich aufbäumen.

Erhaben in ihrer Führung und in ihrer Arbeit steht die deutsche Tätigkeit in den ehemaligen Kolonien den räuberischen Methoden des Empires gegenüber. Und auch in Zukunft sind wir Deutschen durch Adolf Hitler davor gefeit, solche Wege zu beschreiten, die früher oder später zum Untergang führen müssen. Ich glaube vielmehr, daß Adolf Hitler eine neue Geschichtsepoche für Deutschland und darüber hinaus für ganz Europa eingeleitet hat von einem Ausmaß der Größe und auch der Ehre, daß hierfür kein Gleichnis zu finden ist.

Vorbereitungen und Planungen

Ich halte nun den Zeitpunkt für gekommen, daß die Spanne bis zum Friedensschluß mit Vorbereitungen und Planungen ausgefüllt sein muß, damit nachher alles rasch und richtig laufen kann.

Und so werde ich von Zeit zu Zeit, so wie ich es bisher schon mit meinen Politischen Leitern getan habe, die Männer der Wirtschaft um mich sammeln, um Gedankenaustausch zu pflegen über unsere Auffassung zu den einzelnen Aufgaben, die die Zukunft stellt. Ich kann mir vorstellen, daß solche Zwiesprache, diktiert aus der Liebe zum Führer, für unsere Arbeit ihre Früchte tragen wird, so wie die Arbeit der politischen Führung ihre Früchte bereits getragen hat und die Schlagkraft der Bewegung im Gau Weser-Ems daraus zu einer einheitlichen geworden ist. Und ich muß hier vor den Wirtschaftsführern zum Ausdruck bringen, daß im Leben eines Volkes bei allen Notwendigkeiten auf den Gebieten der sachlichen Arbeit

die politische Führung das Primat

hat. Ich brauche nur daran zu erinnern, daß auch im deutschen Vaterland vor Jahrhunderten bereits Männer aufstanden mit unerhörtem Mut und großem Können auf dem Sektor der Wirtschaft. Denken Sie an den Großen Kurfürsten, der um 1680 von Emden aus es unternahm, Deutschland den Weg in die Kolonien zu öffnen. Er ging damals nach Friedrichsburg an der westafrikanischen Küste. Es blieb jedoch bei den guten Vorsätzen, und dann war Schluß. Denken Sie weiter daran, mit welchem Wagemut gerade die Bremer Kaufleute hinausgegangen sind in die Welt. Das waren

unerhörte Leistungen, einzig dastehend

Es war der Geist des Unternehmers, der Geist des mutigen Mannes. Aber glauben Sie ja nicht, daß solch ein mutiger Mann eine politische Hebamme um jeden Preis braucht. Ich habe vom Kaufmann eine viel zu hohe Auffassung, als daß ich annehmen muß, er braucht einen Vorbeter. So will ich als Gauleiter der Wirtschaft in meinem Gau als Kamerad zur Seite stehen, um da Bresche zu schlagen, wo die Kraft des einzelnen nicht dazu ausreicht."

Durch Beispiele bewies dann der Gauleiter, wie der Führer die großen Probleme der Wirtschaft im nationalsozialistischen Sinne gelöst hat, wobei Carl Röver besonders als den Beginn der neuen nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik die Aufhebung der Automobilsteuer im Jahre 1934 bezeichnete, weil damit der erste Schritt für die Ankurbelung der deutschen Wirtschaft getan war.

„So ist die deutsche Wirtschaft", so fuhr der Gauleiter fort, „auch stark in die Kriegszeit hineingegangen und ich glaube, daß ich im Sinne des Führers spreche und seine Auffassung wiedergebe, wenn ich Ihnen, meine Wirtschaftsführer, meine Anerkennung ausspreche für Ihren Einsatz, um jeden Preis mitzuhelfen, auf daß dieses Drama der Auseinandersetzung zweier Welten nun zum guten Ende durchgeführt wird. Und ich will nicht dabei vergessen die Unzahl der tüchtigen, fleißigen und ehrbaren Arbeiter der Faust, diese große Masse des deutschen Arbeitertums. Heute gelten nicht mehr die alten Wertmesser von Herkommen und Stand oder Gold. Die persönlichen Werte sind der Maßstab heute, der Wille zum Einsatz, der Wille zur Einordnung, der Wille zur Kameradschaft.

Im edlen Wettstreit wollen wir arbeiten

Es ist schon so, daß Bremen und der Gau Weser-Ems tüchtige Wirtschaftskapitäne sein eigen nennt. Und wenn das Verhältnis der verantwortlichen Männer Adolf Hitlers, der Kreisleiter und der anderen Hoheitsträger im Gau, mit den Männern in der Verwaltung und der Wirtschaft immer enger geknüpft und der Geist der Kameradschaft gepflegt wird, dann werden wir in eine stolze Zukunft hineingehen. Wenn jeder zu seinem Teil auf seinem Platz bemüht bleibt, in diesem großen Geschehen unserer Zeit mit aller Kraft an seine Aufgaben heranzugehen, dann werden wir nicht nur in der Partei mit an der Spitze stehen, dann werden auch Bremen und der Gau Weser-Ems wirtschaftlich mit an der Spitze laufen.

Im edlen Wettstreit wollen wir leben. Mit unserem Bruder Hamburg werden wir auf freundnachbarlicher Basis verkehren; das erfordert der deutsche wirtschaftliche Anstand. Es wird ja so viel Aufgaben geben, wenn wir erst das Erbe Englands übernehmen müssen und wenn der Krieg erst zu Ende ist,

was laufen da für Probleme an

Wenn ich nur an die Weser denke, meine lieben Freunde, Sie werden mich für einen Phantasten halten, wenn ich erkläre:

Ich bin überzeugt, daß die ganze Weser von Bremen bis zur Mündung zu beiden Seiten eine einzige Hafenanlage bilden wird!

Ich bin jederzeit Verfechter des Gedankens, daß wir zu einer Gemeinschaft kommen, bei der jeder einzelne seine persönliche Freiheit, seinen Wagemut, seinen Einsatz und sein Können zu wahren hat, allerdings stets unter der Devise „Gemeinnutz geht vor Eigennutz". Das Schicksal meines Volkes steht mir höher als das Einzelschicksal. Jetzt muß sich offenbaren, zu welchem Können die schöpferischen Wirtschaftskräfte in der Lage sind. Ich will als Gauleiter Ihnen die Wege frei machen, die Ihnen andere vielleicht, sei es durch Dummheit oder aus anderen Gründen, verbauen könnten. Wir wollen dafür sorgen, daß die Bürokratie, die in gewissem Sinne so sein muß, wie sie ist, der Wirtschaft nicht allzu starke Hemmnisse auferlegt. Es kann auch nicht angehen, daß erst die Verwaltung und dann der Kaufmann in die Kolonien geht. Man soll dem Kaufmann von der Zentralverwaltung aus wohl zur Hand gehen, das andere aber soll man ruhig den Kaufleuten überlassen.

Ich bin selbst für meinen Gau der erste Beamte, aber ich will zur rechten Zeit darauf hinweisen, daß der Kaufmann nur dann arbeiten kann, wenn er freie Hand hat. Daß der Kaufmann nicht in die alte Tendenz liberaler Auffassung zurückfällt, dafür werden wir schon sorgen. Ich glaube auch nicht, daß der deutsche Wirtschaftsführer rückfällig wird, das hat er auch in diesem Kriege bewiesen. Ich glaube, wir können dem Führer melden: Hier im Gau Weser-Ems, da steht Deine Partei sicher und sicher die Wirtschaft! Wir sind alle stolz darauf. Sorgen wir dafür, daß es so bleibt.

Energiewirtschaft im Gau Weser-Ems

Als ich im Jahre 1932 das Land Oldenburg übernahm, fand ich einen Trümmerhaufen vor, auch auf dem Gebiet der Energiewirtschaft. Man hat den Dingen zu sehr freien Lauf gelassen. Hier wäre Planung notwendig gewesen. Ich habe eine solche in Oldenburg durchgeführt, habe die einzelnen Elektrizitätswerke zusammengefaßt zu einem Verband und die dadurch erreichten Leistungen sind unglaublich. Trotz höchster Neuinvestierungen, die fast über ein erträgliches Maß hinausgegangen sind, konnten wir den Strompreis auf 25 Pfg. senken. Und ich behaupte, wenn ich freie Hand behalte im Raume Weser-Ems, dann werde ich hier eine Energiewirtschaft aufbauen, die dem Volksgenossen das Licht für zehn Pfennig in die Lampe bringt und die zugleich der Industrie eine ihrer größten Stützen für soziale Aufgaben bietet.

Eine meiner ersten Forderungen ist, daß die Finanzzuschläge der Gemeinden aufgehoben werden; der Verteilerapparat muß einfach sein, unkompliziert, sauber und billig. Das sind Forderungen, die wir stellen können und die im Interesse der Wirtschaft auch notwendig sind. Seit 1926 kämpfe ich um die Belange des deutschen Energiewesens. Ich habe auf diesem Gebiete nun meine Erfahrungen in diesen 14 Jahren gesammelt. Und ich werde weiter darum kämpfen, daß im deutschen Vaterland der Energiewirtschaft der Platz eingeräumt wird, der ihr zukommt. Sie ist heute ein Faktor, den niemand mehr beiseiteschieben kann als eine nebensächliche Angelegenheit. Ich will zugeben und es ist auch richtig, daß man nun nicht über Nacht einfach etwas zusammenschlägt, es ist vielmehr notwendig, wenn wir wieder zu klaren Verhältnissen darin kommen wollen, daß man eine Zeitspanne von zehn oder fünfzehn Jahren einsetzen muß.

Wohnungsbau

Machen wir uns stark für weitere Aufgaben. Denken Sie an den Wohnungsbau, an die Aufgabe, die Dr. Ley vom Führer übertragen erhalten hat. Sie ist etwas so Gewaltiges und Umwälzendes, daß ihre Auswirkungen auf die einzelnen Familien noch gar nicht zu übersehen sind.

Wasserstraßen

Unsere Wasserstraßen im Raume Weser/Ems müssen angepackt werden. Wir haben Emden, den Kriegsmarinehafen Wilhelmshaven, Bremerhaven, Nordenham, Elsfleth, Brake und dann Bremen. Es ist schon was los im Raume Weser-Ems und besonders hier an der Weser.

Es ist notwendig, daß meine Männer im Staate Oldenburg sich heute schon stark machen, daß der Küstenkanal auf den Stand gebracht wird, um einmal die großen Dinge bewältigen zu können, die dort anlaufen werden. Ebenso verhält es sich mit dem Dortmund-Ems-Kanal. Wir wollen dafür kämpfen, daß der Hansakanal kommt, denn Wasserwege sind die billigsten. Und vor allem wollen wir den Ausbau der Nordsüdverbindung über die Weser zur Donau besorgt sein, die die Wirtschaft an der Nordsee mit der des Südostraumes verbinden soll.

Walfang

Und ich habe hier noch einen Punkt: der deutsche Walfang, auch ein Beispiel dafür, was man mit absoluter Zähigkeit erreichen kann. Aus eigener Initiative und trotz vieler Widerstände hat es Walter Rau geschafft und hat es bewiesen in über zwei Fahrten in die Antarktis, wie man den Wal hundertprozentig zu verwerten vermag, so daß das Oel, das bis dahin das Hauptprodukt war, fast abfällt als Nebenprodukt. So lukrativ ist jetzt das Walfanggeschäft geworden, und ich habe den Wunsch, daß sich die Bremer Männer im Geiste Walter Raus in der deutschen Walfangflotte zusammenfinden. Es war eine grandiose Tat, die Walter Rau hier vollführte. Er wollte nichts anderes, wie er mir sagte, als dem Führer die Fettfreiheit erkämpfen zu helfen. Er hat die große nationale Aufgabe durchgeführt.

Wir wollen es zuwege bringen, von Bremen aus in der Walfangfrage weiter Schritt zu halten. Gewiß, es wird uns da noch manches Hindernis entgegentreten. Eisen und Stahl, das sind die beiden großen Fragen. Mangel an Männern, die Eisen und Stahl bearbeiten — das ist ein weiteres Problem. Alle Aufgaben werden gemeistert werden, weil sie gemeistert werden müssen. Und hier heißt es anfangen, Haltung beziehen, sich überlegen, was können wir tun.

Man könnte stundenlang hier stehen, wenn man alle Probleme beleuchten müßte, die wesentlich sind und etwas bedeuten.

Verbindung mit den Niederlanden

Ich kann nur in Form von Beispielen von meiner Warte aus, wie ich die Dinge als politischer Führer beobachte, Ihnen ein Bild geben. Ich bitte Sie, meine Männer, nehmen Sie die Verbindung auf mit den Niederländern. Glauben Sie mir, die Männer in den Niederlanden, die Wirtschaftsführer, sie warten darauf. Wer Deutschland kennt von den Niederländern, der weiß, was bei uns vor sich gegangen ist und der weiß, welche Auswirkungen es haben wird, wenn der Krieg zu Ende geht. Das sind die Aufgaben unserer Kaufleute und nicht zuletzt im Gau Weser/Ems. Ich appelliere auch im besonderen an die Männer der Wirtschaft im Osnabrücker Teil. Ich denke auch an die Kaufleute in Papenburg und Emden: Suchen Sie die Wege und wenn Sie Schwierigkeiten haben, kommen Sie zu meinem Gauwirtschaftsberater Pg. Fromm. Wir werden Ihnen die Tür aufstoßen, aber die Anstoßer zum Aufstoß, meine Herren Wirtschaftskapitäne, das müssen Sie sein!

Denken Sie auch schon an die neuen Schiffahrtslinien, die sich Bremen wird zulegen müssen, da die alten nicht reichen.

Das wird nicht von heute auf morgen gehen, es wird alles seine Zeit gebrauchen, und ich glaube, wenn wir dafür sorgen, daß die Nachwuchsschulen in Ordnung sind für junge Kulturpioniere, die für ein paar Jahre in die fremde Welt hinausgehen, daß dann schon viel dafür geschehen ist, daß der gute deutsche Kaufmannsgeist seinen Einzug hält.

Sauberkeit in den Kolonien

Ich kenne selber die deutschen Kolonien an der Westküste Afrikas, wo wir auch den Maßstab anlegen wollen in Sauberkeit der Verwaltung, der deutschen Kolonialverwaltung mit der Sauberkeit des tüchtigen deutschen Kaufmannsgeistes. Auch in den Kolonien war die Grundhaltung Treu und Glaube. Die haben wir uns bewahrt über alle Fährnisse einer verheerenden Zeit nach dem Kriege bis in unsere Stunde hinein. Ist das nicht ein stolzes Gefühl, haben wir nicht ein Anrecht, uns das wiederzuholen und darüber hinaus das, was wir beanspruchen können? Wo ist denn ein anderes Volk, das der Menschheit so viel geschenkt hat an kulturellen Gütern? Wo hat denn England Anteil, was gab England den Völkern? Nichts als Hader, nichts als Kampf und Streit und Blut und Terror. Das ist England, das ist sein wahres Gesicht, das ist seine Fratze. Die reißen wir ihm jetzt herunter und es wird der Anstand wieder einziehen bei den Völkern.

Plütokratisches Panoptikum

110prozentiger Bluff

Vor ein paar Tagen weilten die britischen Majestäten — sogar die Königin durfte einmal wieder zwischen zwei Luftalarmen außerhalb ihrer unfreiwillig unterirdischen Kemenate ein neues Kostüm spazieren führen — in den unheiligen Hallen des Informationsministeriums zu Gast. Königliche Nasen durften unmittelbar eine Riechprobe nehmen von dem Lügengebräu, das sich Duff Cooper und seine geschäftigen Krummnasen unter Churchills Regie als „Kriegspropaganda" zusammenmixen. Man sah — wie es der Pressebildbericht als „historischen" Augenblick gebührend festnagelte — Georg den Müden „rege interessiert" bei der Besichtigung des „Foto-Saales", allwo die Schauwände jene einzigartige Sammlung von englischen „Erfolgs"-Bildern ziert, die als „Originale" 20 Prozent Retusche, 40 Prozent Unmöglichkeit und 40 Prozent Fälschung vereinigen. Auch nicht weiter verwunderlich, wenn der King in den koscheren Spalten der „Times" zu sehen gewesen wäre, wie er sich Kostproben von dem „pulverisierten" Potsdamer Bahnhof vorführen läßt (eigens von kühnen RAF.-Piloten im Tiefflug eingeschaufelt) oder „mit regster Aufmerksamkeit" dem auf einer Schallplatte verewigten Hungergebrüll der deutschen Arbeiter lauscht, von denen Churchills „neutraler Reisender durch Deutschland" bekanntlich so herzerweichend zu sabbern weiß. Denn aus Mr. Coopers Sudelküche kommt auf höhere, d. h. Master Winstons Bestellung eben alles, was auf den britischen Riesenplantagen der Lüge und des Unsinns überhaupt nur gedeihen und zum Himmel stinken kann! Siehe z. B. den Text, den der Londoner Rundfunk gestern früh brühwarm in die Mikrophone schob: WC. hatte ihn den Deutschen zugedacht, die nach seiner Meinung oder Hoffnung doch zu Millionen begierig an den faulen Enten knabbern, die Radio London tagtäglich in deutscher Sprache serviert. Da hieß es u. a., denn — nur deutsch, versteht sich, da den Engländern von Coventry bis Bristol wohl der Hut hochgegangen wäre! —, „daß im Gegensatz zu den deutschen Behauptungen Coventry, Birmingham, Southampton und Bristol nicht in Trümmer liegen". Das hätten die Nazis bloß erfunden, „um das deutsche Volk zu überzeugen, daß sich nicht alle Luftangriffe über Deutschland abspielen, wie es den Anschein haben könnte, und daß die deutsche Kriegstätigkeit sich nur in Konferenzen mit Slowaken und Rumänen erschöpft" (!). Wie sagte noch Onkel Bräsig: Nachtigall, ich hör dir laufen! Man macht zunächst einmal seiner Stinkwut über die heillosen diplomatischen Schlappen, die man von seiten der Achsenpolitik einstecken muß, in blödem Gefasel vom strategischen Uebergewicht der RAF. Luft. Nachdem man dann mit kindischer Stehaufmännchengebärde beteuert, daß es „nicht wahr sei, daß Coventry immer noch brennt, 70 bis 80 Prozent der London-Docks unbrauchbar sind und ungezählte Schiffe auf dem Meeresgrund vor der Themse-Mündung liegen", sagt man an die deutsche Adresse, was (bitte, aber auch ganz wirklich!) „wahr" ist: „Wahr ist nämlich vielmehr, daß der britischen militärischen Objekten durch deutsche Luftangriffe zugefügte Schaden nicht annähernd demjenigen entspricht, den das treffsichere Bombardement der britischen Luftwaffe (Spezialisten für Krankenhäuser und Friedhöfe!) dem deutschen Kriegseinsatz zugefügt hat." Es fehlt nur noch die Behauptung Churchills, daß die Nazis nicht einmal mehr Luft genug zum Fliegen hätten, oder daß z. B. General Antonescu ein verkappter Gestapoagent, vielleicht sogar in englischen Diensten, wäre . . .

Everwyn.

Bremens natürliches Interesse an der kolonialen Frage

Wenn ich heute diese Tagung nach Bremen habe einberufen lassen, dann hat das noch einen besonderen Grund. Denn jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, um mit allem Nachdruck zu bekennen, daß Bremen und die anderen Plätze im Gau nicht nur ein natürliches Interesse an der kolonialen Frage haben, sondern daß gerade Bremen über eine große und bedeutsame koloniale Tradition verfügt. Wir im Gau Weser-Ems wollen uns dieser Tatsache nicht nur von Zeit zu Zeit erinnern, sondern diese Zeit einer stolzen und großen Vergangenheit deutschen Kaufmannstums bedeutet für uns jetzt und alle Zukunft eine Verpflichtung, die wir gegenüber Großdeutschland mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu erfüllen gewillt sind. Wir erinnern uns dabei einer Reihe von Tatsachen, die Bremens Anspruch auf koloniale Betätigung begründen.

Bahnbrecher und Blutzeuge der gesamten deutschen Kolonialpolitik ist der bremische Kaufmann Adolf Lüderitz, der zusammen mit seinem Mitarbeiter Heinrich Vogelsang den Grund zur ersten deutschen Kolonie Deutsch-Südwest-Afrika legte und für dieses nationale Werk sein Vermögen und auch sein Leben opferte. Sein Plan, ein großes deutsches Kolonialreich in Südafrika vom Atlantischen bis zum Indischen Ozean zu schaffen, wurde mit Rücksicht auf die englische Haltung nicht verwirklicht. Ein Großteil der Schuld lag auch — wie viele von Ihnen wissen werden — bei dem damaligen Parlament in Berlin, das immer sehr kurzsichtig war, wenn es sich um Fragen deutscher Kolonien handelte. Bei einem Ausgleich mit England wurden die südafrikanischen Erwerbungen des Bremer Kaufherrn zugunsten unserer kolonialen Ansprüche in Kamerun, Deutsch-Ostafrika und auf Neu-Guinea aufgegeben. Auf diese Weise hat Lüderitz unmittelbar zur Ausbreitung des Reiches auch in den übrigen Gebieten Afrikas und in der Südsee beigetragen. Bei dem Erwerb Togos z. B. im Jahre 1894 konnte sich das Reich auf die vorbildliche Vorarbeit Bremer Kaufleute stützen. Es ist wohl einer der ersten hier aus Bremen mit dem Namen Vietor gewesen, der zur Sklavenküste ging und dort seine Handelsniederlassungen errichtete, die große Erfolge zeitigten. Vietor wurde 1910 auf Grund seiner Verdienste in den deutschen Kolonialrat berufen, eine unerhörte Auszeichnung für einen bremischen Kaufmann.

Ich kenne Togo, ich weiß, daß unter der mustergültigen Verwaltung einer disziplinierten Kaufmannschaft diese Kolonie schon im Jahre 1914 soweit durchgearbeitet war, daß sie einen Zuschuß nicht mehr brauchte. Ich war auch in Kamerun, und auch diese Kolonie wäre damals in zwei Jahren soweit gewesen, daß sie keiner Zuschüsse mehr bedurft hätte.

Ich gedenke des Bremer Forschers Gerhard Rohlfs, der aus Vegesack kam und einen ganz beträchtlichen Anteil daran hat, daß die ungeheuren Räume von Kamerun bis zum Tschad-See mindestens in ihren Anfängen erforscht werden konnten. Ein anderer, der für Bremen Ungeheures geleistet hat, ist der Forscher Dr. Otto Finsch, der als Führer einer Expedition zum Südseearchipel ging und dem Reich den Erwerb Deutsch-Guineas ermöglichte. In Kamerun haben 18 größere Firmen aus Bremen an dem Aufbau des Kolonialbesitzes mitgewirkt. Ich nenne sie zum Teil, das war die Bremer Westafrika GmbH. usw. usw.

Eine Unmenge von Unternehmerfleiß haben Bremer Kaufleute aufgebracht

um Deutschlands Kolonialbesitz zu mehren und aufzubauen. Um so schlimmer wurde Bremen daher auch durch den Raub der Kolonien nach Beendigung des Weltkrieges getroffen. Allein der Kapitalverlust der Bremer Afrikafirmen betrug etwa 50 Millionen Mark. Entscheidender aber war die Einbuße noch, die Bremen als einer der Mittelpunkte kolonialer Tätigkeit erlitten hatte. Verloren war alle aufgewandte Arbeit. Umsonst waren alle Vorbereitungen und Planungen, als man gerade die ersten Früchte erwarten durfte. Diese Verluste trafen Bremens Handel, seine Wirtschaft und seine Schiffahrt mit gleicher Schwere. Gestört waren alle wirtschaftlichen Beziehungen, die sich auf den gerade ertragreich gewordenen Anbau von tropischen Erzeugnissen erstreckten. Ich denke da vor allem an den von den Bremer Kaufleuten geförderten Anbau von Baumwolle und Tabak, von Oelfrüchten, Kakao, Kaffee usw., sowie an den steigenden Bedarf der Kolonien an Bremer Exportgütern.

Gerade auch auf diesen beiden Rohstoffgebieten — Baumwolle und Tabak muß Bremen auf Grund seiner Leistungen der Weltmarkt werden; dasselbe gilt für die Wolle. Ich lenke auch die Aufmerksamkeit der Bremer Kaufmannschaft auf die Wichtigkeit der Kolonien für die Versorgung Deutschlands mit tropischen Hölzern, für die

(Fortsetzung auf der nebenliegenden Seite dieses Bogens)

„Besser" rauchen bekommt besser *)

ATIKAH 5 Pf

*) Eine bessere Cigarette regt von selbst dazu an, langsam und bedächtig zu rauchen. Es ist erwiesen, daß dies erheblich bekömmlicher ist als hastig-nervöses Paffen.

Druck und Verlag: Bremer Zeitung NS Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köhler. Hauptschriftleiter: Joh. B. Dietrich. stellvertr. Hauptschriftleiter: Wilhelm Aßling. Chef vom Dienst: Rudolf Müller; verantwortlich für Außenpolitik: Rudolf Müller; für Innenpolitik: Rudolf Meyer; für Lokales und Bilder: Heinz Tischer; für Sport: Gustav Sanft; für Niederdeutsche Rundschau: Fritz Meyer; für Handel: Hans Peters; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Reinhard Everwyn; sämtlich in Bremen. Berliner Schriftleitung: Graf Reischach, Berlin SW 68. Verantwortlich für Anzeigen: i. V.: E. Giesecke, Bremen. Gültig ab 15. Januar 1940: Preisliste Nr. 9.

Die Rede Carl Rövers

(Fortsetzung von Seite 2)

Bremen immer schon ein wichtiger Einfuhrplatz war. Denken Sie nur einmal daran, meine lieben Freunde, daß der schon so stark angegriffene deutsche Waldbestand über ein Jahrhundert geschont werden muß! Welche Möglichkeiten ergeben sich da z. B. in Kamerun. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß die deutsche Forstwirtschaft nun endlich einmal die Entlastung bekommt, die sie bekommen muß. In der Südsee lagen die Verkehrserschließungen des weit verstreuten Besitzes wesentlich in Bremer Händen. Bremische Initiative ist die Erschließung der Südseephosphate vorbehalten geblieben. Mit dem Anbau der Kokospalme machte die bremische Südseegesellschaft damals einen guten Anfang.

So fest und notwendig waren damals die Beziehungen besonders zu den Kolonien geworden, daß der bremische Kaufmann im deutschen Interesse nicht darauf verzichten konnte und auch nicht wollte. Nach Kriegsende erzwang er sich mit großer Zähigkeit unter schwersten Bedingungen die Wiederaufnahme seiner Tätigkeit in den afrikanischen Kolonialgebieten.

Bremische Kaufleute waren es, die in den unter englischer Verwaltung stehenden deutsch-ostafrikanischen Gebieten wieder Pflanzungen erwarben und Faktoreien anlegten. So wurden von bremischen Firmen eigene Handelsniederlassungen in afrikanischen Kolonialgebieten gegründet.

Der koloniale Gedanke ist gerade in Bremen nach dem Weltkriege eifrig gefördert worden

Besonders wurde dem kolonialen Nachwuchs größte Aufmerksamkeit geschenkt. Die Fachschule des Bremer Handels und die Deutsche Arbeitsfront stellten sich in den Dienst dieser Sache. Wir haben schon ein tropenmedizinisches Institut in Bremen. Das wird weiter, schöner und moderner werden müssen. Wir haben eine Pflanzenschutzstelle und eine Untersuchungsstelle für ein- und ausgeführte Pflanzenprodukte.

Bremen ist also auch heute schon gerüstet, um sofort wieder mit aller Kraft koloniale Pionierarbeit für Großdeutschland übernehmen zu können. Ich bitte Sie alle, die Sie bisher mitgeholfen haben, hier besonders in Bremen koloniale Vorarbeit für die Stunde zu leisten, in der Deutschland wieder zu kolonialen Besitzungen gelangen wird und in Ihren Bemühungen nicht schwächer zu werden!

Wir wollen es als unsere Verpflichtung gegenüber Führer und Volk betrachten, Bremen zum Kraftzentrum des kolonialen Gedankens und der kolonialen Arbeit des Großdeutschen Reiches zu machen! Bremen soll seine Erfahrungen zur Verfügung stellen zum Nutzen und Frommen unserer gesamten deutschen Volkswirtschaft und im besonderen für unseren eigenen herrlichen Gau.

Ich glaube, meine lieben deutschen Volksgenossen, daß ich damit zum Letzten komme. Die deutsche Zukunft soll alle kommenden Gefahren auch in Notzeiten überwinden können, und das wird der Fall sein, wenn die elementarsten inneren Gesetze der Grundhaltung des Lebens nicht verlassen werden. Davor bewahre uns das Schicksal und gebe, daß die Männer der Partei die alten bleiben, daß sie im Geiste des Führers weitermarschieren und der ewige Motor bleiben, den das deutsche Volk braucht, und von dem es dann seine Weisheit für die ewige Gesetzmäßigkeit unserer großen Schicksalsgemeinschaft empfangen möge. Ich sage Ihnen das deshalb, damit Sie verstehen, wie ich als Gauleiter und Reichsstatthalter meine Aufgabe zu erfüllen habe.

Ich weiß, es ist in letzter Zeit oft geäußert worden: „Gauleiter, Sie müssen nach Bremen ziehen! Bremen hat einen schweren Stand!" Ich will versuchen, einmal die Dinge klar zu beleuchten. Als ich 1933 hier stand, da habe ich mir gesagt, ich will versuchen, der beste Diener dieser Stadt zu sein und der Wirtschaft ein Freund und Förderer, zumal ich selbst aus dieser Fakultät hervorgegangen bin. Das bleibe ich auch. Ich glaube aber, daß der deutsche Kaufmann und vor allem der Bremer Kaufmann soviel Rückgrat besitzt und soviel innere Haltung, daß er allein fertig wird. Ich müßte zu einer schlechten Auffassung kommen, wenn dem nicht so wäre. Ich könnte dann nicht mehr sprechen von einem hanseatischen, königlichen Geiste, wenn zu mir die Wirtschaft kommen wollte mit den Worten: „Gauleiter, jetzt müssen Sie uns führen!" Nein! Dafür bin ich nicht hierhergestellt. Ich bin der politische Führer und habe Adolf Hitler dafür zu garantieren, daß das Volk in seiner Weltanschauung erzogen wird und beharrlich dieser Weltanschauung treu bleibt. Und so bitte ich Sie mich zu verstehen. Unterdrücken Sie darum den Wunsch, daß ich von Oldenburg nach Bremen komme. Soll ich denn der Stadt den Rücken kehren, wo ich 1923 zu kämpfen begann? Was würden Sie sagen, wenn ein Bremer Handelsherr seine Stadt verlassen wollte? Das wäre undenkbar. Also verlange man nicht von mir, daß ich undankbar werde.

Das Schicksal hat es nun einmal so gewollt, und im übrigen hat ja der Führer bereits gesprochen. Und dann berücksichtigen Sie, der Gau ist groß. Ich will ihn auch in der Wirtschaft zu einer geschworenen Gemeinschaft zusammenschweißen. Und dabei will ich

über den Dingen

stehen. Auch in Emden, Wilhelmshaven, Brake, Osnabrück, überall sind ja Wirtschaftskapitäne. Ich brauche keine Namen zu nennen, aber ich könnte nicht aufhören und müßte hier stundenlang stehen, um alle die einzelnen aufzuführen, die Männer unserer Wirtschaft sind.

Bitte, meine lieben Volksgenossen, marschiert gemeinsam, dann werdet Ihr staunen über die Kraft und Stärke, die Ihr entfalten könnt. Und sehen Sie meine Stellung richtig an. Ich muß über den Dingen bleiben. In der rechten Hand halte ich die Partei. Sie ist das Primat, nicht nur heute, sondern solange das Leben pulsiert ist dies das eherne Gesetz. Die Parteiführung mit ihrem Gestaltungswillen löst alles andere aus — auch die Wirtschaft. In der anderen Hand halte ich die Staatsapparatur. Aber ich halte es nicht für richtig, dahin oder dorthin zu fahren, und die Männer meines Vertrauens zu fragen: Was machst du hier? Ich habe ihnen mein Vertrauen geschenkt und sie bewähren sich.

Ich aber will bleiben als Mann Adolf Hitlers über den Dingen, ein Freund und Ratgeber aller, und damit, glaube ich, erfülle ich am allerbesten meine Aufgabe für den Führer, für sein Volk und seine Wirtschaft!

Nach der mit großen Beifallskundgebungen aufgenommenen Rede des Gauleiters dankte ihm der Reg. Bürgermeister der Freien Hansestadt Bremen, SA.-Obergruppenführer Böhmcker im Namen der Stadt und der Anwesenden für seine bedeutungsvollen Ausführungen. Er gelobte, daß hier in der alten Stadt Bremen der Pioniergeist niemals untergehen würde. Mit der Führerehrung fand die richtungweisende Tagung ihren Abschluß.

Wieder schwerer Angriff auf Bristol

Englands große Sorge: Das Flüchtlingsproblem — Tausende auf der Flucht

hw. Stockholm, 26. November.

Ueber die Luftkriegsvorgänge in der Nacht zum Dienstag liegen von englischer Seite recht widerspruchsvolle Angaben vor. Nach den einen sei es wieder zu einem heftigen Angriff gegen einen „nicht näher bezeichneten Platz" — wiederum Bristol (!) — gekommen, nach anderen sei die Nacht infolge ungünstiger Witterung einigermaßen glimpflich verlaufen. Gemäß den deutschen Berichten war ja schon im Laufe des Montags die Operationsmöglichkeit begrenzt durch schlechte Wetterverhältnisse. Es ist beachtlich, daß von englischer Seite trotzdem eine große Anzahl von deutschen Tagesaktionen genannt wurde, darunter auch gegen London. Kurz nach Einbruch der Dunkelheit seien wiederum Bomben auf Teile Westenglands geworfen worden.

Was für Wirkungen auch abseits der direkten Bombenschäden in England heute schon vorhanden sind und was für Probleme hier liegen, die von der englischen Propaganda sorgfältig verborgen werden sollen, geht aus einer sehr interessanten Schilderung des Londoner „Svenska-Dagbladet"-Vertreters hervor. Dort heißt es, im Anschluß an Versicherungen, daß bei mehrtägiger Reise durch Mittelengland keine Zeichen von Panik beobachtet worden seien, auch wenn die Leute dort täglich über Ruinen klettern müßten (!), über das Flüchtlingselend wie folgt wörtlich:

„Es ist doch ganz natürlich, daß, wenn eine große Stadt, die bisher einigermaßen in Frieden gelassen wurde, plötzlich Ziel eines konzentrierten Angriffs von vielen Hunderten von Bombern wird, Tausende von Menschen die erste Gelegenheit ergreifen, um sich nach minder gefährlichen Gebieten zu begeben, und das bringt allerdings schwere Probleme für die Kleinstädte und Landorte der Umgegend mit sich. Seit September der große Sturmlauf in der Luft begann, sind alle nur vorstellbaren Räume in einem Umkreis von vielen Stunden Autofahrt um London herum beschlagnahmt worden, und seitdem nunmehr auch Coventry und andere Provinzstädte Massenbombardements ausgesetzt wurden entstehen gleichartige Verhältnisse in immer mehr Teilen des Landes. Diese Menschen, die sich zu vielen Tausenden fort von ihren Heimstätten begeben haben, ohne zu wissen wohin, und die nun zu bereits überfüllten Plätzen kommen, wo Evakuierte aus anderen Städten hausen, stellen eine sehr ernstes Problem dar, nicht nur für die Gesundheitsverhältnisse und die Lebensmittelversorgung. Beispielweise hat sich Oxfords Bevölkerung nach Angaben in der Presse um 25 000 Personen vermehrt. Alle Hotels und Pensionen sind überfüllt, alle Räume, die für Einquartierung verwendbar waren, sind in Benutzung. Ein großes Kino bildet seit Monaten eine dauernde Heimstätte für mehr als 600 Männer, Frauen und Kinder. Sie schlafen hier auf dem Erdboden, der mit Strohmatratzen versehen ist, und es sieht so aus, als ob sie bis zum Schluß des Krieges hier bleiben wollen. Diese Unterbringung gehört noch zu den besseren. Tausende von anderen Menschen haben es nicht so gut. Natürlich kann kein Vergleich getroffen werden mit den Flüchtlingsscharen, die während des Frühlings über die Wege Belgiens und Frankreichs fluteten. Die Mehrzahl der Engländer bleibt auf ihrem Platz, aber trotzdem kann das Flüchtlingsproblem auch in England eine große Sorge werden, wenn viele Städte dem gleichen Schicksal ausgesetzt werden, das Coventry traf."

Ueber die Schäden in Mittelengland sagt der neutrale Beobachter nichts Näheres. Er bekennt, daß er über die Schäden an Industrieanlagen, die er gesehen habe, keinerlei Angaben machen dürfe. Jedenfalls habe sich die Ansicht, daß der konzentrierte Angriff auf Coventry die Einleitung zu einer neuen Taktik der deutschen Luftwaffe darstellte, durch die Ereignisse der letzten Nächte bestätigt. Von deutscher Seite werde jetzt bald die eine bald die andere Stadt in der Provinz ausgewählt, gegen die sofort nach Einbruch der Dunkelheit bis zum Tagesgrauen unablässig Massenangriffe von großer Heftigkeit gerichtet würden. In einem weiteren schwedischen Bericht aus Coventry heißt es: „Ich bin jetzt durch zehn Wochen intensiven Bombenkrieg auf London abgehärtet. Aber was ich in Coventry sah, übersteigt alles, was ich selbst in den am schlimmsten mitgenommenen Londoner Bezirken erlebte. Häusergruppen, Straßen, ja ganze Stadtteile sind zu gewaltigen Haufen von zerbrochenen Backsteinen verwandelt. Niemals habe ich solch ein schreckliches Bild der Verheerung erblickt. Coventry weiß mehr um das Inferno, als Dante ersinnen konnte. Die Brände wüteten in Coventry drei Tage lang." In unmißverständlicher Anspielung auf die Behauptungen der englischen Propaganda, daß trotz alledem das Leben „normal weitergehe", sagt der gewiß englandfreundliche Londoner Vertreter der „Göteborgs Handels- und Seefahrtszeitung": „Es nützt nichts, zu erklären, daß alles in den alten Bahnen weitergeht. Coventry ist zum Tode verurteilt!"

Der deutsche Hieb hat gesessen!

Lügen-Churchill überschlägt sich — Verzweifelte Verdrehungskunststücke

gh. Berlin, 26. November.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels hat in seiner letzten Rede in Nürnberg einen Vergleich der Zerstörungen in Berlin und in London gegeben: „Berlin hat kaum ein paar Schrammen, aber London blutet bereits aus geöffneten Pulsadern." Dieses Bild kennzeichnet trefflich den gewaltigen Abstand zwischen der Wirkung der englischen Angriffe auf das Reich einerseits und der deutschen Angriffe auf England andererseits, während das Churchillsche Lügensystem den in der gesamten deutschen Presse und weiten Teilen der Weltpresse angeprangerten Versuch unternahm, durch erfundene Erfolge über Berlin den Eindruck zu erwecken, als ob die Luftschlacht einen Kampf auf gleicher Basis darstelle. Da die Schläge der deutschen Luftwaffe nun auch noch von propagandistischen Mißerfolgen Englands begleitet sind, wie sie der erwähnte Riesenbluff mit den zerstörten Berliner Bahnhöfen und die peinliche Auswirkung der „freimütigen Erklärung" des Lord Lothian in USA. darstellen, hat Churchill seine Lügenmaschine nun dazu gebracht, sich in einem Lügendilirium zu überschlagen. Er läßt Dienstag morgen durch den britischen Rundfunk, vorsichtshalber allerdings nur in fremdsprachigen Sendungen — weil er es nicht wagt, einen solchen Wahnwitz seinen Briten vorzusetzen —, mitteilen: „Im Gegensatz zu den deutschen Behauptungen muß festgestellt werden, daß Coventry, Birmingham, Southampton und Bristol nicht in Trümmern liegen. Es ist nicht wahr, daß Coventry immer noch brennt. Es ist nicht wahr, daß 70 bis 80 Prozent der Londoner Dockanlagen unbrauchbar sind. Es ist nicht wahr, daß ungezählte Schiffe auf dem Meeresgrund vor der Themsemündung liegen. Wahr ist vielmehr, daß der britischen militärischen Objekten durch deutsche Luftangriffe zugefügte Schaden nicht annähernd demjenigen entspricht, den das treffsichere Bombardement der britischen Luftwaffe dem deutschen Kriegseinsatz zugefügt hat!"

Wenn schon die britische Lügenpropaganda soweit geht, den Versuch zu machen, nicht nur die Riesenschäden in Birmingham, Southampton und Bristol, sondern auch die Vernichtung des nach einer Unzahl von ausländischen Schilderungen völlig zerstörten und geradezu ausradierten Coventry zu leugnen und dann noch mit einer so sinnlosen Feststellung zu kommen, wie der, daß Coventry nicht mehr brenne, so ist die Frechheit und Sturheit des Lügentums nicht mehr zu überbieten. Dabei ist die Taktik der britischen Rundfunkagitation von vornherein bezeichnend. In fremdsprachigen u. a. deutschen Sendungen wird das vorgenannte Dementi gegeben, weil es dem englischen Volk nicht mehr verheimlicht werden konnte, daß Coventry ein Schutthaufen ist, der möglicherweise tatsächlich heute nicht mehr brennt, weil er inzwischen ausgebrannt ist, und daß die drei Städte Birmingham, Southampton und Bristol ebenfalls weitgehend zerstört sind, daß vielleicht nicht 70 bis 80 Prozent, aber vielleicht 69 oder gar 85 Prozent der Londoner Dockanlagen unbrauchbar sind. Dem englischen Volk wie unzähligen ausländischen Seeleuten ist auch bekannt, daß die Themsemündung ein wahrer Schiffsfriedhof ist, wobei wir es offen lassen, ob die Leute Churchills die dort auf den Meeresgrund gesetzten Schiffe gezählt haben, so daß es also wirklich für sie keine „ungezählten Schiffe" mehr sind. So also sieht das dem englischen Volk vorenthaltene Dementi in seinem Kern aus, während umgekehrt die von uns gestern näher geschilderten Behauptungen über die erfundenen Zerstörungen in Berlin wohlweislich in allen deutschsprachigen Sendungen unterschlagen wurden, weil man diesen Lügenunsinn nur den Briten vorzusetzen wagte, für die er unkontrollierbar ist. Genau so wie es mit den Einzelheiten der Behauptungen des Delirium-Dementis steht, so steht es mit der noch irrsinnigeren General-Behauptung, daß die Schäden von Luftbombardements in Deutschland größer seien als in England.

Gegenüber der Lügentaktik Churchills aber ist noch einmal klar festzustellen, daß die in dem Dementi aufgegriffenen detaillierten Behauptungen in keiner amtlichen deutschen Meldung enthalten sind. Wir haben wiederholt die nüchterne, sachliche und knappe Sprache unserer OKW.-Berichte im Zusammenhang hervorgehoben. Auch die deutschen PK.-Berichte haben nur in allgemeiner Form das Zerstörungsbild in den betroffenen Gebieten geschildert. Wesentlich eingehender, farbiger und eindringlicher aber in der Ausmalung von Einzelheiten, waren die Meldungen und Augenzeugenberichte neutraler Korrespondenten in England, deren Berichte die englische Zensur durchlaufen hatten!

Und ihnen allein sind, wenn in der deutschen Presse Einzelangaben gegeben worden sind, diese Angaben entnommen worden. Da sie die britische Zensur durchliefen, tragen sie also halbamtlichen englischen Charakter, was nicht hindert, daß sie nachträglich als „phantastische Geschichten" in amtlichen Dementis abgetan werden sollen. Die Wege der Lügenmaschine Churchills und Duff Coopers erscheinen wahrlich wunderbar. Aber sie werden eines Tages in einem Labyrinth enden, aus dem sie endgültig durch die Wahrheit der Verzweiflung vertrieben werden. Die Offenherzigkeit Lord Lothians, der nach amerikanischen Meldungen Teile seines ersten Interviews in besonders prononzierter Form nach einem Besuch im Weißen Haus wiederholt hat und von neuem als dringend notwendig Flugzeuge, Schiffe, Munition und Geld bezeichnet hat, nach englischen Meldungen aber ein Dementi von sich gegeben haben soll, hat in England größtes Entsetzen erregt und zahlreiche Interpretationen in der englischen Presse hervorgerufen. So wird es den Briten auch bei den weiteren Hieben gehen, auf die sie im Laufe des um Leben und Tod gehenden Kampfes des Empire niedergehen werden, und die sie immer von neuem in den verzweifelten Widerspruch der gelegentlichen Offenheit und des wahnwitzigen Bluffs treiben, alles nur mit dem einen Ziel: Hilfe und Hilfsbedürftigkeit zu erwecken, da, wo es aussichtsreich erscheint, auch um den Preis des weiteren Ausverkaufs des Empire, der gerade jetzt wieder gegen Schiffslieferungen angeboten wird, und die furchtbare und aussichtslose Lage zu verhüllen vor dem eigenen Volk und vor denen, die noch als Opfer weiter mittragen sollen am bitteren Ende des Verzweiflungskampfes für eine hinsinkende Weltstellung.

Feindabteilungen an der Griechenfront vernichtet

Zahlreiche Angriffe der italienischen Luftwaffe — Korfu wiederholt bombardiert

Rom, 26. November.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front sind feindliche, an der Epirusküste gelandete Abteilungen teils vernichtet, teils mit ihren Waffen gefangengenommen worden.

Unsere Luftwaffe hat in enger Zusammenarbeit mit den Landstreitkräften über dem ganzen Operationsgebiet zahlreiche Angriffe durchgeführt. Straßenknotenpunkte, Brücken, Kraftwagenkolonnen und feindliche Truppenzusammenziehungen längs des Kalamatales in Arta sowie bei Perati und Erseke sind auf der Höhe, im Tiefflug oder im Sturzflug einem heftigen Bombardement unterzogen worden. Die Forts der Insel Korfu sind wiederholt bombardiert und getroffen worden, wodurch heftige Brände und Explosionen hervorgerufen wurden. Unsere Jäger haben über Durazzo zwei Flugzeuge vom Blenheim-Typ abgeschossen.

Feindliche Flugzeuge haben Leros und Stampalia angegriffen. Einige Gebäude wurden beschädigt, darunter nur eines von einigem militärischen Interesse. Es gab weder Tote noch Verwundete. Fünf der angreifenden Flugzeuge wurden von der Flak brennend abgeschossen.

In Ostafrika wurde ein Angriff motorisierter feindlicher Einheiten in der Zone von Sabderat und im Ghir-Ghir-Tal (Serobatib) von unseren Truppen prompt abgeschlagen. Einige feindliche Kraftwagen fielen in unsere Hand. Feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Assab abgeworfen, die einen Toten, vier Verwundete und leichte Schäden zur Folge hatten."

*

Die kurze Zeit der Vorherrschaft englischer Panzer in der westägyptischen Wüste und ihrer schnellen Vorstöße gegen italienische Wachtposten ist nach Mitteilung des „Popolo di Roma" für immer beendet. Wo immer sich auch jetzt die englischen Panzerverbände zeigen, stoßen sie auf die bestens mit Pak versehenen Posten und werden eine Beute der schnellen italienischen Motorkolonnen oder der italienischen Schlachtflieger. In der gegenwärtigen Phase der Kämpfe in Westägypten zeigt sich jedoch, daß das englische Oberkommando von seinem Lieblingsplan des Einsatzes von Panzerverbänden in der Wüste nicht ablassen kann und die Ursache der beständigen Mißerfolge anscheinend in der kleinen Zahl der bisher eingesetzten Verbände sieht. Dementsprechend wurde die Zahl der Panzer vermehrt. Der letzte englische Vorstoß bei Alam el Eilif einem kleinen Wachtposten vor Sidi el Baroni, wurde laut Angaben der vorgenannten römischen Zeitung durch eine ganze englische Panzerbrigade ausgeführt. Der Erfolg blieb wie immer aus. Schlachtfliegerverbände und schnelle italienische Kolonnen zerschlugen den Feind, bevor er sich noch entfalten konnte.

Teganion büßte den Angriff auf Leros

hn. Rom, 26. November

Der aus zwei Buchten gebildete Hafen Teganion auf der Insel Samos war das Ziel der vom italienischen Wehrmachtsbericht bereits gemeldeten Vergeltungsangriffe für die planund erfolglose Bombardierung der Insel Leros durch griechische Aufklärungsflugzeuge aus 6000 Meter Höhe. In Teganion, das als Schmugglerhafen seit alters her großen Ruhm genießt, wurden von den italienischen schweren Bombern vier griechische Segelschiffe versenkt, die bei Kriegsausbruch hierher geflüchtet waren. Als eine Stunde nach dem italienischen Vergeltungsangriff in der Nähe der Insel Samos zwei griechische Minenleger gesichtet wurden, liefen von einem nahegelegenen Stützpunkt italienische Zerstörer aus, stellten die feindlichen Einheiten zum Gefecht und brachten ihnen mehrere schwere Treffer bei.

Feuerschein über ganz Malta

Dr. v. L. Rom, 26. November.

In aller Stille hatten die Engländer versucht, Malta erneut zu einem Luftstützpunkt gegen Italien zu machen und Flugzeugtransporte von Gibraltar via Malta nach Alexandrien zu ermöglichen. Zu diesem Zweck wurden die mehr als fünfzigmal durch italienische Bomber zerstörten Flugplätze Maltas, Micabba und Halfa, wieder instandgesetzt und eine Anzahl englischer Flugzeuge konzentriert, die sich einzeln durch die italienische Kontrolle durchschmuggeln mußten. Den englischen Hoffnungen machte ein massierter Angriff italienischer Jäger auf Malta ein jähes Ende. Die italienischen Jäger fanden auf den Flugplätzen eine erhebliche Menge von britischen Flugzeugen in Reih und Glied vor, wobei die Schutzabstände zwischen den einzelnen Maschinen noch nicht einmal eingehalten waren, sondern die Zwischenräume kaum 30—40 Meter ausmachten. Die italienischen Jäger machten mit dieser Ansammlung kurzen Prozeß. Im Tiefflug wurden die feindlichen Maschinen unaufhörlich trotz der verzweifelten britischen Abwehr unter Mg.-Feuer genommen, und zwar solange, bis eine Explosion der andern folgte. Nachdem zuerst aus einigen englischen Flugzeugen die Flammen hochschlugen, war nach einem kurzen Zeitraum der Flugplatz ein einziges Feuermeer, das nach den italienischen Berichten den größten Brand darstellte, den Malta je erlebte. Die italienischen Jäger, die inzwischen auf Höhe gegangen waren und die Feuersbrunst beobachteten, setzten sodann erneut zum Angriff an, um auch mit den etwaigen Restbeständen aufzuräumen. Als sie ihr Werk vollendet hatten, lag der Feuerschein über ganz Malta und begleitete die italienischen Staffeln noch lange auf dem Flug nach ihrem Ausgangsstützpunkt.

„So gut wie geschlagen"

Stimmen zur Lage des britischen Empire

gh. Berlin, 26. November.

Wenn man nach dem wahren Grund der sinnlosen Bluffversuche Churchills sucht, so wird man immer wieder auf die verzweifelte Situation des Empire stoßen. Dazu bedarf es gar nicht immer der näheren Darlegung der Wandlung der Kriegslage seit Kriegsbeginn bis heute, es genügt oft die Zusammenstellung einiger Meldungen, die man im Laufe eines Tages im Nachrichtenmaterial zu sammeln vermag. Heute sind es drei „kleine" Feststellungen aus drei verschiedenen Lagern, die die Situation kennzeichnend festhalten, eine amerikanische, eine spanische und eine britische Gewerkschaftsstimme. Dabei soll nebenher als weiter bezeichnende Tatsache in der zur Kennzeichnung der Lage Englands erwähnt werden, daß der umfangreiche Versuch der britischen Agitation, die Weltöffentlichkeit — zum Zwecke der Ablenkung von der Gesamtlage — ganz auf die behauptete gefestigtere Lage des Empire im Vorderen Orient zu konzentrieren, schon abgetan ist.

Im „Newyork Daily Mirror" haben zwei Publizisten Pearson und Allen berichtet, der Londoner USA.-Botschafter habe den Leitern der USA.-Filmindustrie vertraulich erklärt, England stehe überwältigenden Schwierigkeiten gegenüber und die Vereinigten Staaten sollten erkennen, daß es so gut wie geschlagen sei. Im übrigen habe Kenedy geraten, die USA.-Filmindustrie solle aufhören, Hetzfilme gegen die totalitären Länder herzustellen. (Verspricht man sich davon schon in naher Zukunft ein schlechtes Geschäft?) Kenedys Aeußerungen hätten in Hollywoods informierten Kreisen eine Sensation ausgelöst.

Der Londoner Berichterstatter der spanischen Zeitung „ABC." schreibt, daß die Engländer sich schwere Sorgen über die Zukunft des Krieges zur See machten. Um der Not Herr zu werden, verlange man verzweifelt nach Schiffen und Wissenschaftlern, die ein Wunder für Englands Rettung erfinden möchten. Im übrigen habe der britische Botschafter in seinem Notschrei in Washington bereits angekündigt, daß die finanziellen Hilfsmittel Englands ihrem Ende zusteuern. Nebenbei sei erwähnt, daß Herr Lothian in seinem Schrei gerade auch die Schiffe hervorhob, weil England sonst nicht wisse, ob es in der Lage sein würde, die verkauften Materialien für die Kriegführung auch nach England zu überführen.

Daß die deutschen Bomber mit ihren Angriffen die englische Produktion von Tag zu Tag mehr lahmzulegen beginnen, hat ein britischer Gewerkschaftler nach einem Bericht der „New York Times" auf einer Tagung der amerikanischen Fachgewerkschaften erklärt. Er sagte u. a.: „Infolge der Bombardierungen kann Englands Produktion nicht auf der planmäßigen Höhe gehalten werden." Und er fügte hinzu, was für die Schwere der Auswirkungen der Bombardierungen spricht: „Die Schnelligkeit einer Hilfe ist jetzt so wesentlich wie nie." — So reiht sich ein britischer Hilferuf an den anderen, wahrlich ein Beweis für die Sicherheit der Wirkung der deutschen Blockade zur See und zur Luft und der Wirkung der von England selbst heraufbeschworenen Vergeltungsschläge.

U-Bootangriff auf englischen Dampfer

Newyork, 26. November.

Mackay-Radio fing, wie Reuter aus London meldet, SOS.-Rufe von dem britischen Dampfer „Temple Inn" (5200 BRT.) auf, der mitteilte, er werde von einem U-Boot angegriffen.

Britischer 11 885-Tonner gesunken

Genf, 26. November.

Wie Reuter amtlich aus Jerusalem meldet, ist der 11 885 BRT. große Dampfer „Patria" im östlichen Mittelmeer gescheitert und nach einer Explosion am Montagmorgen gesunken. An Bord befanden sich ungefähr 1800 illegale Emigranten. Es soll eine Anzahl von ihnen den Tod gefunden haben. Bei den Rettungsaktionen seien auch in Haifa stationierte britische Soldaten eingesetzt worden. Die „Patria" ist ein früherer französischer Dampfer, der vor kurzem von einer britischen Gesellschaft erworben wurde.

Von 130 000 BRT. 50 000 zugegeben

hw. Stockholm, 26. November.

Die englische Admiralität gibt für die dritte Novemberwoche, endend mit dem 18. November, wieder wie üblich knapp die Hälfte der eigenen Schiffsverluste an, nämlich 59 000 von 130 000 BRT. Davon sind 14 Schiffe mit 50 000 BRT. englisch gewesen, die übrigen drei „neutral oder alliiert". Als angeblichen Totalverlust bis zum November nennt die Admiralität 2¼ Mill. BRT., wovon sie aber 2 Millionen durch Kauf oder Neubau (!) ersetzt haben will. Wenn das zuträfe, brauchten die Engländer nicht mehr so dringlich nach neuem Schiffskäufen in USA. zu drängen und nicht derartige Sorgen vor den Folgen des Luft- und U-Boot-Krieges zu haben (!).

Die Engländer haben sich am Dienstag entschlossen, nunmehr zuzugeben, daß das Feuer deutscher Fernkampfbatterien gegenüber Dover am Montagabend einem englischen Geleitzug galt, der, wie sie schildern, sich unter dem Schutz von Kriegsfahrzeugen sowie mit schwimmenden Ballonsperren im Dunkeln nach Osten bewegte. Von deutscher Seite seien etwa 100 Schüsse abgegeben worden. Die Engländer behaupten dabei, daß 1. der Geleitzug bei Beginn der Beschießung bereits in Sicherheit gewesen sei, 2. daß keines der Geschosse getroffen habe, „soweit man von der Küste von Kent aus habe sehen können. (!) Am Dienstag traten die deutschen Batterien am Kanal, wie die Engländer berichten, erneut in Tätigkeit.

Erklärung des ägyptischen Ministerpräsidenten

Rom, 26. November.

Der neue ägyptische Ministerpräsident Sirry Pascha hat am Montagnachmittag eine erste Erklärung vor dem Parlament abgegeben. Das vorhergehende ägyptische Kabinett konnte, so erklärte er u. a., mit Geduld, Vernunft, Festigkeit, Kühnheit alle schweren Krisen, die wir durchmachen mußten, überwinden. Der ägyptische Patriotismus, so fuhr Sirry Pascha fort, ist die beste Garantie für den Zusammenhang der Nation und für die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes. Er sprach dann den Wunsch aus, die Politik des vorherigen Kabinetts weiterzuführen. Unser Programm ist in der Thronrede festgelegt. Die jetzige Lage und die Schwierigkeiten, in denen sich unser Land befindet, fordern die Einheit der ganzen Nation und große Umsicht.

England schädigt die Isländer

hw. Stockholm, 26. November.

Der isländische Minister Benediktsen erklärte, daß nicht weniger als 50 000 Tonnen Matjesheringe, die ursprünglich für Schweden bestimmt waren, unverkauft auf Island lagern. Der Export Islands nach Skandinavien und Italien, der durch die englische Blockade versperrt wurde, gehe seit der englischen Okkupation ausschließlich nach Großbritannien. Die Engländer weigerten sich jedoch, die Vorräte an Matjesheringen aufzukaufen, die damit dem Verderben preisgegeben sind.

Die vollaromatische, würzige Herrensorte
MERKUR
DICK RUND OHNE
3 1/3
wird auch Sie zufrieden stellen, sie ist so gut!
H

Der Reichsschatzmeister

Zum heutigen 65. Geburtstag des Schöpfers der Parteiverwaltung

Presse-Hoffmann

Im ganzen Großdeutschen Reich gilt Reichsleiter Schwarz, der Reichsschatzmeister der NSDAP., heute als der persönliche Garant für die Sauberkeit des Finanzgebarens der Bewegung und für die Geradlinigkeit der Parteiverwaltung. Er hat in zäher, unermüdlicher Arbeit eine völlig neuartige Verwaltung aufgebaut, die das Fundament der politischen Arbeit der NSDAP. darstellt. Sein 65. Geburtstag ist ein gegebener Anlaß, über das verantwortungsvolle Wirken dieses treuen Gefolgsmannes des Führers ausführlicher zu berichten.

Reichsleiter Franz Xaver Schwarz wurde am 27. November 1875 in Günzburg a. D. geboren. Er diente aktiv beim Infanterie-Leib-Regiment in München, im Jahre 1902 hat er beim 15. Bayerischen Infanterie-Regiment seine Landwehrübung abgeleistet. Während des Krieges 1914/18 stand er zweimal an der Front und wurde als Leutnant der Landwehr entlassen. Bereits im Jahre 1922 trat er in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ein. Als nach der Erhebung des 9. November 1923 die Partei verboten wurde, war er als führendes Mitglied in der „Großdeutschen Volksgemeinschaft" tätig.

Als der Führer am 26. Februar 1925 seinen flammenden Aufruf zur Neugründung der Partei erließ, stellte er sich sofort wieder Adolf Hitler zur Verfügung. Er war so sehr von den Ideen des Führers begeistert, daß er seine sichere Existenzgrundlage als Verwaltungsbeamter der Stadt München aufgab, um sich ganz der aktiven Arbeit für die Bewegung widmen zu können. Am 18. März 1925 ernannte ihn Adolf Hitler zum Reichsschatzmeister der NSDAP. Seit diesem Zeitpunkt genießt er das restlose Vertrauen des Führers, das seinen Niederschlag in einer notariellen Vollmacht vom 16. September 1931 gefunden hat, in der der Führer den Reichsschatzmeister zum Generalbevollmächtigten in allen vermögensrechtlichen Angelegenheiten der Partei ernannte. In den darauffolgenden Jahren des Kampfes um die Macht in Deutschland war es seiner Umsicht und Tatkraft zu verdanken, daß auch in diesen Zeiten der schwersten Wirtschaftsnot sich die Partei allen finanziellen Anforderungen gewachsen zeigte.

Die während der Kampfzeit gesammelten Erfahrungen konnten nach der Machtübernahme in weitestem Umfange verwertet werden. Die bereits bestehende Parteiverwaltung wurde zu einer großen Verwaltungsorganisation ausgebaut, deren Ausmaß nach dem Anschluß der Ostmark und des Sudetengebietes noch zunahm und sich gerade in der letzten Zeit weiter vergrößerte.

Der Reichsschatzmeister verwaltet und betreut in vermögensrechtlichen Dingen nicht nur die Parteigenossenschaft, sondern besitzt auch die Finanzhoheit über die Gliederungen der Partei. Darüber hinaus erstreckt sich die Finanzaufsicht des Reichsschatzmeisters auf die der Partei angeschlossenen Verbände. Der Dienstsitz des Reichsschatzmeisters ist das am Königlichen Platz zu München neben dem Führerbau an der Arcisstraße errichtete neue Verwaltungsgebäude der NSDAP. Trotz der Größe dieses Baues war es nicht möglich, alle seine Dienststellen dort aufzunehmen, sie sind zur Zeit in noch weiteren zwölf parteieigenen Gebäuden untergebracht.

Gestützt auf das vom Führer wiederholt zum Ausdruck gebrachte Vertrauen hat der Reichsschatzmeister in stiller, ernster Arbeit den gesamten Aufbau der Parteiverwaltung geschaffen, die der Führer selbst einmal in einem Handschreiben als einzigartig bezeichnete. An seinem 65. Geburtstag dankt ihm die Partei und damit das deutsche Volk für seine geleistete Arbeit, mit der er als alter Mitkämpfer des Führers für den Endsieg unseres Großdeutschen Reiches einen nicht unwesentlichen Beitrag geleistet hat.

Neue Tageseinteilung in Spanien

Völlige Umgestaltung des Lebens

hf. **Madrid**, 26. November

Die spanische Regierung hat ein Gesetz erlassen, durch das die Arbeits- und Tageseinteilung der Bevölkerung von Grund auf reformiert werden soll. Bisher lebte man in Madrid, sagt „Ya", nach einem willkürlichen Stundenplan in Abweichung mit ganz Europa und im Gegensatz zu der natürlichen Verteilung von Tag und Nacht. Man frühstückte zur Zeit des Mittagessens, aß zur Vesperstunde, vesperte, wenn man sich in Europa zum Abendessen setzte, speiste zu Abend, wenn der normale Mensch schlafen ging, und schlief erst, wenn dieser aufstand. Diese absurden Gewohnheiten brachten eine große Zahl von Widerwärtigkeiten im Ablauf des täglichen Handels und Wandels mit sich und wirkten sich schädigend auf Arbeit und Arbeitszeit aus. Die Regierung will jetzt diesem schwierigen Problem zu Leibe gehen, indem sie anordnet, daß öffentliche Büros um 13.30 Uhr und 20 Uhr zu schließen haben. Theater und Kinos, deren letzte am meisten besuchte Vorstellung um 22.30 Uhr begann, müssen um 24 Uhr zumachen, die Kaffees und Bars um 1 Uhr. Die Hotels und Speisegaststätten haben ebenfalls ihre Einteilung wesentlich zu ändern. Von jetzt an muß das Mittagessen spätestens um 13.30 Uhr serviert werden, und nach 14.30 Uhr werden keine neuen Gäste mehr bedient. Der Beginn der Abendmahlzeit ist auf 20 Uhr festgesetzt. Die öffentlichen Volksbelustigungen schließen um 1 Uhr. Von Mitternacht bis 7 Uhr muß in der Stadt Ruhe herrschen. Das betrifft besonders Lautsprecher, die im Sommer bei offenen Fenstern bis in die frühen Morgenstunden brüllten. Das Gesetz greift mit eiserner Härte an die Wurzel des spanischen täglichen Lebens und bedeutet eine gesellschaftliche und sozialpolitische Revolution.

Den Ausbau der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten kündigte Obergruppenführer Heißmeyer auf einer Arbeitstagung der Leiter aller Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Neuzelle an.

Die letzten Dobrudscha-Deutschen verließen Rumänien. Am Dienstag wurden die letzten volksdeutschen Aussiedler aus der Dobrudscha in Cernavoda eingeschifft, um die Fahrt ins Reich anzutreten.

Daily Mail: Abtretung weiterer Stützpunkte

An die Vereinigten Staaten — USA.-Presse: Bermudas-Inseln verkaufen!

hw. Stockholm, 26. November.

Lord Lothians SOS-Ruf an Amerika, der am Dienstag eifriger denn je in London und Washington erörtert wird, dürfte vermutlich noch einen ganz anderen Hintergrund haben als die bloße Erschöpfung der englischen Valutavorräte zum Ankauf von Kriegsmaterial, eine Frage, die noch nicht unmittelbar akut ist und kaum Anlaß zu so sensationellem Vorgehen geboten hätte.

Lothians Notruf ist zweifellos am stärksten ausgelöst durch die Erfolge des deutschen Luftkrieges und deutschen Seeblockade, die sowohl Englands eigene Kriegsproduktion wie das rechtzeitige Eintreffen amerikanischer Ersatzlieferungen in Frage stellen. England braucht vermehrte und beschleunigte amerikanische Lieferungen. Es fehlt ihm hierzu nicht nur binnen kurzem an Gold, sondern schon jetzt und noch dringender an Tonnage. „Daily Herald" tut freilich so, als ob Lothian seine Aeußerungen improvisiert habe und „Daily Mail" jammert um Frankreichs Goldreserven in Amerika, die sehr viel größer seien und den Alliierten gemeinsam zur Verfügung stehen sollten. Das Blatt schlägt indessen bereits vor, England solle doch den Vereinigten Staaten gegen Kredite neue Flotten- und Luftstützpunkte auf englischem Gebiet einräumen.

Schwedische Meldungen zu diesem Thema decken interessante Zusammenhänge auf. Ein Londoner Telegramm von „Dagens Nyheter" verzeichnet englische Erwartungen für eine „Entscheidung von vitaler Bedeutung" zur Einleitung der neuen Phase amerikanischer Hilfe. Lothians Aeußerung sei vor allem dazu bestimmt gewesen, der öffentlichen Meinung in Amerika „schrittweise Verständnis für die englischen Bedürfnisse" beizubringen. Im englischen Kabinett seien — so heißt es weiter — die Meinungen über den Grad und die Art und Weise der erhofften amerikanischen Hilfe vorläufig noch geteilt. Der Finanzminister halte Amerikas jetzige Politik für die beste, da andere Formen der Unterstützung finanzielle und wirtschaftliche Schwierigkeiten herbeiführen könnten, die zu vermeiden im Interesse beider Partner liege. Die schwedische Meldung zeigt den von England angestrebten Weg wie folgt auf: Wachsende amerikanische Kapitalinvestierungen, deren Rentabilität von einem englischen Sieg abhängig sei, Einsatz amerikanischer Tonnage nach England „mit anschließenden Möglichkeiten für amerikanische Verluste durch den deutschen U-Boot-Krieg" und den entsprechenden Konsequenzen!

Auch eine Londoner Meldung von „Stockholm Tidningen" sagt, daß natürlich Lord Lothians Aeußerung keine Improvisation war, nachdem er wochenlang mit seiner Regierung konferiert hatte. Als einer der amerikanischen Fragesteller sich erkundigte, ob England für mehr als eine Milliarde Dollar Kriegsmaterial gekauft habe, antwortete Lothian: Ach, für sehr viel mehr! Die finanzielle Zerreißgrenze dieser Geschäfte müsse allmählich nahen, zumal durch Deutschlands europäische Neuordnung das ganze alte Währungssystem in Frage gestellt werde.

Amerikanische Stimmen greifen bereits den Gedanken neuer Stützpunktabtretungen eifrig auf. „World Telegramm" sagt zu der Frage der weiteren Englandhilfe: „Die Zeit scheint uns reif für England, einige seiner Besitzungen zu verkaufen. Es wäre praktisch für uns, schon jetzt einen Teil der englischen Kolonien im Karabischen Meer und auf den Bermudas zu kaufen. Ein solcher Verkauf könnte England wertvolle Kredite verschaffen." Auch eine Newyorker Meldung des skandinavischen Telegrammbüros besagt, daß die Gerüchte über englische Gebietsangebote an Amerika zum Austausch gegen Kriegsmaterial im Wachsen seien. „New York Herald Tribune" meldet aus London, daß die englische Regierung mit Plänen umgehe, die westindischen Inseln im Austausch gegen Waffenlieferungen anzubieten, sobald die englischen Guthaben erschöpft seien. Die Zeitung wendet sich allerdings gegen ein derartiges Geschäft, das ein neues Kriegsschuldenproblem schaffen würde.

Danktelegramme an den Führer

Wünsche für Gedeihen und Waffensieg des Großdeutschen Reiches

Berlin, 26. November.

Der rumänische Staatsführer General Antonescu hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet:

„Beim Verlassen des großdeutschen Staatsgebietes drängt es mich, Eurer Exzellenz nochmals meinen tiefgefühlten Dank für die unvergeßliche Gastfreundschaft, die mir und meinen Begleitern erwiesen wurde und für die verständnisvollen und freundschaftlichen Gefühle Eurer Exzellenz gegenüber meinem Lande auszusprechen.

Gleichzeitig ist es mir ein aufrichtiges Herzensbedürfnis, Eurer Exzellenz die große Genugtuung über den geschichtlichen Akt auszudrücken, welcher neue und unzerstörbare Beziehungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem legionären Rumänien geschaffen hat. Mit mir hat das rumänische Volk heute wie auch schon immer das von Eurer Exzellenz geschaffene Werk bewundert. Es richtet an den genialen Führer des deutschen Volkes die innigsten Wünsche für das Gedeihen und den Waffensieg des Großdeutschen Reiches und für das persönliche Wohlergehen Eurer Exzellenz.

General Jon Antonescu,
Führer des rumänischen Staates und Ministerpräsident."

König Michael von Rumänien hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet:

„Ich danke Ihnen für die guten Wünsche, die Sie mir und meinem Volk gelegentlich unseres Beitritts zum Dreimächte-Bund übersandten und ich bin überzeugt, daß die glückliche rumänische Zukunft, die Sie vorsehen, eintreffen wird. Gleichzeitig wünsche ich Eurer Exzellenz und dem deutschen Volk all das Gute, das Sie erwarten. Michael."

Das Glückwunschtelegramm des Führers an den slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tiso aus Anlaß des Beitritts der Slowakei zum Dreimächte-Pakt beantwortete Dr. Tiso mit einem Telegramm, in dem er seinen Dank darüber ausdrückt, daß das slowakische Volk an der Seite seines großen Verbündeten an der Neuordnung des politischen Lebens der Völker auf gerechten Grundlagen beitragen könne.

Beim Verlassen deutschen Reichsgebiets hat General Antonescu dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop nachstehendes Telegramm übermittelt:

„Tief ergriffen von der Herzlichkeit, mit der Eure Exzellenz meinen Aufenthalt in Großdeutschland umgeben haben, bitte ich Sie, den Ausdruck meiner aufrichtigen Dankbarkeit zu empfangen. Ich versichere Eure Exzellenz, daß die große Idee des Führers in mir einen Bewunderer gefunden hat, und daß ich mich glücklich schätze, mit Ihnen für ihre Verwirklichung arbeiten zu dürfen. General Jon Antonescu."

Auf das Telegramm, das der Führer anläßlich des Beitritts Rumäniens zum Dreimächte-Pakt an König Michael von Rumänien richtete, antwortete der rumänische König mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Danktelegramm, in dem er der Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß sein Land einer glücklichen Zukunft entgegensehe.

Großkreuz des Deutschen Adlers für Grandi

Berlin, 26. November

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Montag den gegenwärtig in Berlin weilenden italienischen Justizminister Grandi. Im Auftrage des Führers überreichte der Reichsminister dem italienischen Justizminister bei dieser Gelegenheit das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler. Dem Empfang wohnte der Präsident der Akademie für Deutsches Recht, Reichsminister Generalgouverneur Dr. Frank bei.

Anläßlich seines Aufenthaltes in der Reichshauptstadt legte der italienische Justizminister Grandi im Beisein von Reichsminister Generalgouverneur Frank am Dienstagmittag zu Ehren der gefallenen deutschen Helden im Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstagvormittag in Anwesenheit von Reichsminister Dr. Frank den Königlich-Italienischen Justizminister und Präsidenten der Kammer der Fasci und der Korporationen, Graf Dino Grandi, zu einer längeren, herzlichen Unterredung.

Am 26. November wurde vom Reichsminister der Justiz Dr. Gürtner der italienische Justizminister und Präsident der Kammer der Fasci und Korporationen, Graf Dino Grandi, mit seiner Begleitung, unter denen sich der Generaldirektor der Kammer der Fasci und Korporationen, Talcacchia, der frühere italienische Justizminister, Exzellenz Asquini, Exzellenz Professor Basalli und Professor Lo Verde befanden, im Beisein von Reichsminister Generalgouverneur Dr. Frank empfangen.

Am Dienstagnachmittag war Minister Grandi Gast im Hause des Nationalsozialistischen Rechtswahrerbundes. Reichsminister Generalgouverneur Dr. Frank und der Reichsgeschäftsführer des NSRB., Reichsamtsleiter Dr. Heuber, begrüßten Minister Grandi, der zusammen mit dem italienischen Geschäftsträger Zamboni und den Herren seiner Begleitung erschienen war. Bei dieser Gelegenheit überreichte Dr. Frank dem um die deutsch-italienischen Rechtsbeziehungen verdienten italienischen Justizministers die Ehrennadel des Nationalsozialistischen Rechtswahrerbundes. Minister Grandi nahm die Ehrung mit Worten aufrichtigen Dankes entgegen.

Am Dienstagabend wurde der italienische Justizminister Graf Dino Grandi nach seinem zweitägigen Aufenthalt in der Reichshauptstadt als Gast des NS.-Rechtswahrerbundes von Reichsminister Generalgouverneur Dr. Frank verabschiedet.

Kriegsberichter bei Dr. Goebbels

Berlin, 26. November

Reichsminister Dr. Goebbels empfing Montag abend eine Reihe von Kriegsberichtern der verschiedenen Wehrmachtsteile, die sich um die Kriegsberichterstattung besondere Verdienste erworben haben. Im kämpferischen Einsatz haben sie vor dem Feinde Material für ihre Kriegsberichte, insbesondere mit der Kamera für die deutsche Wochenschau gesammelt. Die PK.-Männer, die fast ausnahmslos mit dem Eisernen Kreuz Erster Klasse ausgezeichnet waren, berichteten Dr. Goebbels von ihren Kampferlebnissen während des Polen- und Norwegenfeldzuges, während der Feldzüge in Holland, Belgien und Frankreich sowie bei ihren Einsätzen auf Englandflügen. Reichsminister Dr. Goebbels sprach ihnen für ihre kämpferischen Leistungen seinen Dank und seine Anerkennung aus.

Arbeitstagung der Reichsredner

Berlin, 26. November.

Am Dienstag versammelten sich die Reichs- und Stoßtruppredner der Partei im Reichspropagandaministerium zu einer Arbeitstagung, bei der eine Reihe von Referaten über wichtige Tagesfragen gehalten wurde. Besonderes Interesse fand ein Vortrag des Leiters der Abteilung Wehrmachtspropaganda im Oberkommando der Wehrmacht, Oberst von Wedel, über die militärische Lage. Staatssekretär Backe berichtete über Fragen der deutschen Ernährungspolitik, während Major Schumann vom Reichsluftfahrtministerium Deutschlands luftstrategische Lage im Krieg gegen England umriß. Im Mittelpunkt der Tagung stand eine Rede von Reichsminister Dr. Goebbels. Der Minister gab auch diesmal den Reichs- und StoßtruppRednern einen umfassenden Ueberblick über die politische Lage.

Reichswettbewerb für Saalflugmodelle

Berlin, 26. November.

Am 30. November und 1. Dezember veranstaltet der Korpsführer des NS.-Fliegerkorps, General der Flieger Christiansen, in der Jahrhunderthalle in Breslau den zweiten Reichswettbewerb für Saalflugmodelle. Gleichzeitig findet in Breslau eine Gruppenführertagung des NS.-Fliegerkorps statt.

Tuka wieder in Preßburg

Preßburg, 26. November.

Der slowakische Ministerpräsident und Außenminister Prof. Dr. Tuka ist mit seiner Begleitung Dienstag mittag wieder in der slowakischen Hauptstadt eingetroffen. Die Bevölkerung, die den Preßburger Brückenkopf in dichten Massen säumte, bereitete dem Ministerpräsidenten einen würdigen Empfang.

Wieder eine „Heldentat" der RAF.

Bomben auf das Zentrum von Antwerpen

Brüssel, 26. November.

In Antwerpen, wo sich vor einigen Tagen noch Künstler und Wissenschaftler aus Deutschland und Belgien trafen, um das Gedächtnis des großen flämischen Malers Peter Paul Rubens festlich zu begehen, hat die Royal Air Force eine ihrer „Heldentaten" vollbracht. In den ersten Morgenstunden des 23. November wurde das Zentrum der Stadt von englischen Fliegern überflogen, die wie gewöhnlich eine Reihe von Bomben auf nichtmilitärische Ziele abwarfen. Dabei wurde das weltbekannte Rubens-Denkmal auf dem Grünen Platz beschädigt. Wenn sonst auch nur Sachschaden entstanden ist, glücklicherweise aber keine Todesopfer zu beklagen sind, so hat dieses neueste Attentat der RAF. doch in der Scheldestadt größte Empörung ausgelöst.

Lord Rothermere gestorben

Stockholm, 26. November.

Nach einer Reutermeldung ist Lord Rothermere auf den Bermudas-Inseln gestorben. Er befand sich seit Mai in einer Sondermission in Amerika.

Militärchef von USA.-Polizei verhaftet

ev. Kopenhagen, 26. November.

In Manila auf den Philippinen hat sich nach amerikanischen Meldungen eine politische Sensation ereignet. Der philippinische Kapitän und Chef der Verteidigungsanlagen, Ruso Romero, ist wegen Verrats militärischer Geheimnisse von der amerikanischen Marinepolizei in Gewahrsam genommen, kurz danach vor ein Schiedsgericht gestellt und noch am gleichen Tage zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden.

Diese Angelegenheit hat um so mehr Aufsehen erregt als Romero den führenden Gesellschaftskreisen angehört und mit der Tochter des amerikanischen Flottenchefs in den asiatischen Gewässern verheiratet ist. Er hat der Anklage zufolge Befestigungswerke um Manila sowie andere Anlagen auf den Philippinen photographiert und zeichnen lassen und das Material einer fremden Macht zugeleitet.

Neuer Premier von Ulster. Zum Nachfolger des verstorbenen Ministerpräsidenten von Nordirland, Lord Craigavon, ist der nordirische Finanzminister Andrews ernannt worden, der genau so unversöhnlich gegenüber dem Freistaat eingestellt ist wie sein Vorgänger.

COVENTRY???

Ist ausradiert!

Zeichnung: Stehr / „Bilder und Studien"

Rund um die Welt

Gräßlicher Doppelmord im Kreis Stolp

po. Stettin, 26. November.

In einer kleinen Ortschaft im Kreise Stolp hat der 52 Jahre alte Pächter Kutschke seine beiden 17 und 19 Jahre alten Töchter erschlagen. Nach dem Mord steckte der Verbrecher sein Haus an und floh. Die Leiche der einen Tochter wurde halb verkohlt aufgefunden, die andere lag noch angekleidet im Bett. Der Vater lebte mit seinen beiden Töchtern nach dem Tode seiner Frau in Unfrieden. Als die älteste Tochter das Haus verlassen wollte, schritt der Verbrecher zur Tat. Er erschlug die beiden Mädchen, legte sie dann ins Bett und steckte das Haus in Brand, um einen Selbstmord vorzutäuschen. Die Kriminalpolizei hat einen Steckbrief hinter dem Flüchtigen erlassen und die Bevölkerung aufgefordert, bei der Verfolgung des Täters mitzuhelfen.

Pole vergrub 9 Flakgeschützläufe

nu. Posen, 26. November.

Das Sondergericht II beim Landgericht Litzmannstadt verurteilte die Polen Jan Gabrielczyk und Josef Bardnicki wegen unerlaubten Besitzes von Kriegsgerät zum Tode. Die beiden waren mit Beginn der Kriegshandlungen von Gabrielczyks Anwesen geflohen, nach ihrer Rückkehr fanden sie auf dem Grundstück eine Kiste mit 9 Flakgeschütz-Läufen kleineren Kalibers, die offenbar von den polnischen Truppen auf der Flucht zurückgelassen worden waren. Anstatt die Läufe gemäß der Verordnung des Oberbefehlshabers des Heeres abzuliefern, vergruben die beiden die 9 Flakgeschütz-Läufe gut eingefettet auf dem Felde in einer Grube, die sie mit Stroh auslegten.

In einem zweiten Fall verurteilte das Sondergericht I Litzmannstadt den Polen Wojciech Wysocki wegen verbotenen Waffenbesitzes in Tateinheit mit Unterschlagung militärischer Ausrüstungsgegenstände zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Wysocki hatte im September 1939 auf seinem Hof in einer Grube ein Gewehr und drei Kisten Infanterie- und Maschinengewehr-Munition gefunden, später auf einer Weidestelle einen schaftlosen, aber sonst verwendungsfähigen Karabiner. Das Gewehr und den Karabiner hatte er den Winter über in der Grube belassen, später in der Stube hinter dem Ofen versteckt. Als ihm dies zu unsicher wurde, trug er das Gewehr und den Karabiner in ein Kartoffelfeld, über der in der Grube verbliebenen Munition errichtete er einen Holzstapel.

Todesurteil vollstreckt

Hamburg, 26. November.

Die Justizpressestelle teilt mit: Am 26. November 1940 wurde der am 12. November 1899 in Hamburg geborene Johannes Kahse hingerichtet, den das Sondergericht in Hamburg als Gewaltverbrecher zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Kahse, der bereits wegen Diebstahls und Gewalttätigkeiten vorbestraft war, hat eine Gastwirtin unter Bedrohung mit einem Messer mehrmals vergewaltigt.

Gefängnis für einen Drückeberger

tz. Mülheim/Ruhr, 26. November.

Vor dem Mülheimer Gericht hatte sich ein Mann zu verantworten, weil er seine Arbeitsstelle in Düren (Rheinland) nicht wieder aufgesucht hatte, nachdem er eine Fahrt nach Hause angetreten hatte. Der Angeklagte behauptete, er habe eine Fußverletzung gehabt, außerdem hätte ihm das Fahrgeld zur Rückreise an seine Arbeitsstelle gefehlt. Das Gericht glaubte dem bereits vorbestraften Angeklagten nicht und verurteilte ihn unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten Dauer.

Das „fliegende Dreibein"

rd. Wien, 26. November.

Zum erstenmal hat nach dem Umbruch ein ostmärkischer Techniker in einer Flugzeugfabrik bei Wien eine zukunftsweisende Erfindung gemacht. Der junge Ingenieur Erich Meindl hat ein Sportmodell konstruiert, das vermöge seiner Bauart einen gewaltigen Fortschritt in bezug auf die Sicherheit des Fliegens bedeutet. Es ist das sogenannte „Dreibein-Flugzeug", das die Baumusterbezeichnung „W N 16" trägt und nur ein Gesamtgewicht von 320 Kilogramm hat. Bei diesem neuen Flugzeug liegt der Schwerpunkt zwischen den Anlaufrädern und dem dritten Rad, das unter der Bugkanzel eingebaut ist. Es läßt sich am Boden so lenken wie ein Dreirad und kann auch ausgekuppelt werden.

Dadurch ergeben sich Vorteile, die besonders für den Start wie auch für die Landung bedeutungsvoll sind und eine raschere Ausbildung des Piloten ermöglichen. Bei einer kürzeren An- und Ablaufstrecke gibt es kein „Kopfstehen" mehr beim Landen, da das Bugrad weit vorgelagert ist und außerdem wird die Landung durch das Wegfallen des überaus schwierigen Abfangens es Flugzeuges ganz leicht und überaus sicher. Mit drei Beinen steht man eben am sichersten. Fast wäre man versucht diesen freitragenden, zweisitzigen Kabinetttiefdecker auf den „drei Beinen" als das kommende Sport- und Privatflugzeug des kleinen Mannes anzusprechen. Denn die schwierigsten Momente des Fliegens, der Start und das Landen, sind auf diese Weise ganz ungefährlich gemacht.

Der Laubfrosch hält sich an Grenzen. In einem Vortrag über Lurche und Kriechtiere in Ostpreußen führte Dr. Pagast im Zoologischen Institut der Universität Königsberg (Pr.) aus, daß die Verbreitungsgrenze des Laubfrosches quer durch Ostpreußen verläuft, etwa auf der Linie Heiligenbeil-Lyck. Ueber Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, sei kein Laubfrosch in nordöstlicher Weite mehr beobachtet worden.

Durch Steinschlag schwer verletzt. In den Reichenhaller Bergen ist der 21jährige Friseur Helmut Zscheile aus Dresden beim Aufstieg auf den Hohenstaufen durch Steinschlag schwer verletzt worden. Er sank, von dem Steinschlag getroffen, sofort bewußtlos zusammen und wurde in das Städtische Krankenhaus Bad Reichenhall gebracht. Der Verunglückte ist seinen Verletzungen bald erlegen.

Auf Wunsch vieler Verbraucher gibt es Henko, Henkel's Einweich- und Enthärtungsmittel, jetzt auch im Doppelpaket. Preis 25 Rpf.

Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!

Rund um den Roland

„Unser kolonialer Wille"

*Bremen, 27. November.

„Unser kolonialer Wille" ist der Titel der unserer heutigen Ausgabe beigegebenen neuen Kolonialbeilage. Der Tag, an dem wir ausführlich über die große wirtschaftspolitische Tagung im Rathaussaal und besonders über die grundlegenden, richtungweisenden Ausführungen unseres Gauleiters berichten, der ja auch ausführlich über Bremens koloniale Bedeutung sprach, erscheint uns als der richtige, um zum ersten Male mit der neuen Beilage der „Bremer Zeitung" herauszukommen. Sie soll unter Mitarbeit des Gauverbandes Weser-Ems im Reichskolonialbund fortan allmonatlich erscheinen, und wir wollen damit, ausgehend von den alten geschichtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen Bremens zu den deutschen Kolonien und Kolonialländern das in der Bremer Bevölkerung schon bisher stets lebendig gewesene Interesse für alle Kolonialfragen noch weiter pflegen und vertiefen. Aus der Feder erster Fachmänner und Kolonialpraktiker, darunter auch einer Reihe maßgeblicher Bremer Persönlichkeiten, die zu unseren Kolonien in engem Verhältnis stehen, wird die Beilage fortlaufend hochinteressante Beiträge bringen, in denen Stellung genommen ist zu den mannigfachen politischen, kolonialgeschichtlichen, wirtschaftlichen, geographischen und tropenhygienischen Fragen, deren Lösung um so bedeutsamer für die deutsche Zukunft erscheint, als ja Afrika nach dem umwälzenden Geschehen unserer Tage ausschließlich der Interessensphäre Europas zugehören wird. Wenn also unsere neue Beilage auf Grund der Erfahrungen einer langjährigen deutschen kolonisatorischen Tätigkeit den Lesern unserer Zeitung erschöpfend Aufschluß geben wird über alle Gegebenheiten in den Kolonien, so wird sie gleichzeitig das heranwachsende Geschlecht der mit den deutschen Kolonien so überaus eng verflochtenen Hansestadt Bremen darüber unterrichten, welche schönen Aufgaben nach der kolonialen Seite hin der Unternehmungsfreude des jungen Bremens gestellt sind.

7. Jahrestag der NSG. „Kraft durch Freude"

Rundfunkübertragung der Feier in der Berliner Staatsoper

Die Feier in der Berliner Staatsoper anläßlich des 7. Jahrestages der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wird vom Großdeutschen Rundfunk (außer Deutschlandsender, Bremen und Luxemburg) heute von 15.30 bis 17 Uhr übertragen.

Die amtlichen Bekanntmachungen der heutigen Ausgabe enthalten eine Mitteilung der Landesschulbehörde über Anmeldungen für höhere, mittlere und Volksschulen.

Erleichterung für den Wohnungstausch. Zur Erleichterung des Wohnungstausches wurde bestimmt, daß das Mietseinigungsamt auf Antrag des Mieters die zum Eintritt eines Tauschpartners in dem Mietsvertrag erforderliche Einwilligung des Vermieters ersetzen kann. Ist Gegenstand des Tausches eine Wohnung, die nach dem örtlich geltenden Recht für eine kinderreiche Familie reserviert ist, so gilt die Verpflichtung des Vermieters, diese Wohnung an eine kinderreiche Familie zu vermieten, auch im Falle des Wohnungstausches. In solchen Gemeinden darf die Einwilligung zum Wohnungstausch also nur ersetzt werden, wenn entweder der neue Mieter kinderreich ist, oder wenn die Wohnung von der Inanspruchnahme für kinderreiche Familien ausgenommen oder zugunsten des neuen Mieters freigegeben wird. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat bereits angeordnet, daß beim Wohnungstausch diese Freigabe nach Möglichkeit bewilligt werden soll. Nach einem Erlaß des Reichsjustizministers gilt dieser Grundsatz auch für die Fälle, in denen die Erlaubnis des Vermieters zum Wohnungstausch ersetzt werden soll.

Es wird heute verdunkelt:
von Sonnenuntergang (Mittwoch) .... 17.19 Uhr
bis Sonnenaufgang (Donnerstag) .... 9.08 Uhr

1. gute Rohstoffe
2. richtige Röstung
3. sorgfältig gemischt

Carl Ronnings Kaffee-Ersatz-Mischung

Heimatkunde für Verwundete

Der Landesfremdenverkehrsverband Unterweser-Jade veranstaltet Lichtbildvorträge in Lazaretten

Der Landesfremdenverkehrsverband Unterweser-Jade hat sich in den Dienst einer ebenso schönen wie dankbar aufgenommenen Kriegsaufgabe gestellt: Durch eine Vortragsfolge mit Lichtbildern will er die Soldaten, die in den Bremer Lazaretten von ihren Verwundungen und Erkrankungen Heilung suchen, und die aus allen Teilen unseres Vaterlandes nach Bremen gekommen sind, mit Land und Leuten unserer Stadt und ihrer näheren und weiteren Umgebung vertraut machen.

„Wir wollen", so führte der Geschäftsführer des LFV. Unterweser-Jade, Direktor Stöver, bei einer Pressebesprechung aus, „daß die verwundeten und erkrankten Soldaten, die das Schicksal nach Bremen geführt hat, unsere Stadt in Erinnerung behalten. Sie sollen Land und Leute kennenlernen, um später gern an die Stätte zurückzudenken, wo sie Erholung und Heilung gefunden haben. Sie sollen Bremen und seine nähere Umgebung auch als gesunde Menschen gern wieder aufsuchen. Die uns von der Natur gegebenen Schönheiten, die vielen kulturellen und wirtschaftlichen Güter, die historischen Baudenkmäler wollen wir ihnen an Hand des Lichtbildervortrages zeigen."

Oberleutnant von Lindern, der Leiter der Bild- und Nachrichtenstelle des LFV. Unterweser-Jade, hat es im Einvernehmen mit dem Kommandeur für das Sanitätswesen übernommen, diesen Vortrag über „Land und Leute an der Wasserkante" in den Bremer Lazaretten zu halten. Nachdem er bereits in einigen kleineren Lazaretten begeistert aufgenommen worden ist, sprach er gestern vor den Verwundeten des Reserve-Lazaretts II im Großen Krankenhaus. In ausgesucht schönen, mit den Augen des Naturfreundes und des Bildkünstlers gesehenen Aufnahmen, darunter eine große Anzahl von Farbaufnahmen, führte er seine Zuhörer und Zuschauer durch das an Naturschönheiten und Eigentümlichkeiten reiche Land zwischen Weser und Ems, durch Marsch und Geest, Heide und Moor, entlang am Weserstrom bis hinauf zur Nordsee. Prächtige Aufnahmen bodenverbundener Bauten, so der verschiedenen Mühlenarten, der Bauernhäuser vom noch heute bestehenden altgermanischen Einraumhaus bis zum stattlichen großen Bauernhaus, der Burgen und Schlösser in Jever, Gödens, Thedinghausen und Rastede, der sehenswerten mittelalterlichen Baudenkmäler wie etwa des Stadttors in Friesoythe, der Klosterkirche in Lilienthal, der Klosterruine in Hude und natürlich auch die berühmten Bauwerke Bremens ließen ein Stück Kulturgeschichte unseres Landes lebendig werden, dessen bäuerliche Menschen ebenfalls in charakteristischen Aufnahmen gezeigt wurden. Mit Bildern vom Bookholzberg und der Niederdeutschen Gedenkstätte „Stedingsehre", dem einzigartigen Mahnmal deutschen Kämpfergeistes, schloß die Lichtbildreihe.

In zweistündigem Vortrag hatte es Oberleutnant von Lindern verstanden, den Soldaten in Wort und Schau ein reiches Bild unserer Heimat zu vermitteln, ihnen ihre Schönheit und Besonderheit, die sie als Verwundete nie in so umfassender Weise kennen zu lernen vermöchten, gewissermaßen ins Haus zu bringen. Wir sind gewiß, daß alle seine Hörer nach diesem Vortrag ein festeres und innigeres Verhältnis zu der Landschaft gewonnen haben, in die das Schicksal des Krieges sie geführt hat, und damit hat die Veranstaltung, die in ihrer Art erstmalig und sicher beispielgebend durchgeführt wird, ihren Sinn und Zweck erreicht.

Bremer Mütterschule erhielt den 1. Preis

Der große Erfolg des Säuglingsausstattungs-Wettbewerbes des Mütterdienstes im Deutschen Frauenwerk zeigte sich jetzt in Oldenburg, wo in der Gaufrauenschaftsleitung die besten Stücke eines jeden Kreises ausgestellt waren und prämiiert wurden. Es war nicht sehr leicht, hier nun eine Abstufung vorzunehmen, und erst nach sehr langer Ueberlegung konnte schließlich der erste Preis an die Mütterschule Bremen für eine Säuglingsausstattung der Frau Wendel (Bremen) vergeben werden. Diese Säuglingsausstattung ist ganz besonders sparsam in der Benutzung der Säuglingskarte angefertigt, fabelhaft geschickt genäht, mit Sorgfalt und außerordentlichem Geschmack gestaltet. Die Preisträgerin hatte für diese Säuglingsausstattung nur 15 Punkte von der Säuglingskleiderkarte benötigt, so daß sie durch ihre Arbeit vielen jungen Müttern Anregungen für ihre Säuglingsausstattung zu geben vermag. Fast gleichwertig neben dieser mit einem ersten Preis ausgezeichneten Ausstattung steht eine der Ausstattungen der Mütterschule Osnabrück, die von Frau Niemeyer (Osnabrück) angefertigt wurde. Die mit dem ersten Preis ausgezeichnete Ausstattung ist zur Reichsausstellung nach Berlin abgeschickt worden.

An all den Ausstellungen, die einen sehr regen Besuch aufzuweisen hatten, haben sich alle Mütterschulen im Nordseegau vorbildlich beteiligt. Und auch die Landkreise Ammerland, Cloppenburg und Aurich, in denen noch keine Mütterschulen bestehen, haben sich trotzdem eifrig für die Sache eingesetzt und sehr geschmackvolle Sachen, die nette Ideen verraten, zur Oldenburger Gauausstellung gesandt. In der Kriegsmarinestadt der Nordsee Wilhelmshaven hatte fast jede Ortsgruppe als Gemeinschaftsarbeit eine eigene Ausstattung angefertigt, wie auch die Mitglieder der Jugendgruppen der NS.-Frauenschaft und die Werkfrauengruppen der DAF. sich beteiligt hatten, so daß eine unendliche Menge von Material zusammenkam. Auch die besten Einzelstücke aus den Kreisen wurden zur Reichsfrauenführung versandt, um hier bei der Anfertigung von Schnitten und Arbeitsanweisungen all die guten Ideen, die die Mütter bei der Herstellung von Säuglingssächelchen entwickeln, und die vor allem die Devise: „Aus Alt mach Neu" berücksichtigen, nun auch all den anderen Müttern zugute kommen, die sich hier wertvolle Anregungen holen können.

Viehzählung am 3. Dezember 1940

Vom Statistischen Landesamt Bremen wird uns mitgeteilt:

Wie im übrigen Reich findet am 3. Dezember ds. Js. auch im Stadt- und Landgebiet Bremen wiederum eine allgemeine Viehzählung statt. Es liegt auf der Hand, daß dieser Zählung während der Kriegszeit eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Im Interesse der Sicherstellung der Ernährung ist es besonders wichtig, unbedingt zuverlässige Ergebnisse zu erzielen. Es ergeht daher schon heute an alle viehbesitzenden Haushaltungen die dringende Bitte, sich den Termin vom 3. Dezember ds. Js. vorzumerken und bei der Nachfrage am Zähltag den ehrenamtlichen Zählern, welche sich zur großen Dankverpflichtung wiederum zahlreich zur Verfügung gestellt haben, ihre Aufgaben weitestgehend zu erleichtern. Weitere Einzelheiten, insbesondere über die zu erfassenden Tierarten, werden noch in einer Bekanntmachung im amtlichen Teil dieses Blattes am Sonntag, dem 1. Dezember 1940, mitgeteilt werden.

Ehestandsdarlehen können Witwen erlassen werden

Die Finanzämter sind ermächtigt worden, den Witwen von Gefallenen oder bei besonderen Einsätzen Verstorbenen das Ehestandsdarlehen zu erlassen, es sei denn, daß der Witwe nach ihrer wirtschaftlichen Lage die weitere Tilgung des Ehestandsdarlehens unbedenklich zugemutet werden kann. Ist aus der Ehe bereits ein Kind hervorgegangen oder wird ein Kind erwartet, so wird die Darlehensschuld ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse in jedem Fall erlassen.

Unglücksfall auf der Fähre bei Vegesack

Ueber die Fähre bei Vegesack wurde ein Möbelwagen mit einer vorgespannten Zugmaschine befördert. Als nach dem Anlegen die Zugmaschine den Möbelwagen weiterfahren wollte, kam sie ins Rutschen und rollte mit dem schweren Wagen wieder auf die Fähre zurück, dabei wurde die Windenvorrichtung, mit der die Schranke bedient wird, beschädigt. Hierauf prallte der Zug gegen das Geländer, wodurch mehrere Personen, die vorzeitig die Brücke betreten hatten, in schwere Gefahr gebracht wurden. Einer der Fahrgäste wurde dabei so unglücklich zwischen Zugmaschine und Geländer gequetscht, daß er Verletzungen ernster Natur erlitt, die seine Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig machten.

Gültigkeit der WHW.-Wertscheine. Zur Vereinfachung für die Betreuten und die Einzelhandelsgeschäfte sind die Wertscheine des 2. KWHW. fortan nicht mehr auseinanderzuhalten, sondern berechtigen nun einheitlich zum Bezug von Lebensmitteln, Bekleidung und Brennmaterialien. Der Aufdruck „nur gültig zum Bezug von Kohlen" ist also gegenstandslos geworden und eine Unterscheidung nach Wertscheinen mit oder ohne Aufdruck entfällt von nun an. Der erwähnte Aufdruck bezog sich lediglich auf die Versorgung der WHW.-Betreuten im Rahmen der allgemeinen Kohlenbevorratungsaktion im Sommer 1940, als das WHW. praktisch noch nicht begonnen hatte.

Was geschieht mit übergewichtigen Feldpostpäckchen? Mehrere Zeitungen haben den Aufsatz eines Kriegsberichters veröffentlicht, nach dem Feldpostpäckchen, die das zulässige Höchstgewicht überschreiten, der NSV. zugute kämen. Diese Darstellung trifft nicht zu. Wurden Feldpostpäckchen, die das zulässige Höchstgewicht überschreiten, nicht dem Absender zurückgegeben, sondern versehentlich nach der Heimat gesandt, so werden sie dem Empfänger zugestellt. Dieser hat jedoch den Unterschied zwischen den Gebühren für ein gewöhnliches Päckchen (40 Pfennig) und der für das Feldpostpäckchen entrichteten Freigebühr zu zahlen, z. B. für ein Feldpostpäckchen im Gewicht von 1500 Gramm, das mit 20 Reichspfennige freigemacht ist, 40 weniger 20 gleich 20 Rpf.

Hannoverscher Verein Bremen. Im Vereinslokal Ziegeler, Tiefer 30/31, war vom Hannoverschen Verein Bremen ein Vortragsabend veranstaltet. Wie in den vorhergehenden Jahren war der Heimatdichter Fritz Husmann auch jetzt wieder aus Wesermünde-Speckenbüttel gekommen, um den Anwesenden einige genußreiche Stunden zu bereiten. Nach dem Gedicht „An die Heimat" hörte man vom „Weihnachtsmann", von „Kantors Zwetschen" und anderen Geschichten aus den Werken des Dichters in solch bunter Reihenfolge, daß eine immer noch schöner, wie die vorhergehende war und die Anwesenden aus dem Lachen gar nicht herauskamen. Es waren genußreiche Stunden, die der Dichter den Anwesenden bereitete und der stärkste Beifall wurde ihm aus den bis zum letzten Platz besetzten Räumen zuteil.

Kriegermutter wird geehrt. Am 27. November kann die Kriegermutter Anna Sander, Bremen-Vegesack, Gartenstraße 22, ihren 80. Geburtstag feiern. Ein Sohn der Kriegermutter ist im Weltkrieg gefallen. Der Reichskriegsopferführer und der Gauobmann der NSKOV. werden der Kriegermutter an ihrem Geburtstag eine besondere Ehrung zuteil werden lassen.

Silberhochzeit. Das Ehepaar Johann Siemer und Frau Luise, geb. Abeler, Rostocker Straße 77, kann heute das Fest der silbernen Hochzeit feiern.

Wo ist das Rind? Von einer Weide in Bremen (Waller Feldmark) ist seit dem 4. November ein 1½jähriges Rind (Quene) abhanden gekommen. Beschreibung: Schwarz- und weißbunte Farbe, rechte Ohrspitze Einschnitt, linke Ohrspitze Ausschnitt. Sachdienliche Angaben über den Verbleib des Tieres sind an alle Polizeidienststellen und an das Polizeipräsidium, Bremen, Am Wall, Zimmer 411, zu richten.

Hochwasserzeiten

	Bremen		Vegesack		Bremerhaven	
26. November	—	12.23	—	12.08	10.08	22.53
27. November	1.08	13.28	0.53	13.13	11.13	23.50
28. November	2.05	14.27	1.50	14.12	—	12.12
29. November	2.58	15.22	2.44	15.07	0.44	13.07

Begabungen im Beruf verwerten!

Junge Leute, die Fähigkeiten für ganz bestimmte Tätigkeitsgebiete zeigen, finden im Verlag der Zeitung das rechte Arbeitsfeld. Die vielseitigen Berufssparten bieten Entwicklungsmöglichkeiten für viele Begabungen. Fähige und Strebsame finden dazu raschen Aufstieg.

LEHRLINGE

für den Beruf eines Verlagsfachmannes

stehen vor verlagsfachlichen, kaufmännischen und auch technischen Aufgaben: Pflege und Förderung des Anzeigenteils und seiner volkswirtschaftlich wichtigen Funktionen. Ausbau des komplizierten und weitverästelten Apparates der Versand- und Vertriebsabteilung, Verwaltungs- und Rechnungswesen, Buchhaltung, Statistik und Einkauf. Das Arbeiten in der Zeitung verlangt und vermittelt ständig mehr Wissen und Können. Eine schöne, vielseitige und lebendige Aufgabe für begabte junge Menschen.

DIE BREMER ZEITUNG

stellt männliche und weibliche Lehrlinge für den Beruf des Verlagsfachmannes ein. Bewerbungen an die Verlagsleitung.

Unter dem Hoheitsadler

Kreis Bremen

NSDAP.

Ortsgruppe Sebaldsbrück. Die Leistungsberichte der Zellenleiter sind bis Freitag nachmittag bei der Propagandaleitung abzugeben.

NS.-Frauenschaft

Ortsgruppe Hohwisch. Donnerstag, 28. November, 16.30 Uhr, Besprechung mit allen Zellen- und Blockleiterinnen im Zellenleiter-Zimmer, Eingang Hastedter Heerstraße.

Bund Deutscher Mädel

Werkgruppe 9a, Doventor. Antreten, Donnerstag, 28. November, 19 Uhr, Heim, Neuenstraße 3. NSV.-Arbeiten mitbringen. — Gymnastik, Sonntag, 1. Dezember, 10 Uhr, Kippenberg Schule.

Kriegswinterhilfswerk

WHW.-Ortsführung Fedelhören. Ausgabe von Wertscheinen an unsere Betreuten am Donnerstag, 27. November, in der Zeit von 10 bis 12.30 und 16—18 Uhr, in der Geschäftsstelle, Häfen 47. Ausweise mit bringen.

WHW.-Ortsführung Gröpelingen. Die Ausgabe der Wertscheine für November erfolgt am Sonnabend, 30. November, in der auf den Ausweisen vermerkten Zeit.

Das zeitgemäße Rezept

Nockerln mit Tomatentunke

Man rechnet auf ½ Kilogramm Mehl, 1—2 Eier, ¼ Liter entrahmte Frischmilch, Prise Salz und eine Prise Backpulver. Man rührt rechtzeitig von den Zutaten einen ganz dicken Eierkuchenteig, den man tüchtig eine Weile rührt und zum Nachquellen stehen läßt. Kurz vor dem Essen sticht man von der Masse mit dem Teelöffel kleine Klöße ab, die man in kochendem Salzwasser etwa 3—5 Minuten garziehen läßt. Die Klöße nimmt man aus dem Wasser heraus und reicht sie mit einer Tomatentunke. Das Kloßwasser verwendet man am nächsten Tag zu einer gebundenen Suppe.

Hinweise Hier folgende Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil

„Reichswerk Buch und Volk"

Union von 1801 Bremen

Gesellschaft für Kunst und Literatur. (Früher Union, Kaufm. Verein)

Heute, großer Saal, Glocke 17.30 Uhr

Lichtbilder-Vortrag von Prof. Dr. Marcel R. Breyne über **„Afrika am Scheidewege — Wetterleuchten am Kap der Guten Hoffnung"**

Hochaktuell! Einzelkarten für Nichtmitglieder RM. 1.50 bei den bekannten Verkaufsstellen

Bremer Domchor. Gesamtprobe heute 17.30 bis 19 Uhr.

angenehm schäumend

Angst vor Suborin

29) Roman von Walter Sawitzky

(Schluß)

Jaunsem schüttelt den Kopf. „Ich bleibe hier! Ich will nirgend mehr hingehen — ich gehe nicht weg von hier!"

Höpfner macht noch einige Versuche, den alten Mann umzustimmen. Aber es ist alles umsonst; er ist von seinem Entschluß nicht abzubringen. „Nun, wie Sie wollen, Jaunsem!" Höpfner schickt sich zum Gehen an. „Aber machen Sie keine Dummheiten! Laufen Sie nicht etwa davon! Das sähe nach Schuldbewußtsein aus und könnte Ihnen nur schaden. Kommen Sie morgen zu mir in mein Büro! Da werden wir das Nötige besprechen!"

Er drückt Jaunsem die Hand, eilt dann mit schnellen Schritten über den großen Hof des Grundstücks und besteigt draußen die Droschke. „Zur Präfektur!" sagte er.

Und der Fahrer, gestärkt durch einen längeren Schlaf, drückt auf den Starter und gibt Gas.

*

In der Nationaloper findet an diesem Abend die Premiere einer Ausstattungsoperette statt. Die Solotänzerin Maiga Vilnis hat im zweiten Akt einen besonders wirkungsvollen Auftritt: In einem Frack aus Silberlamé, die prachtvollen Beine in schwarzseidenen Strümpfen und ebensolchen kurzen Höschen, tanzt sie, den spiegelnden Zylinder keck seitwärts aufs Blondhaar gestülpt, einen Step auf Spitzen, an dem sie monatelang gearbeitet hat.

Herr Vitalis Darzinsch ist gerade noch zu diesem Auftritt zurechtgekommen. Bei ihrem zweiten Besuch in seinem Zimmer auf der Präfektur heute morgen hat er ihr zugesagt, sich im Laufe des Tages mit Suborins Verschwinden zu beschäftigen und sie nach der Vorstellung am Bühneneingang der Oper zu erwarten, um ihr das Ergebnis seiner Nachforschungen mitzuteilen.

Bis vor zwei Stunden freilich war dieses Ergebnis ziemlich gleich null. Ein Besuch im Hotel de Rome verlief fruchtlos; Frau Androwa ist nicht vernehmungsfähig. Auch die Baronin Deesterlohe hatte keinerlei neue Aussagen zu machen; es konnte also nicht festgestellt werden, ob die Sängerin den Suborin am Donnerstag noch einmal getroffen hat, nachdem sie ihn gegen zwei Uhr verlassen hatte. Die beiden letzten Stunden aber haben, dank dem Eingreifen des Rechtsanwalts Höpfner, eine restlose Aufklärung der Angelegenheit gebracht.

Und Darzinsch steht nunmehr vor der schweren Aufgabe, Maiga hiervon zu unterrichten. Er will sich dieser Aufgabe auch nicht entziehen; er will alles tun, was in seinen Kräften steht, um ihr über das Schwere hinwegzuhelfen — heute und morgen und alle Tage, die kommen werden.

Er hatte einen der beiden der Polizei vorbehaltenen Plätze in der zwölften Parkettreihe der Oper eingenommen und sieht die Anmut ihrer Bewegungen, das liebliche Lächeln ihres Gesichtchens, das auch nicht mit dem stärksten Glas als eine krampfhafte Maske zu erkennen ist. Und der Gedanke, der eben von ihm Besitz ergreift, ist wie ein Schwur: Er wird alles wiedergutmachen an diesem Mädchen, was jener Mann, dessen Leiche man vor zwei Stunden aus dem Wasser geborgen hat, an ihr gesündigt hat ....

*

In dem zum Appartement des Herrn von Minckrodt gehörigen Salon sind außer diesem noch Höpfner, Bellermann und Professor Hofmeister versammelt.

Nach Kenntnisnahme der Sachlage und einer nochmaligen eingehenden Untersuchung der Patientin hat Hofmeister sich dahin geäußert, daß er einer sofortigen Ueberführung der Kranken ins Ausland nicht nur nicht widersprechen, sondern eine solche Maßnahme sogar durchaus begrüßen würde. Man wird daher noch heute mit dem Nachtzuge Riga verlassen und über Berlin direkt nach San Remo reisen. Es ist bereits ein Schlafabteil belegt und ein Krankenwagen bestellt, der Kira zum Bahnhof bringen soll. Die Krankenschwester wird die Reise mitmachen.

Peter von Minckrodt ist wie von einem schweren Alpdruck befreit. Er ist fest davon überzeugt, daß die an sich kräftige Natur seiner Frau binnen kurzem den Sieg über die Krankheit davontragen werde, und daher auf dem besten Wege, seine frühere Heiterkeit wiederzugewinnen. Er bittet die Herren, oben auf dem Zimmer einen kleinen Imbiß mit ihm einzunehmen.

Während man auf das Bestellte wartet, wird Höpfner zum Fernsprecher gebeten und verläßt für kurze Zeit das Zimmer.

Professor Hofmeister legt unterdessen die Vorgänge der letzten Tage nochmals vom ärztlichen Standpunkt aus dar. „Erst nach völliger Wiederherstellung der gnädigen Frau wird sich das Rätsel lösen, wo sie die Nachmittagsstunden des Donnerstags verbracht hat. Es ist jedoch schon jetzt mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß sie, unter dem Eindruck der letzten Auseinandersetzung mit Suborin, einfach ziel- und planlos durch die Straßen irrte. Nur das Gefühl, daß sie einer Pflicht zu genügen hatte, daß sie die Opernvorstellung durch ihr Fehlen nicht gefährden durfte, hat sie aufrecht erhalten und den Zusammenbruch der Nerven hinausgeschoben. Tatsächlich ein Beweis von bewunderungswürdiger Charakterstärke und erstaunlichem Pflichtbewußtsein!"

Gleich darauf erscheint auch Höpfner wieder, ergriffenen Ernst in den Zügen. „Es war ein Anruf der Kriminalpolizei!" sagt er flüsternd. „Der Wagen, der Suborins Leiche aus Dünamünde abgeholt hat, mußte leider — noch einen zweiten Fahrgast mitnehmen: Ernst Jaunsem hat sich erhängt. Als die Polizei kam, war er bereits tot ... Nun ja, vielleicht ist es wirklich besser für ihn. Und doch: Es tut mir leid. Denn dieser Jaunsem, meine Herren, war doch im Grunde genommen ein verfluchter anständiger Kerl; und ich weiß nicht, wie alles gekommen wäre, wenn — er anders gehandelt hätte."

Zum Gedenken Wilhelm Raabes bringt die BZ. ab morgen seine Meistererzählung

„Die schwarze Galeere" zum Abdruck

Genau um Mitternacht wird der Zug nach dem Westen den Rigaer Bahnhof verlassen.

Einige Minuten vorher liegt Kira bereits auf dem unteren Bett des Schlafwagenabteils, während die Krankenschwester die Vorbereitungen für die Nacht trifft.

Peter von Minckrodt steht am Fenster. Er wechselt ein paar Abschiedsworte mit Höpfner und Bellermann, die auf dem Bahnsteig stehen. Selbstverständlich: Er telegraphiert sofort aus San Remo, wie die Reise verlaufen sei. Und wenn Kira gesund und wieder in Berlin ist, dann kommen die Herren herüber — dann feiert man ein Wiedersehen!

Das Abfahrtssignal wird gegeben, ein letzter Händedruck gewechselt. Ein leises Dröhnen läuft durch die Wagenreihen; dann setzt sich der Zug in Bewegung.

Minckrodt steht immer noch im Gang des Wagens, der jetzt am Aspasiaboulevard vorbeifährt. Für einen Augenblick leuchtet das Gebäude der Nationaloper auf; gleich darauf donnert der Zug über die Dünabrücke. Im rötlichen Schimmer der hohen Bogenlampen liegt der Kai, grüßen die angestrahlten Türme des Doms, der Petrikirche; dann versinkt das Bild schnell wieder, eingehüllt von der Rauchfahne der Lokomotive.

Minckrodt betritt jetzt das Abteil. Die Schwester macht ihm Platz. Er läßt sich am Fußende des Bettes nieder, greift zaghaft nach der Hand seiner Frau.

Kira schlägt die Augen auf; zum erstenmal seit ihrer Erkrankung steht ein Schimmer des Erkennens in ihnen. „Fahren — wir denn?" fragt sie kaum hörbar.

Minckrodt beugt sich über sie, sieht ihr liebevoll in die Augen. „Ja, Kira, wir fahren! Wir fahren zurück! Es ist alles gut! Verstehst du Kira? Alles ist wieder gut und in Ordnung!"

Sie seufzt einmal tief auf; dann schließt sie wieder die Augen. „Peter!" sagt sie sehr leise, „lieber, lieber Peter —!"

Ende!

Dr. v. Borries:

„Die Mikroskopie mit Elektronenstrahlen"

Eine große Anzahl von Zuhörern hatte sich im kleinen Saal der Glocke zum Vortrag von Dr. v. Borries über „Die Mikroskopie mit Elektronenstrahlen" eingefunden, den dieser auf Einladung des NS.-Bundes Deutscher Technik im Gau Weser-Ems, hielt. Der Vortragende, der als Wissenschaftler von hohem Rang an der Entwicklung des Elektronenmikroskops maßgeblich beteiligt ist, machte seine Zuhörer mit einer Großtat deutscher Forschung bekannt, die zu den interessantesten Teilgebieten der neuzeitlichen Technik gehört.

Schon vor mehr als 60 Jahren steigerte Ernst Abbe, der die Verbindung zwischen der wissenschaftlichen und praktischen Optik schuf, die Leistungsfähigkeit des Mikroskops bis an die Grenze des Möglichen. Es gelang ihm nämlich, Mikroskope für eine 1500fache Vergrößerung zu bauen und damit einem Robert Koch und einem Emil v. Behring die Werkzeuge zu liefern, wie sie für ihre Forschungsarbeiten gebrauchten und ihnen vielfach erst zu ihren weltbekannten Entdeckungen verhalfen. An einer grundsätzlichen Schwierigkeit scheiterte es trotz aller Entwicklungsarbeit, Mikroskope noch höherer Leistung zu bauen. Die Vergrößerungsleistung ist nämlich durch die Wellennatur des Lichtes beschränkt. Wenn zwei Punkte näher als zwei zehntausendstel Millimeter aneinanderrücken, kann man sie im Lichtmikroskop nicht mehr als getrennt erkennen, weil man dann in Bereiche kommt, die klein gegenüber der Wellenlänge sind. Ernst Abbe erkannte das auch und schrieb, halb resigniert und halb zukunftsfroh: „Vielleicht wird es in der Zukunft dem menschlichen Geist gelingen, sich noch Prozesse und Kräfte dienstbar zu machen, die auf ganz anderen Wegen die Schranken überschreiten lassen, die uns jetzt als unübersteiglich erscheinen müssen. Nur glaube ich, daß diejenigen Werkzeuge, die dereinst vielleicht unsere Sinne in der Erforschung der letzten Elemente der Körperwelt wirksamer als die heutigen Mikroskope unterstützen, mit diesen kaum etwas anderes als den Namen gemeinsam haben werden."

Was Ernst Abbe damals prophezeite, haben zwei junge deutsche Forscher, Ernst Ruska und B. v. Borries verwirklicht. Die zu ihrem als Uebermikroskop bezeichneten Gerät führende Ueberlegung klingt sehr einfach, wenn man sie rückschauend betrachtet: Sind die Lichtwellen zu lang, so muß man eine Strahlenart mit kürzerer Wellenlänge nehmen, sie allerdings so auswählen, daß man die Strahlen durch linsenähnliche Anordnungen beeinflußen kann. In den Elektronenstrahlen, die aus einer glühend gemachten Kathode austreten, hat uns die Natur solche Strahlen geschenkt. Man kann sie so beschleunigen, daß sie die notwendige kleine Wellenlänge erhalten, und man kann sie auch mit Hilfe magnetischer Felder sammeln, beugen und brechen, wie es bei Lichtstrahlen Glaslinsen bewirken.

Auf Grund dieser Ueberlegungen entstand das Siemens-Uebermikroskop, mit dem in der letzten Zeit bereits einzigartige Forschungsergebnisse erzielt wurden. Erwähnt seien nur die Untersuchungen an den sogenannten Viren, jenen geheimnisvollen Krankheitserregern, die bisher nur auf indirektem Wege sichtbar gemacht werden konnten. Genannt seien ferner zahlreiche Untersuchungsergebnisse in der Koloidchemie, auf deren Kenntnis zahlreiche chemische Großprozesse beruhen. In der Staubtechnik ermöglichte es das Siemens-Uebermikroskop zum erstenmal, die Form kleinster Teilchen von Tonen, Zement, Kohlenstaub usw. zu erkennen und daraus neue Schlüsse für die Verarbeitung und Verwendung zu ziehen. Zahlreiche Industrien verfügen bereits über das Siemens-Uebermikroskop, und in Siemensstadt befindet sich ein Laboratorium für Uebermikroskopie, in dem ständig eine Reihe von Forschern als Gäste weilen, um ihre Arbeiten mit diesem neuesten Werkzeug der Forschung zu fördern.

Dr. v. Borries erhielt für seinen vom höchsten Wissen getragenen Vortrag den dankbaren Beifall der Zuhörer.

Hans Peters

Niederdeutsche Rundschau

Der Gauleiter im Osnabrücker Nationaltheater

Der Intendant des Deutschen Nationaltheaters in Osnabrück, O. E. Nuernberger, hatte unseren Gauleiter und Reichsstatthalter Carl Röver zur festlichen Premiere des Schauspiels „Bismarcks Sturz", vier Bilder deutscher Geschichte von Walter Lange, mit Friedrich Otto Fischer als Gast in der Titelrolle, eingeladen. Der Gauleiter nahm die Einladung an. Der Dichter Walter Lange, Kustos am stadtgeschichtlichen Museum zu Leipzig, der es verstanden hat, die politischen Ereignisse, die zum Sturz Bismarcks führten, in großen, dramatisch außerordentlich ergiebigen Linien nachzuzeichnen, so daß das Werk jedem, auch dem geschichtlich nicht besonders vorgebildeten Zuschauer ohne weiteres verständlich wird, konnte leider selbst nicht der Premiere beiwohnen und sandte daher dem Gauleiter folgendes Telegramm: „Autor von Bismarcks Seherschicksal im Geiste des Führers dankt Herrn Reichsstatthalter Röver für Anteilnahme und wünscht Freude am Werk. Leutnant Dr. Lange." In der Pause hatte der Gauleiter eine längere Unterredung mit dem Gast Friedrich Otto Fischer, der heute unbestritten der, man möchte sagen, klassische Darsteller des Bismarck auf der Bühne und auch im Film ist. Besonders bekannt wurde er außer durch seine zahlreichen Gastspiele namentlich durch seine Darstellung des Bismarck in dem Emil-Jannings-Film „Robert Koch".

Soldaten sehen "Admiral Brommy"

Oldenburg, 26. November.

Zur Feier des siebten Gründungstages der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wird heute im Oldenburgischen Staatstheater das Schauspiel „Admiral Brommy" von Heinrich Zerkaulen aufgeführt. Zu dieser Festvorstellung sind Teile der Wehrmacht aus dem ganzen Gau Weser-Ems eingeladen, sie werden vom Stellvertretenden Gauleiter Ministerialpräsident Joel im Theater begrüßt werden. Im Rahmen der festlichen Veranstaltung wird der Feierabend-Referent in der Gaudienststelle der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Parteigenosse Riesebieter, einen Bericht über die Tätigkeit der „Kraft-durch-Freude"-Organisation in unserem Gau in den vergangenen Jahren geben.

Wesermünde. Siebzehnjähriges Mädchen überfallen und beraubt. Die 17jährige Frieda Nackenhorst, die zu Rad auf der Bremer Chaussee, Richtung Stotel, unterwegs war, wurde in der Nähe der Ziegelei Wohlers in Nesse überfallen und vom Rade gerissen. Der Täter entriß dem Mädchen die Handtasche und entnahm daraus drei Mark und einen Ausweis. Er versuchte ferner, **der Ueberfallenen einen Ring vom Finger zu ziehen. Als dies nicht gelang, drohte er, ihr den Finger abzuschneiden. Der Räuber, der dem Mädchen schon von Wulsdorf aus mit einem Fahrrade gefolgt war, fuhr nach der Tat in der Richtung Wesermünde zurück. Beschreibung des Täters: 40 Jahre alt, besonders groß (1,80 bis 1,85 Meter), kräftig, rundes Gesicht, frische Gesichtsfarbe, rote Backen, dunkelblond, blaue Augen, auffallend breite Zähne, hochdeutsche Sprache mit besonderer Betonung des „R". Der Täter trug dunkelblauen Anzug, grauen Hut mit blauem Band, weißes Oberhemd, bunten Schlips mit roten Querstreifen. Das Publikum wird dringend um Mitarbeit bei der Ermittlung des Räubers gebeten.**

Wesermünde. Im Querkanal ertrunken. In der Industriestraße hörten Passanten Hilferufe und vermuteten, daß jemand in den Querkanal gefallen und in die Gefahr des Ertrinkens geraten war. Das benachrichtigte Suchkommando der Feuerschutzpolizei konnte nach längeren Bemühungen den 25 Jahre alten Matrosen Heinrich Peters nur als Leiche bergen.

Wesermünde. Ausreißer festgenommen. Ein seinen Pflegeeltern entlaufener 15jähriger Lehrling aus Bremen wurde in Wesermünde aufgegriffen.

Osterholz-Scharmbeck. Von der Dreschmaschine erfaßt. In Hüttenbusch wollte eine Frau beim Dreschen helfen. Sie geriet mit ihren Kleidern bei dem Ueberschreiten der Göpelstange in das Getriebe und erlitt schwere Verletzungen, an denen sie verstarb.

Verden. Landesbauernführer von Rheden in Verden. Landesbauernführer Hartwig von Rheden-Rheden sprach hier in einer großen Versammlung der Ortsbauernführer und Hofberater. Die Versammlung war ein neuer wuchtiger Hinweis der Geschlossenheit des Landvolkes und des bäuerlichen Willens, zum Siege der gerechten deutschen Sache durch unermüdliche Arbeit zum Besten der Volksernährung beizutragen. Die Versammlung im Festsaale des Hotels „Deutsches Haus" wurde von dem Kreisbauernführer Karl Meyer-Quelkhorn geleitet.

Delmenhorst. Ein alter Veteran, wohl der älteste im weiten Umkreise von Delmenhorst, der frühere Korkschneider Mahlstedt in Annenriede bei Delmenhorst, vollendet heute sein 93. Lebensjahr. Opa Mahlstedt, wie er allgemein genannt wird, machte den Feldzug von 1870/71 mit; in 14 Schlachten kämpfte er gegen die Franzosen und kehrte unversehrt in die Heimat zurück. Trotz seines hohen Alters ist er noch sehr rüstig. Wir wünschen ihm noch viele Jahre in guter Gesundheit.

Oldenburg. Uebler Kameradschaftsdiebstahl. Der 39jährige Josef Schmidt, der sich jetzt vor der Strafkammer Oldenburg zu verantworten hatte, ist durchaus kein unbeschriebenes Blatt, denn er ist immerhin schon viermal vorbestraft, so daß man nicht von einer einmaligen Entgleisung sprechen kann. Er gilt als faul und ist dem Alkohol verfallen. Als er einmal wieder sein Geld vertrunken hatte, kam ihm der Gedanke während der Abwesenheit seiner Arbeitskameraden deren Spinde aufzubrechen, Strümpfe, Füllhalter und Rasierapparate zu stehlen, um sich wieder Geld für Bier zu verschaffen. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten wegen dieses sehr üblen Kameradschaftsdiebstahls zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten. Die Untersuchungshaft wurde ihm nicht angerechnet.

Oldenburg. Zuchthaus für einen Sittlichkeitsverbrecher. Der zweiunddreißigjährige Ernst Mennert, der schon zweimal wegen Vergehens nach § 175 vorbestraft ist, hat sich nun ein neues Delikt dieser Art zuschulden kommen lassen, dessentwegen er zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten verurteilt wurde.

Wilhelmshaven. In letzter Minute gerettet. Auf Hilferufe eines älteren Mannes, der in den Kanal gefallen war, eilte der Schlosserlehrling Heino Harms herbei, sprang dem Verunglückten nach und rettete ihn unter Lebensgefahr vor dem Ertrinken. Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Die Tat des jungen Mannes verdient volle Anerkennung.

Wilhelmshaven. In kochendes Wasser gefallen. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in Voslapp bei Wilhelmshaven. Der einzige Sohn eines Siedlers fiel in den Waschtopf mit kochendem Wasser und zog sich dadurch schwerste Verbrühungen am Unterkörper zu. Sein Zustand ist bedenklich. Der Unfall wird eine Warnung für alle Mütter, in Gegenwart von Kindern mit kochendem Wasser vorsichtig zu sein.

Wilhelmshaven. Luftschutzkellerdieb wurde gefaßt. Vor einiger Zeit konnte von rätselhaften Diebstählen berichtet werden, die in Luftschutzkellern immer wieder vorkamen. Die Wilhelmshavener Bevölkerung wurde durch diese Taten begreiflicherweise in Unruhe versetzt. Nach umfangreichen Ermittlungen ist es nun der Kriminalpolizei gelungen, den Täter festzunehmen und ihn sämtlicher Luftschutzkellerdiebstähle zu überführen. Der größte Teil der gestohlenen Wolldecken konnte wieder herbeigeschafft werden.

Wilhelmshaven. Soldatenfrauen als Gäste der Kriegsmarinewerft. Der Oberwerftdirektor, Admiral von Nordeck, hatte eine Anzahl Frauen von bei der Wehrmacht stehenden Arbeitskameraden der Kriegsmarinewerft zu einem frohen Nachmittag eingeladen, der einen schönen Verlauf nahm. Bei Kaffee und Kuchen und flotten Weisen der Betriebskapelle der Kriegsmarinewerft sahen die Frauen ein unterhaltsames Programm. So verlief dieser Nachmittag im Geiste einer schönen Kameradschaft.

Nordhorn. Wegen 15 Mark seine Lebensstellung verloren. Vor dem Strafrichter in Neuenhaus hatte sich ein Mann zu verantworten, der seit 10 Jahren ununterbrochen in demselben Werk in Arbeit gestanden hatte und sich niemals etwas zuschulden kommen ließ. Unter dem Einfluß des Alkohols stehend, holte er eines Tages aus dem Warenlager, nachdem er ein Fenster eingedrückt hatte, einige Waren heraus, die einen Wert von 15 Mark darstellten. Er verlor natürlich sofort seine Stellung, außerdem wurde er vom Gericht wegen schweren Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt.

Unsere Sportmeldungen

Aus dem Lager der Berufsboxer

Die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft der Berufsboxer wird in diesem Winter hart umkämpft sein. Nachdem Heinz Lazek den Titel von Walter Neusel gewann, stehen jetzt nicht weniger als fünf Boxer in der Ausscheidung. Als Anwärter auf den Titel Lazeks gelten Walter Neusel, Arno Kölblin, der nun endgültig ins Schwergewicht hineingewachsene Adolf Heuser, sowie Heinz Sendel und Werner Selle, die am Sonntag bereits die erste Ausscheidung bestreiten.

Der dänische Berufsboxer Carl Andersen läßt keine Gelegenheit aus, um sich für seinen Kampf um den Titel eines Europameisters im Leichtgewicht gegen den Wiener Blaho vorzubereiten. Allerdings hat der Däne mit Gewichtsschwierigkeiten zu kämpfen, so daß er durch harte Trainingsarbeit und Begegnungen im Ring versuchen muß, 9 Kilogr. abzuschütteln. Der Kopenhagener Ring, der sich auch um die Durchführung des Titelkampfes bemüht, stellt Andersen am 1. Dezember im Haupttreffen heraus. Als Gegner wurde der Bochumer Herbert Jakubowski gewonnen, der auch für Andersen kein leicht zu nehmender Boxer ist.

Für den 26. Dezember hat der Hanseaten-Ring einen Kampfabend der Boxer in Hamburg angemeldet. Im Mittelpunkt steht ein Zusammentreffen des Hamburger Halbschwergewichtlers Richard Vogt mit Italiens Halbschwergewichtsmeister Alfredo Oldoini.

Fünf Jahre Deutschlandhalle

Europas größte Sporthalle feiert Jubiläum

Die Deutschlandhalle mit ihren Ausmaßen von 100 Meter Länge und 50 Meter Breite, die größte Sporthalle Europas kann am 29. November auf ihr fünfjähriges Bestehen zurückblicken. Vor fünf Jahren wurde dieser nach den neuesten Erfahrungen errichtete Riesenbau in Charlottenburg anläßlich einer Großkundgebung der NSDAP. vom Führer eingeweiht. Rassige Kämpfe erlebten die Tausende von Zuschauern in diesen fünf Jahren in der mustergültigen Sportstätte, die 1936 Schauplatz des olympischen Box- und Ringerturniers war, deren 215 Meter lange Radrennbahn nun schon seit Jahren die einzige Pflegestätte des Steher- und Fliegersports in der Reichshauptstadt bildet, und in deren Boxring sich seit seinem Bestehen Berufsboxer von Rang Kämpfe um höchste sportliche Titel lieferten. — So hat sich dieser geniale schöne Bau schon zu Hunderten von Malen bewährt und ist in der kurzen Zeit mit den zahllosen Siegen und Erfolgen deutscher Sportler aufs engste verknüpft.

Tischtennis

Lloyd 1 — Focke-Wulf 1 3:3

In der Klasse A Männer gelang es der Lloyd-Mannschaft gegen Focke-Wulf ein Unentschieden herauszuholen. Switalski gewann sein Einzel gegen Stättner mit 3:1, Schmidt (Ll.) verlor gegen Meyer (Focke-Wulf) 3:0. Meyer war in fabelhafter Form. Das 3. Einzel gewann Mönninger (Ll.) gegen Klocke (Focke-Wulf) mit 3:1. Das letzte Einzel war hart umkämpft und verlor Löhr (Ll.) im 5. Satz gegen Schlüter (Focke-Wulf). Die Punkte im Doppel teilten sich Lloyd und Focke-Wulf. Das erste Doppel wurde von Switalski-Mönninger mit 3:0 gegen Stättner-Meyer (Focke-Wulf) gewonnen. Das 2. Doppel ging mit 3:1 an Focke-Wulf. — In der Klasse C wurde Lloyd 3 über Rotweiß 4 mit 5:1 sicherer Sieger. Die Einzel und Doppel konnten alle glatt gewonnen werden bis auf das 3. Einzel, welches hart umkämpft war und 5. Satz an Rotweiß fiel.

Was außerdem interessiert . . .

Der Italienische Boxverband hat bereits jetzt seine offizielle Zusage gegeben, an den Europameisterschaften der Amateurboxer 1941, die vom 10. bis 15. April in Budapest veranstaltet werden, teilzunehmen.

Im Eishockeykampf kam der RC. Riessersee über Rotweiß zum Sieg. Mit 2:1 (1:0, 0:0, 1:1) gewannen die Süddeutschen durch Tore von Schenk und Kuhn. Damit wurde Riessersee mit 4:0 Punkten vor dem Berliner SC. mit 2:2 Punkten Turniersieger. Im Kunstlaufprogramm stand das Ehepaar Maxie und Ernst Baier im Mittelpunkt.

Finnlands Skisportführer Tauno Aarre wird die Einberufung des Kongresses des Internationalen Ski-Verbandes (FIS.) für Februar nächsten Jahres nach Cortina d' Ampezzo beantragen.

Ein Riesentorlauf wird am 31. Dezember im Kleinen Walsertal ausgetragen. Er ist reichsoffen ausgeschrieben. Die Strecke weist auf 4000 Meter einen Höhenunterschied von 800 Meter auf.

Der Führer des Deutschen Schützenverbandes hat den 2. und 9. März als Termine für das Opferschießen der deutschen Schützenvereine zugunsten des Kriegs-Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes bestimmt.

Wirtschaftsmeldungen

Reichsmark krisenfester als Gold

Berlin, 26. November.

Die politischen, militärischen und wirtschaftlichen Erfolge Deutschlands seit der Machtübernahme hatten nicht zuletzt zur Folge, daß die deutsche Reichsmark eine der sichersten Währungen der Welt wurde, die immer mehr auch im zwischenstaatlichen Leben als Berechnungsgrundlage gewählt wird. Gerade während der Kriegszeit hat sich ergeben, daß die Reichsmark krisenfester als Gold ist; denn während der Goldpreis in der letzten Zeit gesunken ist, blieb die Reichsmark stabil. Die Reichsmark braucht daher auch keine „Stütze" mehr, wie nach dem Zusammenbruch 1918 und in der Inflationszeit für Hypothekeneintragungen und ähnliche Anlagen gewählt wurde.

Damals suchte man sich in solchen Fällen eine Wertbeständigkeit zu sichern durch die Bindung des eingetragenen Marktwertes an ausländische Währungen, an bestimmte Roggen- und Weizenmengen, sogar an bestimmte Kohlensorten und an Kalidüngesalz, nicht zuletzt durch die Bindung an die sogenannte Goldmark. Nachdem die Eintragungen von Hypotheken in ausländischer Währung bereits ab 1929 verboten war, und die Kohle- und Kalihypotheken von selbst außer Uebung kamen, wurde nach dem gewaltigen Wirtschaftsaufschwung im Gefolge der nationalsozialistischen Machtübernahme 1934 durch Reichsgesetz eine Umwandlung der Roggen- und Weizenschulden kraft Gesetzes in Reichsmarkschulden vollzogen. Für Feingold- und besondere Goldmarkhypotheken galt zunächst die Vorschrift weiter, daß als amtlich festgestellter Preis für Feingold der im Auftrage des Reichswirtschaftsministers bekanntgegebene Londoner Goldpreis maßgebend sei. Seit Kriegsausbruch hat der Reichswirtschaftsminister die Bekanntmachung des Londoner Goldpreises eingestellt. Seither fehlt bei uns ein amtlich festgestellter Feingoldpreis im Sinne des Gesetzes über wertbeständige Hypotheken vom 23. Juni 1923. Hier greift nun eine neue gemeinsame „Verordnung über wertbeständige Rechte" des Reichsjustiz-, des Reichswirtschafts- und des Reichsfinanzministers ein, die mit dem 23. November 1940 in Kraft getreten ist. Danach ist in den Fällen, in denen für eine Hypothek, Grundschuld oder Rentenschuld auf einen amtlichen Feingoldpreis abgestellt ist, der für die Reichsbank geltende Preis des Feingoldes maßgebend. In einem Kommentar für die „Deutsche Justiz" bemerkt Ministerialdirigent Dr. Vogels vom Reichsjustizministerium, daß die Verweisung auf diese Vorschrift bedeutet, daß der Preis für ein Kilogramm Feingold auf 2790 Reichsmark festgesetzt wird. Da diese Parität auch für die Währungseinheit der Reichsmark maßgebend ist, besteht der Sinn der Neuregelung darin, daß die Goldmark kraft Gesetzes der Reichsmark gleichgestellt wird. Hierdurch wurden die Schwierigkeiten und Unklarheiten behoben, die sich aus dem Sinken des Goldpreises ergeben haben. Entsprechend können von jetzt ab zur Deckung wertbeständiger Schuldverschreibungen, z. B. für Goldpfandbriefe, auch Reichsmarkhypotheken verwendet werden, sowie umgekehrt. Eintragungen von Grundpfandrechten, die auf Kohle oder Kali lauten, sind nicht mehr zulässig.

Die neue Verordnung hat dagegen davon abgesehen, die Neueintragung von Goldmarkhypotheken ausdrücklich zu verbieten. Da jedoch Goldmark und Reichsmark kraft Gesetzes einander gleichgestellt sind, ist dem Gläubiger jeder Anreiz für die Vereinbarung von Goldklauseln genommen, was auch allgemeinwirtschaftlich von Bedeutung ist denn mit dem Goldwert sind auch die auf Gold gestützten Währungen ins Wanken geraten, während die auf die deutsche Arbeit gestützte Reichsmark sich als wertbeständig erwies. Die Verordnung gilt nicht im Protektorat und, abgesehen von Danzig, auch nicht in den eingegliederten Ostgebieten.

Tagesnachrichten

AG. Norddeutsche Steingutfabrik, Bremen-Grohn. Die AG. Norddeutsche Steingutfabrik kündigt den nach der am 10. September 1940 für den 1. Januar 1941 erfolgten Auslosung verbleibenden Restbetrag der sechs- (siebenprozentigen) Anleihe von 1927 von 100 000 RM. zur Rückzahlung per 28. Februar 1941. — Die Rückzahlung erfolgt zum Kurse von 100 Pzt zuzüglich 1 Pzt. für zwei Monate Zinsen.

Börsenberichte

Hanseatische Wertpapierbörse. An der heutigen Börse machte sich nach der leichteren Tendenz der zwei letzten Börsentage wieder eine festere Stimmung geltend, so daß auch auf fast allen Marktgebieten bei nicht sehr großer Geschäftstätigkeit wieder Kurssteigerungen eintraten, die vor allem in Elektro- und Montanpapieren mehrere Prozente erreichten. So stiegen am Elektromarkt Siemens um 8 Pzt. bei Umsätzen auf 295, AEG. wurden mit plus $3\frac{1}{2}$ zu $173\frac{1}{2}$ bezahlt. HEW. dagegen wurden $\frac{1}{4}$ ermäßigt gehandelt. Von Montanen zogen Hoesch am stärksten mit plus $3\frac{1}{4}$ an, ferner wurden Rheinstahl $2\frac{3}{8}$, Mannesmann $2\frac{1}{4}$ und Stahlverein 1 Pzt. fester umgesetzt. Von Spezialaktien stellten sich Farben $1\frac{5}{8}$ höher, Bemberg gewannen 2 Pzt. und Daimler wurden abzüglich $15\frac{3}{4}$ Pzt. Bezugsrecht mit 193 nach 208 notiert. Am Schiffahrtsaktienmarkt wurden nur Neptun umgesetzt und zwar 1 Pzt. niedriger mit 139. Sonst notierten Hapag minus $1\frac{3}{8}$ zu 93, Hansa minus $\frac{3}{8}$ zu 125 und Nordd. Lloyd gleichfalls niedriger mit 90. Von den sonstigen Verkehrsaktien wurden Hamburger Hochbahn $\frac{1}{4}$, AG. für Verkehr $\frac{1}{2}$ und auch Kleinigkeiten in Bremer Straßenbahn mit plus $\frac{1}{2}$ zu $110\frac{1}{2}$ aus dem Markt genommen. Norddeutsche Industrieaktien hatten nicht viel Umsätze. Man handelte Reis und Handels plus $1\frac{1}{2}$, Haller-Werke plus $\frac{1}{2}$, Ruberoid und Hemmoor Zement auf Vortagsbasis und Kleinigkeiten in Guano-Werke mit $112\frac{3}{4}$ nach 115 Brief. Sonst notierten u. a. Atlas-Werke nach eintägiger Pause wieder höher mit 218, Breitenburger Zement plus 1, Bremen-Vegesacker plus 6 mit 132, Kampnagel plus 2, Markt- und Kühlhallen minus 1. Am Rentenmarkt wurden Reichsaltbesitz nur geringfügig und zwar minus $\frac{7}{8}$ zu 154 und ebenso auch nur Kleinigkeiten in Bremer Altbesitzanleihe zu unverändert 152 umgesetzt.

Berliner Börse. Die Aktienmärkte hatten am Dienstag bei der Eröffnung überwiegend wieder nach oben gerichtete Kursbewegung. Die am Vortage zu beobachtende Abwärtsbewegung ist bereits zum Stillstand gekommen. Nur einzelne Werte litten unter Angebot und gaben nennenswert im Kurse nach. Die Umsätze sind verhältnismäßig klein. Einzelne Spezialpapiere wurden jedoch bevorzugt gefragt und hatten lebhaftes Geschäft. Am Montanmarkt büßten lediglich Harpener $\frac{1}{2}$ Pzt. ein. Andererseits eröffneten Vereinigte Stahlwerke $\frac{1}{4}$ Pzt. höher und stiegen alsbald um $\frac{1}{2}$ Pzt. Rheinstahl und Hoesch gewannen $1\frac{1}{2}$ Pzt., Klöckner stiegen um $1\frac{1}{4}$, Buderus um $1\frac{7}{8}$ und Mannesmann um 2 Pzt. Bei den Braunkohlenwerten kamen Deutsche Erdöl $\frac{3}{4}$ und Ilse-Genußscheine $3\frac{1}{2}$ Pzt. höher zur Notiz. Ilse-Bergbau erschienen mit Plus-plus-Zeichen. Bubiak büßten demgegenüber $\frac{3}{4}$ Pzt. ein, außerdem schwächten sich Rhein.-Braun. um $5\frac{3}{4}$ Pzt ab. Von Kaliaktien erhöhten sich Wintershall und Salzdetfurth um je $\frac{1}{2}$ Pzt. In der chemischen Gruppe gewannen Farben $\frac{1}{2}$ Pzt. und konnten diese Steigerung alsbald verdoppeln. Bei den Elektro- und Versorgungswerten befestigten sich AEG. und Gesfürel um je 1 Pzt., RWE. um $1\frac{3}{4}$, Bekula um $1\frac{1}{2}$, Lahmeyer und Schlesische Gas um je 2 Pzt., ferner Siemens um 6 und Siemens-Vorzüge um 4 Pzt. Niedriger lagen Thüringer Gas um $\frac{1}{2}$, Elektrische Lieferungen und Dessauer Gas um je 1 Pzt. sowie EW. Schlesien um $4\frac{1}{2}$ Pzt. Von Autowerten wurden Daimler ex Bezugsrecht gehandelt und kamen etwa $\frac{3}{4}$ Pzt. höher zur Notiz. Bei den Maschinenbaufabriken erhöhten sich Deutsche Waffen um 1 Pzt., Rheinmetall Borsig um $1\frac{1}{4}$ und Demag um $3\frac{5}{8}$ Pzt. Zu erwähnen sind noch Deutscher Eisenhandel mit plus 1, AG. für Verkehr mit plus $1\frac{1}{2}$ und Allgemeine Lokal und Kraft mit plus 2 Pzt. Von Textilwerten erhöhten sich Bremer Wolle um $1\frac{1}{4}$ und Bemberg um $2\frac{1}{2}$ Pzt., von Zellstoffaktien Aschaffenburger um $1\frac{5}{8}$ und Feldmühle um 2 Pzt. Schultheiß gewannen $1\frac{1}{4}$ Pzt. Am Bauaktienmarkt wurden Holzmann 4 Pzt. höher, Berger hingegen 2 Pzt. niedriger bewertet. Von variablen Renten notierten Reichsaltbesitz $154\frac{3}{8}$ gegen $154\frac{5}{8}$. Steuergutscheine I nannte man $106\frac{1}{8}$ gegen 106. Am Geldmarkt waren zuverlässige Sätze noch nicht zu hören. Von Valuten errechnete sich der Schweizer Franken mit 58.03.

Der deutsche Reichsadler

Symbol deutscher Größe in der deutschen Geschichte / Die Entwicklung der deutschen Volkwerdung

Die heute schon geschichtlich gewordenen Taten des Führers sind so schnell aufeinandergefolgt, daß ihnen mancher Deutsche kaum richtig zu folgen vermochte. Oft scheint es so, daß für manche Zeitgenossen fast zu viel des Guten in diesen Jahren geschehen ist und sie, verwöhnt durch die vorwärtsstürmenden Ereignisse, den Blick für die Größe des Werdens unseres Volkes verloren haben. Um so wertvoller sind alle Bestrebungen, die in der vorwärtsstürmenden, revolutionären Neugestaltung unserer Zeit die fortdauernden Kräfte des Deutschen Werdens aufzeigen.

Es ist schon ein Unterschied, ob ein Volk durch die revolutionären Taten seiner großen Führerpersönlichkeiten zu Macht und Größe emporsteigt, um nachher wieder, wenn die Wirksamkeit dieser Persönlichkeiten abgeklungen ist, zurückzusinken, oder ob dieses Volk starke Triebkräfte hoher politischer und geistiger Natur in sich trägt, die es auch führerlose Zeiten mit Größe und innerem Impulse überstehen lassen. Die Frage nach der geschichtlichen Würde der Deutschen zu erkennen und ihre letzten Auswirkungen als schöpferischen Antrieb unseres Gesamtdaseins zu erfassen, ist mit eine ehrenvolle Aufgabe unserer neuen Geschichtsauffassung. Sie gibt uns ein lebendiges Bild des Kämpfens und Ringens um Wesen und Gestalt unseres Volkes, das trotz aller Höhen und Tiefen auf die Kontinuität unseres Werdens hinweist auf das ewige Schicksalsgesetz, unter dem wir alle stehen. Diesem Schicksalsgesetz gehorchten unsere Väter, verdanken wir den Aufschwung unserer Zeit, und ihm werden auch kommende Generationen dienen.

Das Wesen eines Volkes ist durch die sittlichen Werte charakterisiert, die es vertritt, und die großen Symbole, mit denen es seinen Lebenswillen bekundet. Der Nationalsozialismus hat es daher als seine höchste Aufgabe angesehen, dem deutschen Volk das Bewußtsein für diese Werte wiederzuschenken, es in diesen Werten zu erziehen und kompromißlos ihre Anerkennung zu vertreten. Erst damit wurde die Grundlage für den Aufstieg des Reiches gelegt. Die epochalen Erfolge unserer Zeit werden dann nicht Augenblickserscheinungen eines durch die Gewalt der Persönlichkeit emporgerissenen Volkes sein, sondern Elemente der Lebenssubstanz unseres Volkes. Neben diesen Lebenswerten, die uns in allen Handlungen des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Daseins entgegentreten und uns auch in unseren eigenen persönlichen Entschlüssen leiten, stehen die hohen Symbole, bei deren Anblick ein Volk sich selbst wiederfindet.

So ist auch der Adler des Reiches ein Symbol dieser Lebensmacht. Er ist zugleich aber auch ein Symbol der Beständigkeit und Dauer deutscher Geschichte. Als Herrscherzeichen und Reichswappen bedeutet er für die deutsche Volkwerdung mehr als nur die Darstellung eines äußeren Machtbereichs. Er ist Ausdruck eines bestimmten Lebensstils. Schon als Sinnbild der Germanen verkörperte er die Ideale des Mutes, des Selbstvertrauens und der Ehre. Als er unter den Staufen 1195 zum Reichssymbol erhoben wird, ist er zugleich Symbol eines Höhepunktes deutscher Geschichte. Denn das Zeitalter der Staufen ist das Zeitalter der Anerkennung der Reichsgewalt als Träger der kulturellen, geistigen und weltanschaulichen Einheit des Abendlandes.

Im Wandel der sinnbildlichen Ausprägung des Reichsadlers tritt uns ein Stück der Entwicklung deutscher Reichsgeschichte entgegen. Als ihn die deutschen Kaiser zum erstenmal zum höchsten Symbol der Macht des Reiches erhoben, erscheint er einköpfig. Schlicht und heraldisch gestaltet, wird der mit Krone nach Heiligenschein verziert. Als aber die Macht der Kaiser sinkt, verliert dieses Symbol von des Reiches Herrlichkeit auch seine einigende Bedeutung, und neue Mächte und Ideen, bestimmt durch Landesfürsten und Bürgertum, bewahren des Adlers Heiligkeit. Der Reichsadler sinkt zum Hauszeichen der oft machtlosen Habsburger herab. Hinweisend auf die Teilung des alten Reiches in Ost- und Westrom führen die deutschen Kaiser nun den zweiköpfigen Adler mit dem Heiligenschein als Zeichen des „Heiligen Reiches deutscher Nation."

Unter Kaiser Friedrich III. werden nun Schildchen mit den Familienwappen des Kaisers aufgelegt als Kennzeichen dafür, daß der Reichsadler nun nicht mehr nur das Symbol der Macht des gesamten Reiches ist, sondern zunächst einmal das Symbol des herrschenden Kaiserhauses, das nunmehr mit dem Wachsen der Hausmacht immer neue, weitere Wappenschilder erhält. So wird die Vergrößerung der Habsburger Hausmacht durch die Vermehrung der Felder des Brustschildes angedeutet, und im Laufe der Entwicklung erhält der Adler als Symbol der Kaisermacht noch die weiteren Abzeichen der Reichshoheit, nämlich Zepter, Schwert und Reichsapfel; bis schließlich mit dem Untergang des Reiches von 1806 der Adler alleiniges Symbol der Habsburger Hausmacht wird, das rot-weiß-rote Schild als Kennzeichen Oesterreichs erhält und somit als das große einigende Reichssymbol verschwindet.

Aber die ausgreifenden Schwingen des preußischen Adlers auf den Fahnen Friedrich des Großen begannen die alte Tradition der ewig deutschen Reichsidee symbolisch zu übernehmen. Unter ihm sammeln sich die neuen schöpferischen Kräfte des deutschen Aufbruchs, in zahlreichen Schlachten, Siegen und Niederlagen geheiligt, steigt er zum Sinnbild des neuen Werdens empor, das unter Bismarcks schöpferischer Hand eine neue politische Wirklichkeit schafft. Der Deutsche Bund greift 1847 auf das alte Reichssymbol, den Adler, zurück, entkleidet den Adler aller Zeichen der Kaiserherrlichkeit und der Habsburgischen Hausmacht. Der preußische Adler wird zum Adler des neuen Deutschen Reiches. Das Bismarck-Reich, das unter der Führung Preußens steht, symbolisiert diesen Vormachtsanspruch Preußens dadurch, daß Preußens Adlerwappen, hervorgegangen aus dem Adler des Deutschen Ritterordens, nunmehr auf der Brust des Reichsadlers erscheint. Das regierende Haus Hohenzollern kommt durch den silbern-schwarz gevierten Brustschild des Preußenadlers zum Ausdruck. Der Reichsadler des Bismarck-Reiches ist wieder einköpfig, der Doppeladler als Symbol der österreichischen Kaiserwürde hat seine geschichtliche Bedeutung für das Reich verloren.

In neuer, schlichter, heraldisch strenger Form ist der Adler des Großdeutschen Reiches gestaltet, unter dessen Schwingen mit dem Hakenkreuz alle deutschen Stämme zum Großdeutschen Reich vereinigt wurden.

So kennzeichnet die Wandlung des deutschen Reichsadlers ein Stück deutscher Geschichte. Sie charakterisiert die Entwicklung der deutschen Volkwerdung, an deren Beginn die Größe der mittelalterlichen Kaisermacht steht, in deren Verlauf Preußens Härte den soldatischen Lebenswillen des deutschen Volkes bekundet und in deren Höhepunkt nunmehr die nationalsozialistische Volksgemeinschaft steht.

Karlheinz Rüdiger

Worte einer Mutter ins Feld

Nun sind im Schober die Kartoffeln auch.
Das Korn war gut und voll und lang die Aehre.
Zum ersten Male trug der Brombeerstrauch.
Die Waldfrau brachte Pilze, Tee und Lauch
und manche wundersame Beere.

Am Dach, du weißt es, war ein Schiefer los.
Da ist des Nachbars Gret' hinaufgestiegen.
Nun kommt sie oft und schaut. Was hat sie bloß?
Der Vater sagt, die Kinder werden groß.
Sie läßt nicht mehr die Zöpfe fliegen.

Zum Federnschleißen setzen wir uns bald.
Vielleicht erzählt der Ohm dann seine Märe.
Er geht noch heut' wie damals in den Wald.
Dann kommt er spät und spricht, ihr kämt halt bald.
Am Strome warte schon die Fähre.

Hanns Gottschalk.

„Haus des Nordens" entsteht an der Ostsee

30 hervorragende schwedische Gelehrte auf der deutsch-schwedischen Akademikertagung

Rund 30 hervorragende schwedische Wissenschaftler sind auf Einladung des Auslandsamtes der Dozentenschaft der Universität Rostock zu einer deutsch-schwedischen Akademikertagung in der alten Hansestadt eingetroffen, am gemeinsam mit deutschen Gelehrten aus allen Teilen des Reiches in Vorträgen und Aussprachen Stand und Richtung der Forschung in den beiden Ländern kennen zu lernen. Der starke Besuch aus Schweden, aber auch aus Deutschland selbst während des Krieges beweist, welchem tiefen Bedürfnis ein solcher Gedankenaustausch und eine wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit entspricht.

Auf einem Begrüßungsabend, an dem neben den schwedischen Gästen Vertreter der Reichsministerien, der verschiedenen deutschen Universitäten und eine große Anzahl deutscher Wissenschaftler teilnahmen, konnte Reichsstatthalter Hildebrand auf die engen Beziehungen des Landes Mecklenburg zu Schweden hinweisen. Da sich das deutsche Volk heute anschickt, eine neue Ordnung in Europa zu begründen, ist es nichts Ungewöhnliches, daß auch diese gemeinsamen Beziehungen wieder gepflegt werden.

Mit großem Beifall wurde auf dem Abend eine Mitteilung des Leiters des Auslandsamtes der Dozentenschaft der gesamten deutschen Universitäten und Hochschulen, Dr. Baatz (Leipzig) aufgenommen, wonach Reichsstatthalter Hildebrand auf mecklenburgischem Boden an der Ostsee in der Nähe des bekannten Bades Graal ein „Haus des Nordens" errichten läßt. Als Fachwerkgebäude in niedersächsischem Bauernstil soll es inmitten eines einzigartigen Naturschutzgebietes eine ganz besondere Pflegestätte für die kulturelle und wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit zwischen Deutschland und Schweden sein. Als Vertreter der schwedischen Gelehrten erklärte der Ehrensenator der Universität Rostock, Prof. Liljequist (Lund), er könne mit bestem Gewissen sagen, daß eine größere weltgeschichtliche Bewegung überhaupt nicht stattgefunden habe, als diejenige, durch die Deutschland aus seiner tiefsten Erniedrigung zur führenden Macht in der Gegenwart emporgezogen ist.

Neuinszenierungen der Wiener Staatsoper. Die Wiener Staatsoper wird im Kalenderjahr 1941 folgende Werke in neuen Inszenierungen und neuen Einstudierungen zur Aufführung bringen: als Mozartfeier zum 150. Todestag des Meisters „Idomeneo" (in der Bearbeitung von Wolf-Ferrari), „Die Entführung aus dem Serail", „Die Hochzeit des Figaro", „Cosi fan tutte", „Titus" und „Die Zauberflöte". Ferner Glucks „Iphigenie in Aulis", Webers „Freischütz", Verdis „Macht des Schicksals", Bizets „Carmen", Borodins „Fürst Igor", Moussorgskys „Boris Godunow" (in der Urfassung), „Harry Janos" von Zoltan Kodaly (Uraufführung der Neufassung), „Romeo und Julia" von Heinrich Sutermeister (auch auf dem Spielplan des Staatstheaters Bremen). Im Frühjahr findet eine Richard-Strauß-Woche mit fast sämtlichen Werken des Meisters statt.

Italienischer Literaturpreis für Chiesa. Die Verleihung des Literaturpreises Angelo Silvio Novaro der Italienischen Königlichen Akademie an den Tessiner Dichter und Schriftsteller Francesco Chiesa wird von der Schweizer Presse in großer Aufmachung wiedergegeben. Unterstrichen wird, daß der italienische König der feierlichen Zeremonie beiwohnte. Der geehrte Schweizer Dichter ist Direktor des Lyceums von Lugano. 1927 wurde er von der Universität Lausanne und ein Jahr später von der Universität Rom mit dem Ehrendoktor ausgezeichnet.

Die Schulfreundin / Von Maré Stahl

Margret trat so hastig ins Zimmer, daß Jochen geradezu erschrak. „Denke dir," sagte Margret, „es ist sonst nicht meine Art, jemanden überstürzt einzuladen, aber ich habe es getan. Was sagst du dazu?"

„Wer ist es denn?" fragte Jochen.

„Ja, siehst du, das war ganz merkwürdig. Ich hatte doch zwei Karten für das Konzert am Dienstag zurücklegen lassen und rief deshalb die Konzert-Agentur an. Da waren die Karten nicht besorgt. Ich habe einen ziemlichen Krach gemacht."

„Aber Margret!" sagte Jochen.

„Nein, hör doch zu. Es ist mir ja so ungeheuer peinlich, gnädige Frau," sagte die Dame von der Konzert-Agentur. Da fiel mir etwas am Tonfall auf. Ich sagte: „Das ist gar nicht schön gegen eine Landsmännin gehandelt, denn wie ich höre, sind Sie doch Mecklenburgerin!"

„Du bist ja gut," rief Jochen.

„Und denke dir," fuhr Margret fort, „in dem Augenblick fiel es mir ein: „Heißen Sie nicht Charlotte Arndt?" fragte ich. „Und denke dir, da war es wirklich meine Schulfreundin Charlotte aus der Lindemannschen Schule. Und ich habe sie natürlich gleich eingeladen. „Margret atmete auf und sah Jochen an.

„Na schön," sagte Jochen, „wir werden ja sehen."

„Du freust dich nicht?" fragte Margret enttäuscht.

„Aber ich kenne doch Fräulein Arndt gar nicht."

„Sie ist ein reizendes Mädchen, aus nicht sehr wohlhabendem Haus. Und ich bin geradezu betrübt, daß sie einen solchen Posten angenommen hat. Natürlich geht es ihr nicht besonders gut. Man muß nett zu ihr sein."

„Gewiß!" sagte Jochen.

Am Abend kam Fräulein Charlotte Arndt. Sie trug ein hübsches Kleid aus blauem Taft und hatte sehr hübsche Augen von derselben Farbe. Ihr Haar war in der Mitte gescheitelt, und das ganze Fräulein Charlotte sah äußerst madonnenhaft und bescheiden aus. Es ist mir ja so peinlich, daß wir uns gerade auf diese Weise wiedererkennen mußten", sagte sie.

„Aber man muß ja Ihrer Vergeßlichkeit dankbar sein," rief Jochen und küßte Charlotte die Hand.

„Siehst du," sagte Margret, „das war schon in der Schule deine stehende Redensart: Es ist mir so peinlich! Daran habe ich dich wiedererkannt."

Fräulein Charlottens blaue Augen hingen mit sanftem Ausdruck an Margret, ihren Tassen, ihren Bildern, ihren Gardinen und ihrem Mann. „Uebrigens," erklärte sie, „habe ich noch eine einzige Karte für das Konzert von morgen aufgetrieben. Jemand hat sie zurückgebracht. Einer könnte ja nun ins Konzert gehen."

„Margret", sagte Jochen, du mußt gehen."

„Nein — du!" rief Margret, „es war ja dein Wunsch, gerade in dieses Konzert zu gehen. Du mußt natürlich gehen!"

„Es ist mir ja so peinlich," sagte Charlotte, „daß du nun nicht mitgehen kannst."

Als Jochen am nächsten Abend spät in der Nacht heimkam, war Margret noch auf. Sie hatte gelesen und auf Jochen gewartet. „Nun," fragte sie, „wie war das Konzert?"

„Ach", sagte Jochen und machte sich an seinem Rock zu schaffen, „ganz nett. Uebrigens etwas Komisches: Fräulein Arndt war auch im Konzert, sie saß neben mir. Im allerletzten Augenblick hatte jemand noch eine Karte zurückgebracht, gerade die neben meinem Platz. Sie konnte dich nicht mehr rechtzeitig benachrichtigen."

„Das ist wirklich sehr komisch!" sagte Margret. Dann schwieg sie eine Weile.

Jochen hustete etwas. „Ja, denke dir, sie sagte, es wäre ihr so peinlich gewesen." Er versuchte ein schmächtiges Lachen.

Margret lachte nicht mit.

Fräulein Charlottes sehr bescheidenes und anschmiegsames Gemüt fand es herrlich, zwei so nette Freunde, wie Margret und Jochen, gefunden zu haben. „Du hast es ja so gut, Margret", sagte sie und seufzte. „dagegen ein so armes, alleinstehendes Mädchen wie ich!"

Jochen ergriff gerührt ihre Hand. „Sie müssen nicht traurig sein, Charlotte, das tut mir weh."

Charlotte sah ihn mit einem schwimmenden Blick an. „Sie sind so gut!" flüsterte sie.

„Weißt du", sagte Margret, als sie allein waren, „es ist ja nett, daß du dich so um Charlotte kümmerst, aber schließlich ist sie ja erwachsen und steht selbständig im Beruf."

„Du sagtest doch selbst, es ginge ihr nicht gut und man müsse nett zu ihr sein", beharrte Jochen eigensinnig.

„Natürlich", erwiderte Margret, „aber daß du sie dreimal in der Woche nach Hause bringen mußt, wenn sie hier gewesen ist, finde ich ein wenig übertrieben."

„Sie fürchtet sich doch allein?" sagte Jochen vorwurfsvoll.

Margret sagte nichts, sie sah ihn nur mit einem unbeschreiblichen Blick an.

„Weißt du", sagte Jochen nach einigen Tagen, „du mußt dir nichts daraus machen, Margret, nichts Dummes dabei denken, aber Charlotte und ich sagen jetzt zueinander du."

„So —" sagte Margret.

„Ja —" antwortete Jochen, „sieh mal, sie ist doch so allein."

„Natürlich", sagte Margret, „und es tröstet sie etwas, wenn sie Du zu dir sagen kann."

„Ja, etwas . . ." sagte Jochen.

Drei Tage später sagte Margret, nachdem sie Jochen die ganze Zeit über kaum zu Gesicht bekommen hatte: „Du kennst doch Bernd und Jutta? Sie lassen sich scheiden!"

„Aber warum?!" fragte Jochen höchst interessiert.

„Ich weiß es nicht", antwortete Margret. „Charlotte wird es aber wissen. Sie war bis vor kurzem dort Hausfreundin."

„Ach!" sagte Jochen nur, dann schwieg er lange.

Am Abend, als Charlotte kam, war Jochen nicht da. Er telefonierte aus der Stadt, er habe so entsetzlich zu tun, man solle nicht auf ihn warten.

„Das ist mir aber sehr peinlich", sagte Charlotte, „der arme Jochen."

Margret nickte ebenfalls mitleidsvoll. — Auch bei Charlottes nächstem und übernächstem Besuch war Jochen nicht anwesend. „Es kommt mir alles verquer", sagte Charlotte, „nimm es mir nicht übel, Margret, es ist Besuch für mich aus Wismar da. Gertrud Möncheberg, die du übrigens nicht leiden kannst, sie hat vor kurzem geheiratet. Ich tue ihr so leid. Sie will mich ein wenig trösten. Ich bin die ganze nächste Woche dort eingeladen. Es ist mir ja so peinlich, daß ich Euch nun nicht besuchen kann."

„Aber mir erst", rief Margret, „die liebe Gertrud, grüße sie recht herzlich von mir", und schloß hinter Charlottes bescheidener Gestalt mit einem undefinierbaren Ausdruck die Haustür.

Späte Geständnisse / Erzählung von Hans Bethge

In Berlin lebte ein Dichter, mit Vornamen Ferdinand, von vielen verehrt, mit ergrautem Haar und von immer noch schlanker, jugendlich aufrechter Gestalt. Er war mit der Stadt seit einem Menschenalter nahe verbunden, kannte sie gut, liebte sie, hatte ihre starke Entwicklung miterlebt und gedachte ihr treu zu bleiben bis an sein Ende.

Als er eines Tages von einer Reise durch Norditalien heimkam, fand er ein Schreiben von der Direktion des Rundfunks vor, die ihn aufforderte, an einem noch zu bestimmenden Abend am Mikrophon über das Berlin von einst zu plaudern, über das Berlin vor dem Weltkrieg. Ferdinand überlegte einen Augenblick, dann sagte er zu.

Der Abend kam. Der Dichter schilderte den Rundfunkhörern mit klarer, fast jugendlicher Stimme und in höchst anschaulicher Darstellung das Berlin jener fernen Tage. Er kam auch auf den Sport zu sprechen, mit dem ihm immer starke Zuneigung verband, und erzählte rühmend von der damals bekanntesten und beliebtesten Turnierreiterin, der schönen Lisa Braun.

Wenige Tage nach jenem Vortrag fand Ferdinand, als er beim Morgenkaffee saß, einen Brief unter seiner Post, mit einer schrägen, festen Handschrift auf dem Umschlag, die er nicht kannte. Er öffnete, las, ein lebhaftes Staunen flog über seine Züge, und er faßte sich verwirrt an die Stirn.

Der Brief kam von der ehemaligen, aus dem Gedächtnis der Menge längst entschwundenen Königin des deutschen Reitsports, von Lisa Braun, die nun eine alte Dame geworden war. Sie schrieb, sie habe von einer Bekannten gehört, daß ihr Name im Rundfunk von Ferdinand genannt worden sei. Ob das stimme? Sie bedaure unendlich, den Vortrag versäumt zu haben, aber es würde sie lebhaft interessieren, nachträglich zu hören, daß sich niemand ihrer noch erinnere, besonders ein Dichter.

Ferdinand ging ganz erregt und mit gleichsam abwesenden Augen im Zimmer auf und ab, legte seine Zigarette fort, setzte sich dann und schrieb:

„Sehr verehrte gnädige Frau!

Ihre Zeilen sind mir ein Gruß aus entschwundenen Tagen — aus den Tagen meiner Jugend. Unserer Jugend, darf ich wohl sagen. Ja, ich habe Ihren Namen neulich im Rundfunk genannt, in Verbindung mit Ihrer Anmut, Ihrer Schönheit, Ihrem Ruhm als Reiterin, der damals das Land erfüllte. Ich muß Ihnen heute ein Geständnis machen, liebe gnädige Frau, ein Geständnis, zu dem ich nie im Leben gekommen wäre, wenn Sie nicht Ihre Anfrage an mich gerichtet hätten, die mich so wehmütig und doch so glücklich stimmt. Ich habe Sie oft gesehen, wir sind häufig zu gleicher Zeit in der Manege geritten, wir begegneten uns im Tiergarten, und wenn ich Sie sah, atmete ich froher und leichter, es war, als spürte ich den Duft von Rosen um mich her, und ich habe Ihnen oftmals sehnsüchtig nachgesehen, Ihrer Schlankheit, Ihrer vorbildlichen Haltung. Ja — es war nicht Zufall, daß ich Sie neulich abend im Rundfunk nannte. Es war nicht nur eine sportliche, es war auch eine menschliche, sehr persönliche Erinnerung meines Herzens. Wie konnte ich anders als auch Ihrer gedenken, vor allem Ihrer, als ich jene fernen Tage an meinem Gedächtnis vorübergleiten ließ. Leben Sie wohl, gnädige Frau, und nehmen Sie es gütig auf, dieses späte Geständnis einer frühen Liebe. Ferdinand."

Der Dichter wartete. Einige Tage später sah er wieder einen Brief mit der schrägen, festen Handschrift unter seiner Post. Er öffnete schnell und las:

„Lieber Ferdinand!

Darf ich Sie so nennen — dieses einzige Mal? Wenn Sie wüßten, wie völlig bestürzt ich war, als ich Ihre Zeilen las. Denken Sie etwa, ich kenne Sie nicht? Oh, ich kenne Sie gut, Sie und Ihr Pferd. Sie ritten einen schmalen, nervösen Rappen und sprangen mit Vorliebe über das Koppelrick. Wenn ich in die Manege kam, so sah ich mich um, ob Sie zugegen waren, und wenn ich Sie erblickte, wurde es ruhig in meinem Innern, und ein Gefühl des Glücks zog in mein Herz ein. Ich sehe noch all Ihre jugendlichen Bewegungen, und welche Mühe Sie hatten mit dem spanischen Schritt. Eines Tages blieben Sie fort. Mein Ruhm ist längst erloschen, der Ihre lebt. Ich kenne alle Ihre Bücher, mehrere liebe ich. Ich bin alt und runzlig geworden, eine Frau altert schneller als ein Mann. Auch war das Leben hart zu mir, voll dunkler Erfahrungen und Bitternisse. Ich bin vereinsamt und verlange nichts mehr von diesem Dasein. Schreiben Sie mir nicht wieder. Wir wollen uns nicht sehen. Wozu? Es ist zu spät, und wir kennen beide das Leben zu gut genug, um zu wissen, daß solche späten Begegnungen nur Enttäuschungen sind. Aber ein Leuchten ist jetzt um mich her in der Mühsal des Alters: das Bewußtsein, daß ich Ihnen nicht gleichgültig war, damals, als mich noch Jugend und Schönheit schmückten. Leben Sie wohl. Leben Sie wohl, für jetzt und immer.

Lisa."

Sauerkraut mit Bratwurst

Bei einem bekannten Mediziner erschien einmal eine vornehme Dame und klagte über anhaltende Kopfschmerzen. Man habe ihr allerdings ein vorzügliches Mittel dagegen empfohlen, aber sie wisse noch nicht, ob sie es anwenden solle. Sie wolle daher erst den Herrn Sanitätsrat befragen.

„Welches Mittel soll denn das sein?" fragte der Sanitätsrat.

„Ich soll mir Sauerkraut auf meinen Kopf legen!" antwortete die Dame zögernd.

Der Arzt hatte Mühe, sich das Lachen zu verbeißen.

„Wirklich ein ganz vorzügliches, ein ausgezeichnetes Mittel!" sagte er dann. „Nur dürfen Sie dann nicht vergessen, auch eine Bratwurst hinzuzulegen!"

„Vielen Dank, Herr Sanitätsrat! Und was kostet dieser Ratschlag?"

„Nichts, meine Gnädigste! Er nützt aber auch nichts!" antwortete der Sanitätsrat.

Litt 40 Jahre an Bronchitis und schwerem Husten:

„Es war bei mir schon ganz zum Ersticken. Der Husten ließ mich überhaupt nicht mehr aus und ich war der Verzweiflung nahe. Es handelte sich bei mir um einen sehr schweren Fall, da ich schon mehr als 40 Jahre an Bronchitis leide. Ich kann Ihnen mein Lebtag nicht genug danken für die rasche Hilfe. Schon nach 14 Tagen war der Husten verschwunden. Ich werde die Dr. Boether-Tabletten jedermann empfehlen und jeder kann sich bei mir darüber erkundigen." So schrieb uns Frau Maria Kleefattl, Private, Adlwang Nr. 10, 5. Oktober 1939.

Hartnäckige Bronchitis, quälender Husten, chronische Verschleimung, Asthma werden seit Jahren mit **Dr. Boether-Tabletten** auch in alten Fällen erfolgreich bekämpft. Unschädliches, kräuterhaltiges Spezialmittel. Enthält 7 erprobte Wirkstoffe. Stark schleimlösend, auswurffördernd und gewebefestigend. **Zahlreiche Anerkennungen dankbarer Patienten u. zufriedener Aerzte!** In Apotheken RM 1.43 u. 3.60.

Ehescheidung?
Dann Ruf 2 60 06
Detektivbüro Wulf
Altenwall 27

Fernumzüge
Wohng.-Nachw.
Möbellagerung
Wilhelm Rosebrock
Breitenweg 28

Angelgeräte
Fischnetze.
C. H. Becker,
Balgebrückstr. 16

Heute entschlief nach schwerer mit großer Geduld ertragener Krankheit plötzlich und unerwartet meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Schwiegertochter, Schwägerin, Nichte und Tante

Margot Kahrs

geb. Klatt

im 26. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Adolf Kahrs
nebst Angehörigen.

Bremen, 22. November 1940.
Tarmstedter Straße 5.

Die Aufbahrung erfolgte im Bestattungs-Institut Feiertag, Osterfeuerbergstr. 104/05. Zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Freitag, 9.30 Uhr, im Krematorium statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute sanft nach tapfer ertragenem Leiden unsere treusorgende, unvergeßliche, liebe Mutter, Tochter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, meine liebe Freundin, die Kriegerwitwe

Antoinette Thiemann

geb. Otto

im 61. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Hermann Thiemann und Familie
Marianne Thiemann
August Otto
Heinz Günzel
Frida Martens als Freundin
und alle Angehörigen.

Bremen, Sudweyhe, den 25. November 1940.

Die Aufbahrung erfolgte in der Beerdigungsanstalt „Heimkehr", Beyer & Busch, Albrechtstraße 8.

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, 11.30 Uhr, im Krematorium statt.

Heute verschied nach längerer Krankheit unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Rolappe

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Henny Rolappe
Wilhelm Rolappe und Frau,
Luise, geb. Wilkening
Ernst Rolappe und Frau,
Luise, geb. Kröner
und Angehörige.

Bremen, den 26. November 1940,
Gartenweg 10.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut von Heinrich Bock, Albrechtstraße 34. Freundlichst zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.

Dieser alte Herr ist jung — wirklich jung. Wer seine Nerven jung erhält und pflegt, bleibt frisch. Gute Nerven = lecithinreiche Nervenzellen. **Dr. Buer's Reinlecithin,** der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege: Gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit.

Dr. Buer's Reinlecithin — Nährt Nerven nachhaltig

Verlangen Sie aber ausdrücklich den konzentrierten Nerven-Nährstoff Dr. Buer's Reinlecithin.

Gisela Többens

geb. am 25. November 1940

Bremen, den 27. Nov. 1940
Hohenlohestraße 22,
z. Z. Privatklinik Wielandstraße

Die Eltern:
Else Többens
geb. Hohmann
Walther Többens

Jörg ᛉ **24. 11. 1940**

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen hocherfreut an

Dr. med. Ernst-Hermann Bartels
Anneliese Bartels, geb. Lomberg

Bremen, Olbersstraße 4, z. Z. Diakonissenhaus

Ein gesundes Töchterlein angekommen!

Max F. Halle und Frau,
Ebba, geb. Mowinckel

Bremen, den 26. November 1940
Contrescarpe 50

Ihre Verlobung geben bekannt:

Gerda Grahle
Karl-Walter Fricke

Bremen, den 1. Dezember 1940
Celler Straße 11 — Harzburger Str. 6
Empfang von 11—14 Uhr, Harzburger Str. 6

Ida Böcker-Schäfer
Hans Buch
Verlobte
Bremen — Schalkau i. Th.
im November 1940

Für die uns zu unserer **Vermählung** erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.
Carl Knoblauch und Frau,
Edith, geb. Hamann
Huchting bei Bremen

DIE POST
Die große Familien-Sonntagszeitung
Jeden Freitag neu!
Überall für 20 Pf.

TAPETEN
in allen Preislagen
Teppich-Klingeberg
Hutfilterstraße 6–8

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb unser lieber, einziger Sohn, mein lieber Bruder und Onkel

Hans Hermann

im blühenden Alter von 20 Jahren.

In tiefem Schmerz:
Hans Landsbeck und Frau
Else Landsbeck
und Ingrid.

Bremen, den 26. November 1940,
Gröpelinger Heerstraße 173.

Aufbahrung im Beerdigungs-Institut „Nordlicht", H. Schomaker, Wartburgstraße 39.

Trauerfeier am Freitag, 9.30 Uhr, in der Kapelle des Waller Friedhofes.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß unser Mitglied, Frau

Dorothea Kleindiek

Osterholzer Heerstraße 31,

am 24. November unerwartet von uns gegangen ist.
Ihr Andenken werden wir in Ehren halten.
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, 28. November, 11 Uhr, in der Kapelle des Riensberger Friedhofes statt.

Kameradschaft Bremer Wirte

Am 22. November 1940 verstarb im Alter von 77 Jahren nach langem Siechtum unsere liebe Mutter

Anna Schneider

geb. Johannsen.

Im Namen der Angehörigen:
Hermann Schneider

Bremen, Schwachhauser Heerstraße 91.

Die Beerdigung erfolgte im engen Kreise.

Plötzlich und unerwartet verloren wir durch den Tod unser liebes Frauenschaftsmitglied, Frau

Antoinette Thiemann

Abbentorstraße 16

Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.
Zur Trauerfeier treffen wir uns am Donnerstag, 28. November, 11¼ Uhr, vorm Krematorium.

NS.-Frauenschaft und Deutsches Frauenwerk Ortsgruppe Altstadt

---

Reichsbund der deutschen Beamten e. V., Fachschaft 1, Reichsbahnbeamte, Kreis Bremen.

Am 24. November 1940 verstarb unser lieber Berufskamerad

Friedrich Volker

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 26. November, nachmittags, in Almhorst bei Seelze statt.

Nachruf

Unsere liebe Berufskameradin Lehrerin i. R., Frau

Dora Gralheer

die lange Jahre an unserer Schule wirkte, ist nach schwerem Leiden entschlafen.
Ihre ganze Kraft und Arbeit setzte sie für die Jugend ein. Immer werden wir an sie denken.

Das Lehrerkollegium der Schule am Pulverberg.

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Frau

Henriette Buchmann

sagen wir hierdurch unseren herzlichen Dank.

Familien Ernst und Theodor Buchmann

Yorckstraße 22.

Nach schwerer Krankheit verschied am 22. November unser Gefolgschaftsmitglied

Fräulein

Gerda Degen

Als einer pflichttreuen Mitarbeiterin und lieben Kameradin werden wir ihrer stets in Treue gedenken.

Betriebsführer und Gefolgschaft der Züst & Bachmeier A.-G.
Zweigniederlassung Bremen.

Kriegerkameradschaft Niedervieland.

Unser lieber Kamerad

Burchert Meyer

Strom, ist zur großen Armee abgerufen. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, 28. November, von der Kirche in Rablinghausen aus statt.
Antreten 2.45 Uhr im Vereinslokal Detken.

Der Kameradschaftsführer.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme und für die Kranzspenden sowie Herrn Pastor Reusche für seine trostreichen Worte am Grabe unserer Verstorbenen sagen wir den herzlichsten Dank.

Dan. Tietjen und Angehörige.

Ellen, im November 1940.

Wenn es viele wissen sollen,
wenn niemand bei der Bekanntgabe eines Familienereignisses vergessen werden soll, dann gibt es einen guten Rat: die Familien-Anzeige in die
Bremer Zeitung

Metalle Schrott Altpapier Altgummi
Prieß & Wessel Nachf.
Seewenjestraße 77
Telefon 8 12 91

Verkauf
Fast neuer **Herren-Anzug**
grau-blau, 2reihig
Rosenpfad 36

Kuni Tremel-Eggert
Freund Sansibar
Der Kämpfer „Freund Sansibar" der nicht müde wird zu mahnen und aufzurütteln, ist die Seele des Buches. An seiner Seite steht Pankraz Ott der gerade Bauer von den Höhen des Frankenjura. Sein Schicksal und das seiner Sippe entrollt sich vor uns und wir gehen mit ihm von seiner Heimkehr aus dem Felde bis in unsere Tage hin ein mit einer Anteilnahme die uns das Buch erst fortlegen läßt nachdem die allerletzte Seite gelesen ist.
Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nachf. GmbH. München-Berlin

Bei Wohnungsaufgabe vorteilhafte
Möbellagerung
in meinen modernen Möbellagerhäusern
Friedrich Bohne
Friesenstr. 28/30
Ruf 44095

Pelzjacke gut erh. Gr. 42. Nicolaistr. 1 A III. ab 18 U.

Festungen mit Bunker Drahtverh., Höckerfeld, Schützengraben v. 6 M an. **„HAPRO", Meinkenstr. 65** Ruf 2 75 78. Lieferung b. sof. Bestellung zu Weihnachten.

Rosa Lammfellmantel m. Mütze u. Kleider f. 2—3j. blaue Erstlingsgarn. (Handarb.), 1 Wagendecke. Buddestraße 21 pt.

Sielmann hat Rasenwalzen. Duckwitzstraße 1 Ruf 5 19 47

Bestellschein
(Ausschneiden!)

Hiermit bestelle ich die

Bremer Zeitung

zum Preise von RM 2.30 frei Haus.

Vor- und Zuname: ....
Beruf: ....
Wohnort: ....
Straße und Nr. ....

Unfrankiert im offenen Umschlag mit der Aufschrift „Bremer Zeitung" Bremen, Geeren 6-8, in den Briefkasten werfen oder einem unserer Zeitungsträger oder einer unserer Anzeigenannahmestellen übergeben.

Amtliche Bekanntmachungen

Anmeldungen

von Schülern und Schülerinnen für die höheren Schulen, die mittleren Schulen und die Volksschulen in der Stadt Bremen und im Landgebiet.

A. Anmeldung für die höheren Schulen.

Die Anmeldungen für die höheren Schulen werden vom 2. bis 7. Dezember dieses Jahres von 11 bis 12 Uhr in den Geschäftszimmern der Leiter (Leiterinnen) der höheren Schulen entgegengenommen.

I. Jungenschulen:

1 **Gymnasium:**
Altes Gymnasium, Dechanatstr. 4.

8 **Oberschulen für Jungen,** davon eine in Aufbauform.
a) **Lüderitzschule,** Dechanatstr. 5,
b) **Carl-Peters-Schule,** Franco-Allee 38,
c) **Lettow-Vorbeck-Schule,** Kaiser-Friedrich-Straße,
d) **Olbersschule,** Contrescarpe 174,
e) **Kapitän-König-Schule,** Neustadtswall/Brückenstraße,
f) **Horst-Wessel-Schule,** Steffensweg,
g) **Gerhard-Rohlfs-Schule** in Bremen-Vegesack,
h) **Oberschule** für Jungen in **Aufbauform,** Hamburger Straße.

II. Mädchenschulen:

9 **Oberschulen für Mädchen:**
4 **Vollanstalten:**
a) **Oberschule für Mädchen an der kleinen Helle,**
b) **Oberschule für Mädchen an der Karlstraße,** Karlstr. 10,
c) **Kippenbergschule, Oberschule für Mädchen** (sprachliche Form), Am Wall 102/103,
d) **Oberschule für Mädchen,** hauswirtschaftliche Form, Bremen-Vegesack.

5 **Nichtvollanstalten:**
a) **Jansonschule,** Wilhadistr. 1/2,
b) **Vietorschule,** Bürgermeister-Smidt-Str. 25,
c) **Schomburgschule,** Hoyaer Str. 11,
d) **Oberschule** für Mädchen **in der Neustadt,** Mainstr. 67,
e) **Oberschule** für Mädchen **im Westen,** Langereihe 81.

Die Oberschulen für Jungen und Mädchen beginnen mit Englisch als erster Fremdsprache; das Alte Gymnasium beginnt mit Latein.

In die **Anfangsklassen (Klassen 1)** der höheren Schulen können aufgenommen werden:

1. Schüler und Schülerinnen nach Vollendung der vierjährigen Grundschulzeit (nach Abschluß der fünften Klasse der Volksschule);
2. körperlich und geistig besonders gut entwickelte Schüler und Schülerinnen mit guten Klassenleistungen nach Besuch der ersten drei Grundschulklassen (nach Abschluß der 6. Klasse der Volksschule).

Ueber die Aufnahme entscheidet der Leiter (die Leiterin) der aufnehmenden höheren Schule auf Grund der geltenden Bestimmungen über Schülerauslese an den höheren Schulen. Anmeldung und bestandene Aufnahmeprüfung an einer bestimmten höheren Schule schließen jedoch nicht eine nötigenfalls behördlich angeordnete Ueberweisung an eine andere Schule gleicher Art aus.

In die **Anfangsklasse (Klasse 3) der Oberschule für Jungen in Aufbauform** können Schüler(innen) aufgenommen werden, die mit Erfolg die 3. Volksschulklasse (6. Volksschuljahr) durchlaufen haben.

Die Aufnahme in die Klasse 1 der höheren Schulen bzw. Klasse 3 der Oberschule für Jungen in Aufbauform geschieht in jedem Fall auf Probe.

In die **Oberstufe der Oberschulen** können Schüler(innen) aufgenommen werden, die auf einer Nichtvollanstalt Ostern 1941 in die Klasse 6 versetzt werden.

Die **Aufnahmeprüfungen** für die untersten Klassen (Klassen 1 der höheren Schulen bzw. Klasse 3 der Oberschule für Jungen in Aufbauform) finden im allgemeinen an den aufnehmenden Anstalten statt.

Ueber weitere Einzelheiten geben die Leiter(innen) der höheren Schulen Auskunft. Die Erziehungsberechtigten haben ihre Kinder nach Möglichkeit persönlich anzumelden. Die oben angegebenen Anmeldezeiten sind unbedingt innezuhalten; eine Aufnahme verspätet angemeldeter Schüler(innen) kann nicht zugesagt werden.

Bei der Anmeldung sind Geburts- und Impfschein (bzw. Wiederimpfschein) sowie das Schulzeugnis der bisher besuchten Schule vorzulegen.

B. Anmeldung für die mittleren Schulen.

Die Anmeldungen für die mittleren Schulen werden vom 2. bis 7. Dezember d. J. von 11 bis 12 Uhr in den Geschäftszimmern der Leiter (Leiterinnen) der betreffenden Schulen entgegengenommen.

I. Jungenschulen.

1. **Mittelschule an der Sögestraße,** im Gebäude der Realschule in der Altstadt, mit Spanisch als grundständiger Pflichtfremdsprache und Englisch von Klasse 3 an als wahlfreier zweiter Fremdsprache. Erforderlichenfalls wird ein Parallelzug mit Englisch als Pflichtfremdsprache und Spanisch oder Französisch als wahlfreier zweiter Fremdsprache eingerichtet.
2. **Aufbauzüge an Volksschulen** mit Englisch als grundständiger Pflichtfremdsprache
a) an der **Hemelinger Straße** in dem entsprechenden Volksschulgebäude;
b) am **Hohentor** in dem entsprechenden Volksschulgebäude;
c) an der **Kornstraße** in dem entsprechenden Volksschulgebäude;
d) an der **Nürnberger Straße** in dem entsprechenden Volksschulgebäude;
e) an der **Schmidtstraße** in dem entsprechenden Volksschulgebäude;
f) in der **Wilhelm-Decker-Schule** in dem entsprechenden Volksschulgebäude (an der Schönebecker Straße).

II. Mädchenschulen.

1. **Mittelschule an der Lerchenstraße,** im Gebäude der Roseliusschule, mit Englisch als grundständiger Pflichtfremdsprache und Spanisch oder Französisch von Klasse 3 an als wahlfreier zweiter Fremdsprache.
2. **Aufbauzüge an Volksschulen** mit Englisch als grundständiger Pflichtfremdsprache
a) an der **Delmestraße** in dem entsprechenden Volksschulgebäude;
b) an der **Hauffstraße** in dem entsprechenden Volksschulgebäude;
c) an der **Helgolander Straße** in dem entsprechenden Volksschulgebäude;
d) an der **Kornstraße** in dem entsprechenden Volksschulgebäude;
e) an der **Oderstraße** in dem entsprechenden Volksschulgebäude;
f) an der **Regensburger Straße** in dem entsprechenden Volksschulgebäude;
g) an der **Schaumburger Straße** in dem entsprechenden Volksschulgebäude;
h) in der **Rembertischule** in dem entsprechenden Volksschulgebäude (Eingang Fedelhören).

III. Jungen- und Mädchenschulen.

1. Mittelschule in **Blumenthal.**
2. Mittelschule in **Lesum,** mit Englisch als grundständiger Pflichtfremdsprache und Französisch von Klasse 3 an als wahlfreier zweiter Fremdsprache.

In die Klasse 1 dieser mittleren Schulen können aufgenommen werden

1. Schüler und Schülerinnen nach erfolgreichem Besuch der 4 untersten Volksschulklassen,
2. körperlich und geistig besonders befähigte Schüler und Schülerinnen mit guten Klassenleistungen nach 3jährigem Besuch der untersten Volksschulklassen.

Die Erziehungsberechtigten haben ihre Kinder nach Möglichkeit persönlich anzumelden. Bei der Anmeldung sind Geburts- und Impfschein sowie das Schulzeugnis der bisher besuchten Schule vorzulegen. Die angegebenen Anmeldezeiten sind unbedingt innezuhalten.

Ueber die Aufnahme entscheidet der Leiter der aufnehmenden Schule auf Grund der Bestimmungen über die Schüleraufnahme bei den mittleren Schulen. Anmeldung und bestandene Aufnahmeprüfung bedingen jedoch, wenn Platzmangel eintreten sollte, keinen Anspruch auf Aufnahme in die Schule. Die Aufnahme in die unterste Klasse geschieht in jedem Falle auf Probe. Ueber weitere Einzelheiten, auch über das zu zahlende Schulgeld, das nach dem Einkommen des Elternhauses und der Kinderzahl in der Familie gestaffelt ist, geben die Leiter der Schulen Auskunft.

C. Anmeldungen für die Volksschulen in der Stadt Bremen und im Landgebiet.

Kinder, die Ostern 1941 schulpflichtig werden, sind in der Zeit vom 2. bis 7. Dezember 1940, von 11 bis 12 Uhr, in der zuständigen Volksschule anzumelden. Schulpflichtig sind nach den gesetzlichen Bestimmungen alle Kinder, die vor dem 1. Juli 1941 das sechste Lebensjahr vollenden. Außerdem können bis auf weiteres auch Kinder angemeldet werden, die vor dem 30. September 1935 geboren sind. Diese Kinder werden jedoch nur versuchsweise und widerruflich aufgenommen.

Für zur Aufnahme angemeldete Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli bis zum 30. September 1941 ihr sechstes Lebensjahr vollenden, sind folgende Bestimmungen zu beachten:

1. Die Kinder sind dem Leiter der Schule, in die sie aufgenommen werden sollen, zur Beurteilung der Schulfähigkeit vorzustellen.
2. Bei der Anmeldung ist ein schulärztliches oder ein vom Schularzt anerkanntes hausärztliches Zeugnis über den Gesundheitszustand des Kindes vorzulegen.
3. Der Staat ist nicht verpflichtet, zur Aufnahme der in Frage kommenden Kinder neue Klassen einzurichten.

Die Anmeldungen, bei denen **Geburtsschein** und **Impfschein** des Kindes vorzulegen sind, werden in den Geschäftszimmern der Schulleiter entgegengenommen und zwar

in den Schulen **Bremen-Farge I und II** für die Kinder aus den ehemaligen Gemeinden Farge und Rekum;
in den Schulen **Bremen-Blumenthal (Rönnebeck, Blumenstraße und Feldstraße)** für die Kinder aus der ehemaligen Gemeinde Blumenthal in den bisherigen Anmeldebezirken;
in den Schulen **Bremen-Aumund I (Alt-Aumund), II (Schillerschule) und III (Hammersbeck)** für die Kinder aus der ehemaligen Gemeinde Aumund in den bisherigen Anmeldebezirken:
Volksschule I (Alt-Aumund)
" II (Fähr)
" III (Hammersbeck);
in der Schule **Bremen-Vegesack** für die Kinder aus der ehemaligen Stadtgemeinde Vegesack;
in der Schule **Bremen-Grohn** für die Kinder aus der ehemaligen Gemeinde Grohn;
in der Schule **Bremen-Schönebeck** für die Kinder aus der ehemaligen Gemeinde Schönebeck;
in der Schule **Bremen-St. Magnus** für die Kinder aus der ehemaligen Gemeinde St. Magnus;
für **Bremen-Lesum** die Kinder aus dem Schulbezirk Lesum in der Schule **Mönchshof** und aus dem Schulbezirk Burgdamm in der Schule **Burgdamm;**
in der Schule an der **Grambker Heerstraße** für die Kinder aus den alten Dörfern Burg mit Dunge, Mittelsbürener Landstr., Grambker Moor (ausschließlich Auf dem Brook), Grambke bis zum Damm der Bahn zum Industriehafen;
in der Schule an der **Wiehenstraße (anzumelden in der Schule an der Grambker Heerstraße)** für die Kinder aus der früheren Gemeinde Grambke östlich vom Bahndamm, dem Bezirk am Industriehafen, der Siedlung Auf dem Brook, Nachtweide, Waakhauser Straße, Wörpedaler Str.; von der früheren Gemeinde Oslebshausen, Drosselstraße und auf den Heuen;
in der Schule an der **Oslebshauser Heerstraße** für die Mädchen, und in der Schule **a. d. Finkenau** für die Knaben aus der früheren Gemeinde Oslebshausen ohne Drosselstraße und auf den Heuen und ohne den Bezirk östlich vom Fuchsberge, sowie ohne Oslebshauser Heerstraße (ungerade Nummern) östlich vom Fuchsberge;
in der Schule an der **Humannstraße** für die Knaben und Mädchen vom schwarzen Wege (einschließlich) bis zum Fuchsberge (ausschließl.), Oslebshauser Heerstraße (ungerade Nummern) bis z. Fuchsberge; Gröpelinger Heerstraße 321-413, Gröpelinger Heerstraße 324-404 und aus davon südlich gelegenen Straßen zwischen Straßenbahnhof und Straße am Mühlenberg;
in der Schule am **Ohlenhof** für die Kinder zwischen der Lindenhofstraße, Ohlenhof, Halmer Weg (einschließlich) bis zum schwarzen Wege (ausschließlich);
in der Schule a. d. **Ritterhuder Straße** für die Knaben und Mädchen zwischen Lindenhofstraße, Ohlenhof, Halmer Weg (ausschließlich), Lübbenstraße, Altenescher Straße (einschließlich);
in der Schule **beim Holzhafen** für die Kinder aus der Waller Vorstadt zwischen Albert-Haasemann-Straße, Grenzstraße (ausschließlich) Steffensweg (ausschließlich), Langereihe (ausschließlich), Emder Straße, am Holzhafen, Ueberseehafen, (Hafen II), Bogenstraße;
in der Schule an der **Helgolander Straße** für die Knaben und Mädchen aus der Waller Vorstadt zwischen Langereihe (einschließlich), Emder Straße (ausschließl.), Bremerhavener Straße, Altenescher Straße, Ottersberger Straße, Geestemünder Bahn (einschließlich) bis Waller Bahnhof, Waller Ring bis Auguststraße, Auguststraße (ausschließl.), Osterfeuerbergstraße (ausschl.), Waller Heerstraße, Elisabethstraße (ausschließlich) bis Steffensweg, Steffensweg (einschließlich), einmündend in die Langereihe;
in der Schule an der **Elisabethstraße** für die Kinder aus der Waller- und Doventorsvorstadt zwischen Schulze-Delitzsch-Straße, St.-Magnus-Straße (einschließl.), Utbremer Straße von St.-Magnus-Straße bis Waller Heerstraße, Waller Heerstraße bis Elisabethstraße, Elisabethstraße bis Steffensweg (einschließlich), Steffensweg bis Grenzstraße (einschließlich), Grenzstraße bis Nordstraße (einschließlich), Nordstraße bis Schulze-Delitzsch-Straße (einschließlich);
in der **Wilhelm-Decker-Schule** für die Knaben und in der Schule an der **Hauffstraße** für die Mädchen aus der Doventorsvorstadt zwischen St.-Magnus-Straße, Schulze-Delitzsch-Straße (ausschl.), Nordstraße (ausschließlich), Hansastraße bis Nordstraße (einschl.), Landwehrstraße (einschließlich), Haferkamp (ausschließl.), Hemmstraße (ausschließlich) Hamburger Bahndamm;
in der Schule am **Pulverberg** für die Knaben und in der Schule an der **Schleswiger Straße** für die Mädchen aus der Waller Vorstadt zwischen Hamburger Bahn, Bergerstraße, Osterfeuerbergstraße (einschl.), Auguststraße, Waller Ring bis zur Wesermünder Bahn, Ratzeburger Straße, Bergedorfer Straße, Brinkstraße, Fleetstraße, Feldmark östlich des Waller Fleets, außerdem aus dem Gebiet zwischen Utbremer Ring (einschließlich), Hemmstraße, und Hamburger Bahn;
in der Schule **an der Nordstraße** für die Knaben und für die Mädchen aus dem Bezirk zwischen Lützowerstraße (ausschl.), Nordstraße, Oldenburger Eisenbahn, Weser, Europahafen, (Hafen 1), Fabrikstraße (ausschließl.), Nordstraße, Hansastraße zwischen Nord- und Landwehrstraße (ausschließlich), Landwehrstraße (ausschließlich), Haferkamp;
in der Schule an der **Herbststraße (anzumelden in der Schule an der Regensburger Straße)** für die Kinder aus dem Findorff- und Weidedammviertel zwischen Magdeburger Straße (einschließlich), Herbststraße von der Kleinbahn bis zur Blocklander Straße (einschließl.), Blocklander Straße (einschließl.), Sommerstraße (einschließlich), Findorffstraße von Sommerstraße bis zur Kleinbahn, Findorffallee, Weidedamm (einschließlich); dazu für die Kinder aus der Schlachthofstraße;
in der Schule an der **Gothaer Straße** für die Kinder zwischen Augsburger Straße (einschließl.), Münchener Straße (ausschließl.), Fürther Straße (einschließlich), bis Hamburger Bahn;
in der Schule an der **Nürnberger Straße** für die Knaben und in der Schule an der **Regensburger Straße** für die Mädchen aus folgenden Straßen: Admiralstraße, Andreestraße, Ansbacher Straße, Bamberger Str., Bayreuther Straße, Böhmestr., Borgfelder Straße (von Hemmstraße bis Herbststraße), Bozener Straße, Brandstraße, Buschstraße, Corvenstraße, Dransfelder Str., Eichenberger Straße, Eickedorfer Straße (von Hemmstraße bis Herbststraße), Erlanger Straße, Falkenberger Straße, Fallingbosteler Straße, Findorffstraße (vom Findorfftunnel bis Sommerstraße), Freisinger Straße, Frielinger Straße, Gandersheimer Straße, Geibelstraße, Gießener Straße, Gösselstraße, Göttinger Straße, Haller Straße, Hamelner Straße, Helmstedter Str., Hemmstraße (von der Kastanienstraße bis zum Utbremer Ring), Herbststraße (von der Kastanienstraße bis zur Blocklander Str), Holzmindener Straße, Jägerstr., Jenaer Straße, Carlshafener Straße, Kastanienstraße, Katrepeler Straße (von der Hemmstraße bis zur Herbststraße), Lilienthaler Straße (von der Hemmstraße bis zur Herbststraße), Marburger Straße, Mittelwiese, Münchener Straße, Neukirchstraße (von der Hemmstraße bis zur Magdeburger Straße), Northeimer Straße, Nürnberger Straße, Passauer Straße, Plantage, Regensburger Straße (von der Hamburger Bahn bis zur Augsburger Straße), Salzburger Straße, Seeberger Straße, Soltauer Straße, Tarmstedter Straße, Timmersloher Straße (von der Hemmstraße bis zur Herbststraße), Tübinger Str., Walsroder Straße, Winterstraße (von der Admiralstraße bis zur Blocklander Straße), Sommerstraße, Worpsweder Straße, Würzburger Straße, Ziegelstraße;
in der **Michaelisschule** für die Kinder aus dem Bezirk zwischen Bahnhofstraße (einschließl.), Eisenbahn, Hemmstraße (bis Bahnunterführung), Lützower Straße (einschließlich), Stadtgraben (Oldenburger Bahn bis Herdentor);
in der **Rembertischule** für die Knaben und für die Mädchen aus der östlichen, Park- und Bahnhofsvorstadt zwischen Stadtgraben und Bahnhofstraße; Bahnhofstr. (ausschließlich), Gustav-Deetjen-Allee, Holler-Allee, Park-Allee (b. Schwachhauser Ring), Schwachhauser Ring (ausschließlich), Bürgermeister-Smidt-Straße (ausschließlich), Schwachhauser Heerstraße (einschließlich), Straßburger Straße (einschließlich), Eisenbahndamm, Graf-Moltke-Straße, Bismarckstraße, Herderstr., Fehrfeld, Ostertorsteinweg (nördliche Seite), Stadtgraben;
in der **Domschule** für die Knaben und in der Schule am **Langen Wieren** für die Mädchen aus dem Bezirk zwischen Sielwall (ausschließlich), Weser, General-Ludendorff-Straße (ausschließlich), Stadtgraben, Ostertorsteinweg (südliche Seite);
in der **Stephanischule** die Kinder aus der Altstadt zwischen Weser, Oldenburger Eisenbahn, Stadtgraben und General-Ludendorff-Straße (einschließlich);
in der Schule an der **Lessingstraße** für die Kinder aus der östlichen Vorstadt zwischen St.-Jürgen-Straße, Eisenbahndamm, Graf-Moltke-Straße (ausschließlich), Bismarckstraße (ausschließlich), Herderstraße (ausschließl.), Humboldtstraße, Wielandstraße (ausschließlich), Vor dem Steintor (ausschließlich);
in der Schule an der **Schmidtstraße** für die Kinder aus der östlichen Vorstadt zwischen Lübecker Straße (ausschließlich), Osterdeich bis Sielwall, Sielwall (einschließlich), Vor dem Steintor (einschließlich); außerdem Ritterstraße, Römerstraße und Wielandstraße;
in der Schule an der **Hemelinger Straße** für die Kinder aus der östlichen Vorstadt zwischen Lübecker Straße einschließlich), Am schwarzen Meer (einschließlich), Verdener Straße (einschließlich), Hamburger Straße (einschließlich), Osterdeich (einschließlich), bis Lübecker Straße;
für die Schule an der **Schaumburger Straße (anzumelden in der Schule an der Hemelinger Straße)** für die Kinder aus der östlichen Vorstadt zwischen St.-Jürgenstraße (ausschl.), Straßburger Straße (ausschließlich), Schwachhauser Heerstraße (ausschließlich), Metzer Straße (einschließl.), Eisenbahndamm, Kirchbachstraße (einschließl.) bis Schlageterstraße, Schlageterstraße, Wupperstraße (ausschließl.), Hastedter Heerstraße (ausschließlich), Bei den 3 Pfählen (ausschließlich), Stader Straße (ausschließlich), Am Hulsberg (ausschließlich), Am schwarzen Meer (ausschließlich);
in der Schule an der **Stader Straße** für die Kinder aus der östlichen Vorstadt zwischen Botanischem Garten (einschließlich), Georg-Bitter-Straße (einschließlich), Hastedter Heerstraße (einschließlich), Bei den 3 Pfählen (einschließlich), Am Hulsberg (einschließlich), Verdener Straße (ausschließlich) Osterdeich (einschließlich);
in der Schule **auf der Hohwisch** für die Kinder aus der östlichen und Hastedter Vorstadt zwischen Kirchbachstraße (ausschließlich), nördlicher Endpunkt, bis Schlageterstraße, Wupperstraße (einschließlich), Hastedter Heerstraße (ausschließlich) bis Kirchbachstraße (ausschließlich), Georg-Bitter-Straße (ausschließlich), Botanischem Garten (ausschließlich) Osterdeich bis Inselstraße, Inselstraße, Hohnholdtstraße (einschließlich);
in den Schulen **am Postweg** für die Kinder aus der Hastedter Vorstadt zwischen Weser, Osterdeich, Inselstraße (ausschließlich), Hohnholdtstraße (ausschließlich), Zeppelinstraße (einschließlich), Virchowstraße (einschließlich);
in der Schule an der **Sebaldsbrücker Heerstraße** für die Kinder aus der früheren Gemeinde Sebaldsbrück, nach der Vorstadt Hastedt hin jedoch nur bis zur Esmarchstraße (einschließlich); dazu die Kinder aus der Saarstraße;
in Bremen-Hemelingen;
in der Schule an der **Glockenstraße** für die Kinder aus den Straßen Auf dem Bruch, einschließl. Eisenbahnkolonie, Bruchweg, Langenstraße 1 bis 105 und 2 bis 142, sowie aus den Straßen, die nördlich und westlich der vorgenannten Straßen liegen; jedoch melden sich die Kinder aus der Saarstraße in der Schule an der Sebaldsbrücker Heerstraße an;
in der Schule an der **Verdener Straße** für die Kinder aus den Gebieten, die zwischen den Bezirken der Schule an der Glockenstraße und der Schule im früheren Ortsteil Arbergen liegen;
in der **Schule Bremen-Arbergen** für die Kinder aus dem früheren Ortsteil Arbergen;
in Bremen-Mahndorf
für die Kinder aus der früheren Gemeinde Mahndorf.
in der Schule an der **Horner Heerstraße** für die Kinder aus der früheren Schulgemeinde Horn östlich der Scharnhorststraße (ausschließlich), der Eupener Straße (ausschließlich), der Riensberger Straße (einschließlich), der Achterstraße (einschließlich) und der Kleinbahn bis zur Stadtgrenze;
in der Schule an der **Schwachhauser Heerstraße** für die Kinder aus den Vorstädten Schwachhausen und Pagentorn zwischen Bürgermeister-Smidt-Straße (einschließlich), Schwachhauser Ring, Franco-Allee, Busestraße, Emmastraße; Schwachhauser Heerstraße (einschließlich), Friedhofstraße, Eupener Straße, Schwachhauser Heerstraße, Scharnhorststraße, Hohenzollernstraße (einschließl.), Eisenbahndamm, Metzer Straße (ausschließlich);
in der Schule an der **Kattenturmer Heerstraße** für die Kinder aus dem Bezirk zwischen Ochtum und Neuenlander Straße (südl. Seite), Katteneſch, Kattenturmer Heerstraße, Arsterdamm bis zur Stadtgrenze gegen Arsten. Die Bewohner der Siedlungen „Auf den Oberkämpen" und „Im Arster Felde" melden ihre Kinder bis auf weiteres in Arsten oder Kattenturm oder in der Schule am Buntentorsteinweg oder in der Schule an der Kornstraße an;
in der Schule am **Buntentorsteinweg** für die Kinder aus der Buntentorvorstadt zwischen Stadtgrenze Neuenlander Straße (einschließlich), Kirchweg (ausschließlich) und Deich bis zur Stadtgrenze (einschließlich);
in der Schule an der **Kornstraße** für die Kinder aus der Südervorstadt zwischen Kirchweg (einschließlich), Kleiner Weser, Dorotheenstraße (einschließlich), Buntentorsteinweg (einschließlich), Möckernstraße (ausschließlich), Graudenzer Straße (ausschließlich);
in der Schule am **Geschwornenweg** für die Kinder aus dem Bezirk Buntentorsteinweg (Postamt) bis Möckernstraße, Möckernstraße, Graudenzer Straße bis Neuenlander Straße, Neuenlander Straße, Meyerstraße (einschließlich), Rasingstraße und Wulfhoopstraße (einschließlich);
für die Schule an der **Kantstraße (anzumelden in der Schule an der Langemarckstraße)** für die Kinder aus der Südervorstadt zwischen Meyerstraße (ausschließlich), Buntentorsteinweg, Neustadtscontrescarpe (einschließlich) bis Richthofenstraße (einschließlich), Thedinghauser Straße bis Rasingstraße (ausschließlich), Neuenlander Straße von Bodenheimer Straße bis Meyerstraße, und aus allen Straßen innerhalb dieses Bezirks;
in der **Bulthauptschule am Neustadtswall** die Kinder aus der Mainstraße von Bachstraße bis Rheinstraße, aus der Rheinstraße bis Neustadtscontrescarpe, Müllerstraße, Kleine Johannisstraße, Häschenstraße, Am Deich bis zum Buntentor, Teerhof, alle Straßen im Werder;
in der Schule an der **Oderstraße** für die Mädchen aus dem Bezirk Bahndamm, Warturmer Heerstraße, Neuenlander Straße bis Langemarckstraße, Langemarckstraße von Neuenlander Straße bis Erlenstraße, Erlenstraße bis Isarstraße (einschließlich), Lahnstraße (ausschließlich) bis Hohentors-Heerstraße;
für die Schule am **Hohentor (anzumelden in der Schule an der Oderstraße)** für die Knaben aus dem Bezirk: Bahndamm, Warturmer Heerstraße, Neuenlander Straße bis Langemarckstraße, Langemarckstraße von Neuenlander Straße bis Erlenstraße, Erlenstraße bis Isarstraße (einschließlich, Lahnstraße (ausschließlich) bis Hohentors-Heerstraße;
in der Schule **an der Delmestraße** für die Kinder aus dem Bezirk zwischen Bachstraße, Bodenheimer Straße bis Ochtum, Ochtum entlang bis Duckwitzstraße, Duckwitzstraße, Meterstraße bis Neuenlander Straße, Donaustraße, Lahnstraße von Isarstraße bis Richthofenstraße;
in der Schule an der **Langemarckstraße** für die Kinder aus dem Bezirk zwischen Neustadtsbahnhof, Am Deich bis Häschenstraße, Kl. Johannisstraße, Müllerstraße, Neustadtscontrescarpe bis Rheinstraße, Rheinstraße bis Lahnstraße (einschließlich), Lahnstraße bis Hohentors-Heerstraße (ausschließlich), Hohentor, Neustadtswall, Woltmershauser Dreieck;
in der Schule an der **Woltmershauser Straße** für die Kinder aus dem Bezirk zwischen dem Damm der Oldenburger Bahn und der Ochtumstraße, Westerdeich bis Nr. 61, östl. Seite der Ochtumstraße, Warturmer Heerstraße von Nr. 45 (ungerade Nummern), am Seefelde, Kleingärten zwischen Bahndamm und Verlängerung der Ochtumstraße;
in der Schule an der **Rechtenflether Straße** für die Kinder aus folgenden Straßen: Woltmershauser Straße (gerade Nummern 364 bis 530, ungerade Nummern 189/191 bis 367), Westerdeich Nr. 62—176, Auf dem Bohnenkamp, Duntzestraße, Ochtumstraße (westl. Seite), Rechtenflether Straße, Stuhrer Straße, Goosekamp, Kamphofer Damm, Auf den Würden;
in der Schule in **Rablinghausen** für die Kinder aus der ehemaligen Schulgemeinde Rablinghausen, Lankenau, Wiedhofstraße, Stromer Weg, Woltmershauser Str. Nr. 395 bis 433 und Nr. 546 bis 574, Westerdeich Nr. 177 bis 214, Siedlung Rablinghausen;
in der Schule in **Arsten** für die Kinder aus der Gemeinde Arsten;
in der Schule in **Borgfeld** für die Kinder aus der bisherigen Schulgemeinde Borgfeld;
in der Schule in **Timmersloh** für die Kinder aus der Schulgemeinde Timmersloh;
in der Schule in **Habenhausen** für die Kinder aus der Gemeinde Habenhausen;
in der Schule in **Kirchhuchting** für die Kinder aus Kirchhuchting und Grolland;
in der Schule in **Mittelshuchting** für die Kinder aus Mittelshuchting und Brokhuchting;
in der Schule in **Lehesterdeich** für die Kinder aus der bisherigen Schulgemeinde Lehesterdeich;
in der Schule in **Lesumbrok** für die Kinder aus der Gemeinde Lesumbrok;
in der Schule in Mittelsbüren für die Kinder aus der Gemeinde Büren;
in der Schule in **Niederblockland** für die Kinder aus der Schulgemeinde Niederblockland;
in der Schule in **Wasserhorst** für die Kinder aus der Schulgemeinde Wasserhorst;
in der Schule in **Oberneuland** für die Kinder aus der Gemeinde Oberneuland;
in der Schule in **Osterholz** für die Kinder aus der bisherigen Schulgemeinde Osterholz;
in der Schule in **Seehausen** für die Kinder aus der Gemeinde Seehausen;
in der Schule in **Strom** für die Kinder aus der Gemeinde Strom.

Die Landesschulbehörde.

[illegible]
H. Lübbe, Kaufmannsmühlenkamp 3

STAATSTHEATER

Heute, 13—15.30 Uhr
Geschlossene Vorstellung für die Deutsche Reichsbahn
Auf der grünen Wiese
16.30—19.15 Uhr
Mittwoch-Platzmiete, Gr. B
Cavalleria rusticana
Der Bajazzo
Donnerstag, 28. November,
16.30—19 Uhr
Donnerstag-Platzm. Gr. B
Der Vogelhändler
Freitag, 29. November,
16.30—19.15 Uhr
Geschlossene Vorstellung f. d. Kulturring der Hitlerjugend, 2. Ring, 2. Vorstellung
Der fliegende Holländer

Die zweite Platzmietenrate ist fällig.

SCHAUSPIELHAUS

Heute, Mittwoch, 17 Uhr, Ende 19 Uhr, 7. So.-Mit O
Maria von Schottland
Donnerstag: 17, Ende 19 Uhr O
Bunter Abend
Freitag: 17, Ende 19 Uhr, 8. Ka.-Frei.
Sonnabend: 17, Ende 19 Uhr, 8. Ka.-So.
Sprung aus dem Alltag
Komödie v. Heinrich Zerkaulen

Die nächsten Märchenaufführungen
Das Eselein und das Königskind
Sonntag, 1., Montag, 2., Dienstag, 3., Donnerstag, 5. Dezbr., 14 Uhr

Sanitätshaus **H. Fehrmann** Nachf.
Knochenhauerstraße **Nr. 16/17**
Krampfaderstrümpfe

Verdunkelungs-Rollos
Verdunkelungsanlagen
Rollovertrieb Ruf 5 34 61
M. Neufeld, Kornstr. 197

ZARAH LEANDER
WILLY BIRGEL

Das Herz der Königin

Ein Carl-Froelich-Film der UFA mit:
Maria Koppenhöfer, Lotte Koch
Axel v. Ambesser, Friedr. Benfer
Will Quadflieg, W. Süßenguth
Herbert Hübner, Erich Ponto
Spielleitung: **Carl Froelich**
Eine überragende Schöpfung der UFA, ein Film, der die auf ihn mit Recht gesetzten Erwartungen nicht nur erfüllen, sondern weit übertreffen wird!

Dieser UFA-Spitzenfilm läuft
ab Freitag täglich
11.00 2.30 5.00

Beachten Sie die — infolge der Länge des Hauptfilmes — veränderten Anfangszeiten!
Ende der 5⁰⁰ Vorstellung 7.15 Uhr

METROPOL
Vorverk. ab heute tägl. 11-1 u. ab 3 Uhr a. d. Kasse

UFA

Kalte Füße!
Dann unsere warmen
Hausschuhe!
Auch für Kinder
in mehreren Ausführungen preiswert im
Schuhhaus
Wachendorf
am Ostertor
Nur Ostertorsteinweg 49
Haltestelle Mozartstraße

Zi. m. Schr. z. Unterbr. v. Kleid. i. Stadt Ang. unt. A 6076

Berufst. Brautp. s. möbl. Zimmer mit Koch- evtl. Waschgelegenheit. Angebote unter B 4871 b. Verl.

Suche ca.
1000 - 5000 qm Land
(Feld od. Garten) auf längere Zeit zu pachten. Ang. u. C 4853

Stellenangebote

Erfahrener Baggerführer
(für Dieselbagger)
für sof. od. später gesucht. Angebote an:
Saar-Bauindustrie AG., Trier,
Baubüro Bremen, Falkenstraße 35,
Ruf 8 13 49

Ausschneiden! Aufbewahren!
An unsere Kundschaft!
Da Katastrophenschäden vordringlich sind und durch **Großeinsatz der Innung** behoben werden, müssen Privatarbeiten zurückstehen. Wir bitten dieses zu berücksichtigen. Ständige Anrufe sind zwecklos.
Glaser-Innung Bremen

Plätterin
Manglerin
Sophienstraße 3

Freiwillige Versteigerung
Morgen, Donnerstag, 28. November, vormittags 10 Uhr beginnend,
versteigere ich im Auftr. d. Testamentsvollstreckers Herrn Rechtsanw. Böving, i. Hfe. **Graf-Moltke-Str. 42 I**
Nachlaßsachen
wie 1 Radioapparat (Kört.) 110/220, 1 Dauerbrenner (Juno), 1 Ia Staubsauger 220 V., 1 2tür. Kleiderschrk., Waschtische, 1 Bettstelle m. Aufleger, Bettzeug, 1 Posten Damenkleider, Wäsche, Decken, Portieren, Küchenschrank, Schließkörbe, Service, div. Glas und Porzellan usw. öffentlich meistbietend gegen bar. Besichtigung ab 8 Uhr.
Friedrich Bruhns
Versteigerer und beeidigter Schätzer
Obernstraße 60, Ruf 2 03 95

Briefmarken

Briefmarken
Ankauf — Verkauf
A. Heine & Co.
Fedelhören 1

Verloren

1 **Trauring** gez. H. d. J. abzugeb. Fr.-Wilh.-Str. 48 II

Eine **goldene Herren-Springdeckeluhr mit Kette.** Abzugeben Fundamt.

RUF 22525
Möbeltransporte
Möbellagerung
Wohnungsvermittlung
F. W. Neukirch AG.
Bahnhofstraße 26

Briefmarken
Ankauf / Verkauf
ALBEN
1000 verschied. aller Welt **RM. 6.—**
1000 Europa bis 1930 **nur 10.75**
J. W. van Arkel
Contrescarpe 341 gegenüber Hillmanns Hotel

Kaufgesuche

Kaufe
leere Weinflaschen
Heinrich Geis, Am Wandrahm 7
Anlieferung von 9 bis 13 Uhr
Ruf 8 22 44

Trauring(e) 585 zu kaufen gesucht. Ang. unt. Z 6075

1 **Kinder-Holzbettstelle mit Matratze** zu kaufen gesucht. Ang. unt. U 4870

Goldener Herrenring zu kaufen gesucht. Ang. unt. W 6072

Mietgesuche

Wir suchen fortlaufend
möblierte Zimmer
für unsere Gefolgschaftsmitglieder, möglichst Nähe Werk.
Atlas-Werke A.G.
Stephanikirchenweide

Auktionen

Zwangs-Versteigerung
am Donnerstag, d. 28. 11. 1940, vorm. 10 Uhr, versteigere ich i. Auftr. d. Gerichtskasse i. Pfandlokal Königstraße: Verschied. Wäsche, Mäntel, Photoapp., Herrenräder u. Zubeh., Radio, Schmucks. u. a. Sach. D. Postr'beamte d. Gerichtsk. Frommhold. JVA.

Jagd- u. Sportwaffen
Pistolen
gebraucht
kauft laufend
Bernhardt
Fedelhören 69
Ruf 7 74 71

Runder eich. Tisch Durchm. 90 oder 100 cm gr. Eilang. mit Preis erbeten unter W 4872

Hohe Preise zahlt
für Herren-Gard Nachlaßsachen
H. Kerl, Knoopst. 20
E. Faul'str. F. 50086

Schrott Altpapier Metalle
Wrissenberg
Hohetorstr. 30/38
Telefon 5 42 71

Unser kolonialer Wille

Folge 1/1940 — Beilage der Bremer Zeitung unter Mitarbeit des Gauverbandes Weser-Ems im Reichskolonialbund — 27. November

Reg. Bürgermeister SA.-Obergruppenführer Böhmcker:

Die Freie Hansestadt Bremen und ihre Beziehungen zu den deutschen Kolonien

In einer Zeit weitreichender Planungen über das zukünftige deutsche Kolonialreich kann die in früheren Jahren geleistete deutsche Kolonialarbeit wertvolle Hinweise bieten. Bremen hat stets in vorderer Front bei dem Aufbau unserer Kolonien gestanden. Folgende Darstellung soll davon ein Bild geben:

1. Der Anteil Bremens am Erwerb der deutschen Kolonien

Bahnbrecher und Blutzeuge der gesamten deutschen Kolonialpolitik ist der bremische Kaufmann Adolf Lüderitz, der zusammen mit seinem Mitarbeiter Heinrich Vogelsang den Grund zur ersten deutschen Kolonie Deutsch-Südwest-Afrika legte und für dieses nationale Werk sein Vermögen und auch sein Leben opferte.

Sein Plan, ein großdeutsches Kolonialreich in Südafrika vom Atlantischen bis zum Indischen Ozean zu schaffen, wurde mit Rücksicht auf die englische Haltung nicht verwirklicht. Bei einem Ausgleich mit England wurden die südafrikanischen Erwerbungen des Bremer Kaufherrn zugunsten anderer kolonialer Ansprüche in Kamerun, Deutsch-Ostafrika und auf Neu-Guinea aufgegeben. Auf diese Weise hat Lüderitz mittelbar zur Ausbreitung des Reiches auch in den übrigen Gebieten Afrikas und in der Südsee beigetragen.

Auch beim Erwerb Togos (1894) konnte sich das Reich auf die Vorarbeit bremischer Kaufleute stützen. Das Gebiet galt bereits als deutsche Interessensphäre, so daß das Reich ohne nennenswerte Einsprüche anderer Mächte seine Hand darauf legen konnte.

Das bremische Haus Friedrich M. Vietor Söhne hatte sich an der sogenannten Sklavenliste eine angesehene Stellung erworben. Es hatte in bewußtem Gegensatz zu kapitalistischen Strömungen sich um die Erziehung des Eingeborenen zum schwarzen Bauern bemüht und hierin die Sicherung der Zukunft der deutschen Kolonien gesehen. In diesen Bestrebungen wurde es durch die „Bremer Mission" (Norddeutsche Missions-Gesellschaft) tatkräftig unterstützt. Togo hat sich bis zum Ausbruch des Weltkrieges zu einer Musterkolonie entwickelt, die keines Reichszuschusses mehr bedurfte.

Wenn es dem Reich gelang, in Kamerun in verhältnismäßig kurzer Zeit seinen Einflußbereich bis an den Tschadsee, bis in das innerste Afrika vorzuschieben, so hat hieran der Bremer Afrika-Forscher Gerhard Rohlfs (1831—96) einen beträchtlichen Anteil.

Er erkundete als erster Europäer einen großen Teil der Tschadsee-Länder und wurde somit zum Wegweiser kolonialer Stoßrichtung. (Vergl. auch den Beitrag Dr. Belgers über Gerhard Rohlfs Bedeutung für die Gründung unserer Kolonien an anderer Stelle dieser Beilage! Die Schriftleitung.)

Um die Ausbreitung des deutschen Südseebesitzes hat sich der bremische Forschungsreisende Dr. Otto Finsch (1839—1917) große Verdienste erworben, der als Führer einer Expedition zur Erforschung Neu-Pommerns und der Nordküste Neu-Guineas dem Reich den Erwerb Deutsch-Guineas ermöglichte.

2. Der Anteil Bremens an der Erschließung der Kolonien

Lüderitz gründete 1885 zur wirtschaftlichen Erschließung die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwest-Afrika, an der auch bremisches Kapital beteiligt war. Diese Gesellschaft sollte nach dem Vorbild der englischen Kolonialgesellschaften als Hoheitsträgerin die gesamte Verwaltung und die wirtschaftliche Ausbeutung der Kolonie übernehmen. Lüderitz' früher Tod und die weitere koloniale Entwicklung ließ aber diese Gesellschaft nicht zu ihrer geplanten Bedeutung kommen.

In Togo und an der benachbarten westafrikanischen Küste (auch in englischen Gebieten) gehörten bremische Firmen zu den angesehensten Handelshäusern, voran die Firma J. K. Vietor mit ihren zahlreichen Tochtergesellschaften, weiter die Bremer Kolonialgesellschaft vorm. F. Woff & Co., Martin Paul, Luther & Seifert. — J. K. Vietor wurde 1910 auf Grund seiner Verdienste um die Erschließung der westafrikanischen Gebiete in den Kolonialrat berufen.

In Kamerun haben 18 größere bremische Firmen am Aufbau der Kolonialwirtschaft mitgewirkt. Es waren dies: Bremer Nordwest-Kamerun G. m. b. H.; Bremer Westafrika G. m. b. H.; C. G. Pelizäus (1913: 16 Niederlassungen); H. Knoop & Sohn; J. K. Vietor; Tabakbaugesellschaft Kamerun; Bremer Tabakbaugesellschaft „Bakossi"; Bremer Kolonialgesellschaft vorm. Olosf & Co.; Friedrich M. Vietor Söhne; Martin Paul Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft „Victoria"; Luther & Seifert; G. Henke & Co.; Köper, Docke & Co.; Liebermann, Bellstedt & Co.; Gerh. Howe; H. zum Hingste & Co.

Beachtenswert sind die erfolgreichen Bemühungen des bremischen Baumwollhandels, im nördlichen Togo und im Kamerunер Grasland den Anbau von Baumwolle zu fördern. Der bremische Tabakhandel gründete zwei Gesellschaften, die in Kamerun mit Erfolg eine aus Sumatra-Samen gezogene Tabaksorte anbauten, so daß Aussicht bestand, einen vollwertigen Ersatz für das bekannte Sumatra-Deckblatt auf den deutschen Markt zu bringen. Von 1911 bis 1913 fanden in Bremen jährlich Einschreibungen dieser Kamerun-Tabake statt.

In der Südsee lag die Verkehrserschließung der weitverstreuten deutschen Besitze wesentlich in bremischen Händen. Der Lloyd unterhielt regelmäßige Dampferlinien im Bismarck-Archipel, diese Linien waren dem Australiendienst und dem Ostasiendienst des Lloyd angeschlossen. In Verbindung damit waren die deutschen Postanstalten in der Südsee der Oberpostdirektion Bremen unterstellt. Bremischer Initiative ist die Erschließung der Südsee-Phosphate zu verdanken. Von Bremen aus betrieb die „Deutsche Südseephosphat A.G." den Abbau der Lagerstätten auf Angaur. Mit dem Anbau der Kokospalme in Neu-Guinea machte 1913 die „Bremer Südsee-Gesellschaft m. b. H." einen vielversprechenden Anfang.

3. Bremische Kolonialarbeit nach dem Weltkriege

Durch den Raub der Kolonien wurde Bremen auf das empfindlichste getroffen. Allein der Kapitalverlust der bremischen Afrikafirmen wird auf etwa 50 000 000.— Reichsmark geschätzt. Entscheidender war jedoch die Einbuße, die Bremen als einer der Mittelpunkte kolonialer Tätigkeit erlitten hatte.

Verloren war alle aufgewandte Arbeit, umsonst alle Vorbereitungen und Planungen, als man gerade die ersten Früchte erwarten durfte. Diese Verluste trafen Bremens Handel, seine Wirtschaft und seine Schiffahrt mit gleicher Schwere. Gestört waren alle Wirtschaftsbeziehungen, die sich um den gerade ertragreich werdenden Anbau von Tabak, Baumwolle, Oelfrüchten, Kakao, Kaffee und anderen Erzeugnissen sowie um den steigenden Bedarf der Kolonien an Exportgütern spannen.

So fest und notwendig waren jedoch diese Beziehungen geworden, daß der bremische Kaufmann im deutschen Interesse nicht darauf verzichten konnte. Nach Kriegsende erzwang er sich mit großer Zähigkeit unter schwersten Bedingungen die Wiederaufnahme seiner Tätigkeit in den afrikanischen Kolonialgebieten.

Bremer Kaufleute waren es, die in den unter englischer Verwaltung stehenden deutschostafrikanischen Territorien wieder Pflanzungen erwarben und Faktoreien anlegten. Zu erwähnen sind die Beteiligung der Firma W. Biedermann & Co. am Anbau von Kaffeepflanzungen, die eigene Kaffeepflanzung der Firma Nonning und die Sisalpflanzungen der Bremer Ostafrikagesellschaft, die einen wertvollen bremischen Weißstand in Ostafrika darstellen.

Weitere Bremer Handelsfirmen gründeten eigene Handelsniederlassungen in afrikanischen Kolonialgebieten, insbesondere die Firmen C. F. Corssen & Co., Overbeck & Co. G. m. b. H., Rudolf Meyer-kort, Nicolaus Freese, Richard H. Lampe u. a. Die Firma Robert Krämer hatte bei Ausbruch des jetzigen Krieges alles vorbereitet, um Niederlassungen in Kamerun zu gründen. Um Afrikahandel ohne eigene Niederlassungen waren im Jahre 1939 etwa 20 Bremer Firmen beteiligt.

Zu erwähnen ist auch, daß ein Konsortium von Bremer Holzeinfuhrhäusern beabsichtigte, die westafrikanischen Holzvorkommen auszubeuten. Die Entsendung einer Sachverständigenkommission nach Kamerun und anderen Gebieten wurde durch den Krieg unmöglich gemacht.

Im Zuge der Rationalisierung der deutschen Schiffahrtsunternehmen sind die drei Afrika-Linien (Hamburg-Bremer Afrika-Linie, Woermann-Linie, Deutsche Ostafrika-Linie) in einer Betriebsgemeinschaft, den „Deutschen Afrika-Linien" mit dem Sitz in Hamburg zusammengefaßt worden, deren Dienst den bremischen Belangen allerdings nur ungenügend gerecht werden konnte.

Der Kolonialgedanke ist gerade in Bremen nach dem Weltkrieg eifrig gefördert worden. Das ehemalige „Museum für Völker-, Handels- und Naturkunde" wurde in

Das Reichskolonialehrenmal in Bremen

Verkehrsverein Bremen (Saebens-Worpswede)

das „Deutsche Kolonial- und Ueberseemuseum" umgewandelt. Für die im Weltkrieg gefallenen Kolonialkrieger wurde das „Deutsche Kolonial-Ehrenmal" in Bremen errichtet. Es wurde von der Abteilung Bremen der Deutschen Kolonial-Gesellschaft (jetzt Reichskolonialbund) unter Förderung des bremischen Staates und der bremischen Wirtschaft geschaffen. Dem kolonialen Nachwuchs wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Fachschulen des bremischen Handels und der Deutschen Arbeitsfront stellen sich in den Dienst dieser Sache. Ein tropenmedizinisches Institut wurde geschaffen. Die bremische Pflanzenschutzstelle und die Untersuchungsstelle für ein- und ausgeführte Pflanzenprodukte bearbeitet auch die Schädlingsbekämpfung von Tropenpflanzen und pflanzlichen Tropenerzeugnissen.

4. Bremens zukünftige Kolonialaufgaben

Die Erwartungen Bremens über die Beteiligung an der künftigen deutschen Kolonialtätigkeit gründen sich auf diese Pionierarbeit. Sie finden ihren Ausdruck nicht so sehr in fest umschriebenen Forderungen, deren Aufstellung immer stückhaft sein muß, weil die Auswirkungen des Krieges und der Umfang der neuen Aufgaben noch nicht übersehen werden können.

Vielmehr glaubt Bremen ganz allgemein den Anspruch erheben zu dürfen, im künftigen kolonialen Schaffen ein Mittelpunkt wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Arbeit zu werden, dessen alte und umfassende Erfahrungen und dessen immer wieder bewährte Initiative bei der Lösung aller kolonialen Fragen maßgeblich beteiligt werden sollten.

Dabei wird die vordringliche Voraussetzung bremischer Kolonialarbeit eine eigene bremische Schiffahrtslinie nach Afrika sein. Ihre unbedingte Notwendigkeit ist bereits in den vergangenen Jahrzehnten offenbar geworden. Erst recht wird das nach dem Kriege gewaltig anwachsende Handels- und Verkehrsvolumen die Verbindung Bremens mit den überseeischen Besitzungen durch eine eigene Linie erforderlich machen.

Eine Kolonialbank wird in Bremen ihren Sitz haben müssen, um den Finanzverkehr der hier zusammenlaufenden Wirtschaftsbeziehungen in engster Fühlung mit allen Beteiligten abwickeln zu können.

Ein kolonialwissenschaftliches Institut wäre in Bremen zu errichten, das sich mit der Erforschung der wirtschaftlichen, politischen, sozialen, geographischen und geschichtlichen Probleme der Kolonien befaßt, ferner die Ausbildung von Kolonialbeamten und Kolonialfachleuten betreut und schließlich die Kolonialpolitik durch Planungsuntersuchungen, statistische Erhebungen und laufende Markt- und Verkehrsübersichten unterstützt.

An einer solchen Einrichtung fehlt es bisher, da sich das Hamburgische Kolonialinstitut vornehmlich mit historischen und ethnologischen Forschungen befaßt und auch das Frankfurter Afrika-Institut ausschließlich völkerkundliche Studien betreibt.

Falls der Postverkehr mit und in den Kolonien in einer Behörde zusammengefaßt werden soll, wäre es angebracht, deren Sitz nach Bremen zu legen. Auch die Betreuung des Postscheckverkehrs könnte dieser Behörde übertragen werden. Die Zusammenfassung der gesamten Südseepost bei der Kaiserlichen Oberpostdirektion in Bremen hat sich vor dem Weltkrieg aufs beste bewährt.

Bremen ist gerüstet, mit allen seinen Kräften und seinen alten kolonialen Erfahrungen bei der Erfüllung der neuen Aufgaben mitzuwirken.

Deutschlands Kampf um überseeischen Lebensraum

Von Dr. J. H. Krumbach

Wir stehen im Entscheidungskampf um die endgültige Befreiung unseres Volkes von den Versklavungen, die man ihm nach einem verweinlicht verlorenen Kriege glaubte für immer auferlegen zu können. Die gemeinste, auf Dauer und lange Zukunft berechnete Unterdrückung bestand in einer Beschneidung des Lebensraumes, die ein in der Geschichte nicht gekanntes Mißverhältnis von Mensch und Raum herstellte: Der lebende Lebensraum sollte durch die Abhängigkeit in der Beschaffung aller Güter und Rohstoffe insbesondere von den Siegern ein Wiedererstarken unserer Nation ein für allemal unmöglich machen. Darüber hinaus aber bedeutet jeder Mangel an Lebensraum die folgreifendsten Folgen für das zahlenmäßige Wachstum eines Volkes. Der Mangel an eigenem Raumkraften hat die schwerwiegendsten Auswirkungen auf seine soziale Stellung, wie auf die Höhe seines Lebensstandards. — Den „Siegern von Versailles" waren es zuviel Deutsche und neben allen entscheidenden und entrechteten Bedingungen, die man erfand, war der Raub des nationalen, wie des überseeischen deutschen Raumes weitaus die weittragendste und gemeinste. Deswegen geht es nicht allein um Recht und Ehre — es handelt sich um die Grundlagen der Existenz! Wir kämpfen um die Unabhängigkeit unseres Lebens, um den freien und ungehinderten Zugang zu Raum und Rohstoffen, so wie es unserem starken, jungen und höchststehenden Kulturvolk zusteht. Das Ziel ist die Wiedereinbeziehung auch unseres überseeischen Raumes, den wir neben dem bereits rückgegliederten Teilen unserer nationalstaatlich begrenzten Lebenssphäre niemals entbehren wollen und können.

Dieser Krieg wird darum mit dem Siege Deutschlands unserem Volke seine verlorengegangene wirtschaftliche und politische Stellung endgültig wiedergeben in dem das Verhältnis von Zahl und Wert der deutschen Menschen zu einer entsprechenden Größe und Güte des Lebensraumes wiederum gewährleistet wird. Die letzten Reste der auf die Zeitzeit nicht mehr anwendbaren politischen und wirtschaftlichen Methoden, wie die überholten Geistesverfassungen und Begriffe, müssen einer neuen Wirklichkeit Platz machen. Diese Wirklichkeit bedeutet eine Neuordnung der Räume. Diese ergibt sich ebenso zwingend aus der im Laufe des vergangenen Jahrhunderts entstandenen Steigerung der Zahl der Menschen der Kulturvölker und der dadurch bedingten Abnahme der Ernährungskapazität ihrer Staatsräume, wie aus dem nach dem Weltkrieg künstlich geschaffenen Mißverhältnis zwischen Mensch und Raum in Europa und in der Welt, gezeichnet durch den Begriff: „Habende und Habenichtse". Daß dieses Mißverhältnis in allererster Linie die wirtschaftliche und damit soziale Lage Deutschlands bedrohte, lag im Sinn und in der Absicht jener, die es zum eigenen Nutzen und zur Unterdrückung unseres Volkes geschaffen haben.

Der Krieg, in dem wir stehen, ist insbesondere auch von dieser Seite der Betrachtung her die endgültige Auseinandersetzung zweier Systeme: des jener liberalen Plutokratie im demokratischen Gewande mit dem der jungen autoritär geführten, auf dem Boden realer Politik stehenden jungen Nationen. Die Vergangenheit kämpft gegen die Zukunft. Die Abrechnung wird mit einem System gehalten, das eine einseitige Weltverteilung aufrechterhielt und mit allen Mitteln zu erhalten trachtete und dessen Vertreter als die „Habenden" sich anmaßten den „Nichthabenden" plausibel zu machen, daß es so sein müsse, daß der eine die Räume und Rohstoffe der Welt besitzen und ausnutzen dürfe während der andere ja überall (bei ihm!) frei und ungehindert kaufen könne.

Es wird später einmal in der Geschichte der Wirtschaft und der Völker als ein Beispiel ohnegleichen aufgezeichnet werden, daß als Endergebnis einer Zeitentwicklung, die das Wirtschaften auf eine ungeheure Fülle der Rohstoffe der Erde ausdehnte, und für die Völker zu einer unumwendbaren Notwendigkeit werden ließ, eine kleine Clique vermeintlich klüger Besitzer, dieser Grundlagen des lebensnot-

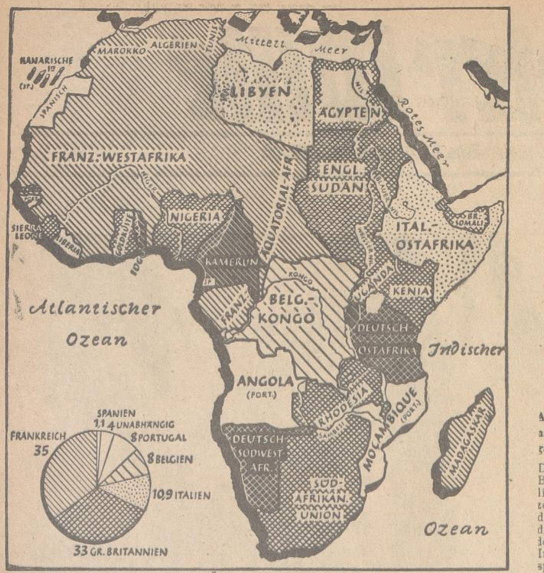
Unser Recht!

Kolonialpolitisches Amt (Fr. Grainer)

Kolonisieren ist kultivieren. Durch diese Wirksamkeit erhalten alle anderen Tätigkeiten Sinn und Richtung. An erster Stelle unter den kolonisierenden Völkern stehen diejenigen, die ihre Aufgabe zunächst darin gesehen haben, die zu ihrem Eigentum gewordenen Gebiete und die ihnen unterstellten eingeborenen Menschen zu entwickeln und zu kultivieren.

Deutschland ist nicht in die Kolonien gegangen, nur um zu nehmen, sondern auch um zu geben. Mögen andere Völker in erster Linie ihre Tätigkeit darauf gerichtet haben, Kolonien zu einer Reichtumsquelle für das Mutterland zu machen; mögen andere vor allem auf die militärische Organisation ihrer Kolonien bedacht sein, in der Absicht, das nationale Heer in seiner Stärke zu ergänzen, Deutschland hatte es nicht nötig, die eingeborene Bevölkerung zur militärischen Hilfeleistung für seine nationale Armee heranzuziehen. Aber Deutschland hat ein Anrecht darauf, die wirtschaftlichen Kräfte seiner überseeischen Gebiete nicht nur mit seinem Fleiß und seinem Geld zu entwickeln, sondern auch an ihrem Nutzen teilzunehmen.

Franz von Epp.



Afrika, Europas natürlicher Ergänzungsraum.

Das künftige Bild seiner politischen Grenzen wird der Bedeutung Großdeutschlands u. des italienischen Imperiums entsprechen

wendigen Wirtschaftens für die Völker in Händen hielt, und so alle anderen Kulturvölker ausbeutete und in Abhängigkeit brachte. Es wird einmal, wie auch heute schon, nur mit katastrophaler Verblendung erklärt werden können, wenn diese einseitigen Besitz- und Anspruchsverhältnisse auch noch mit dem Deckmantel der Vernunft und Rechtmäßigkeit zugedeckt werden sollten. Den Gipfelpunkt dieser Verblendung erreichte doch eine Kriegserklärung an diejenigen, die mit den Mitteln der Vernunft, des Friedens und des gerechten Ausgleichs trachteten, das Verhältnis von Menschenzahl und Raumkräften in ein erträgliches Gleichgewicht zurückzubringen.

Die Wiederherstellung dieses Gleichgewichtes verfolgt die deutsche Kolonialforderung. Das ist ihr tiefer und weiterer Sinn. Sie entspringt ebensosehr dem Bestreben nach Wiedergutmachung entehrender Entrechtung, wie dem natürlichen Bedürfnis unseres Volkes nach zusätzlichem Lebensraum. Der deutsche Kolonialanspruch ist damit ein ausschlaggebender Punkt in der Schlußabrechnung mit den Verfechtern ebenso veralteter Anschauungen wie im Abbau befindlicher politischer Machtverhältnisse. Beide Grundbedingungen dieser Forderungen entsprechen sich in ihrer geistigen Struktur, wie in ihrem historischen Entstehen. Diese klare Geschlossenheit verleiht dem Anspruch eine Schlagkraft von besonderer Bedeutung, die weit über die nur nationalen Belange und wirtschaftlichen Notwendigkeiten unseres Volkes hinausragt in die Reichweite von Fragen europäischer Bedeutung und weltpolitischer Zukunft.

Im Kampf gegen die Schandparagraphen von Versailles auf kolonialem Gebiet, im Widerhall des deutschen Rufes nach dem „Heraus mit unseren Kolonien!" und während der zeitweiligen internationalen Debatte der „Nichthabenden" mit den „Habenden" ist es vielfach übersehen worden, daß es sich hier nicht allein um die Auslöschung einer historisch beispiellosen Sinnlosigkeit gegen ein großes Volk handelt, sondern daß es um mehr geht. Dieses Mehr ist die endgültige Beseitigung einer noch aus dem „Zeitalter der Entdeckungen" stammenden politischen und geistigen Haltung. Diese galt als Grundlage einer geradezu unsinnig einseitigen Verteilung der freien Räume der Welt, die den auf ihrem nationalstaatlichen Raum heute nicht mehr autarken Völkern als Raumergänzung zur Verfügung stehen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß auf der Welt genug Raum vorhanden ist, allen Völkern eine gesicherte Existenz zu verleihen auf der Grundlage ihres natürlichen Rechts auf Teilhaberschaft an einer für die Bevölkerung genügenden Menge des Raumes. Dieser Raum kann nur dort gesucht werden, wo die Natur ihn dazu bestimmt hat, Raumreserve zu sein, und wo die auf diesem Raum lebenden Menschen auf Grund ihrer rassischen Beschaffenheit es nicht fertig gebracht haben und bringen, sich selbst eine Ordnung zu geben, die eine Autonomie ihres Daseins und Lebensraumes sichergestellt hätte.

Es war belanglos für das deutsche Volk in jenen Jahren, die der Entdeckung „Neuer Welten" folgten, an dem Wettlauf um ihre Besitznahme teilzunehmen. Es wäre für unser Volk und seinen wirklichen Aufstieg völlig bedeutungslos geblieben und in diesem und jenem Kontinent diese oder jene mehr oder weniger große Kolonie zu besitzen, auch ganz abgesehen von den, vielfach in ihrer Auswirkung auf unsere Rolle als Weltmacht überschätzten, geistigen Kämpfen im Innern.

Diese Tatsache ändert sich von Grund auf, als die Welt im Laufe des vergangenen Jahrhunderts die tiefgreifendsten Wandlungen in der uns bekannten Geschichte erfuhr. Solange nämlich die Staaten auf ihrem völkisch begrenzten Raum genügend Kräfte besaßen, um unabhängig von anderen leben zu können, war die Basis für ihre politische Macht und ihr Ansehen in der Welt nicht umstritten. Es ist eine, nur aus dem bei uns überall spürbaren Mangel an eigenen Raumergänzungen zu verstehende Ueberschätzung der Bedeutung von Kolonialbesitz, die man für die Zeit vor dem Beginn des 19. Jahrhunderts auch heute noch hegt. Die wirkliche Macht und die wirkliche Haltung kamen auch bei den großen Kolonialmächten vor dem 19. Jahrhundert immer ganz wesentlich aus dem eigenen Volk und seinem ursprünglichen Staatsraum.

Die Bedeutung, die die Kolonien heute haben, bekamen sie erst im Verlaufe des letzten Jahrhunderts. Dieses wandelte den Begriff der Kolonie grundsätzlich. Aus einer Quelle des Ueberflusses und des zusätzlichen Reichtums entwickelten sich Kolonien zu jenem lebensnotwendigen Etwas, was wir heute unter überseeischem Lebensraum verstehen. Diese überseeische Ergänzung des heimatlichen und nationalstaatlich begrenzten Lebensraumes existierte früher nicht. Die Kolonien waren eine Quelle der Bereicherung für einige. Sie waren Ursprungsländer luxuriöser Bedarfsartikel einzelner und ihre Naturschätze und Menschen ein Ausbeutungsobjekt zum Nutzen weniger. Der gesamte Kolonialhandel war — und das wird vielfach übersehen! — selbst in seiner größten Blütezeit vor dem 19. Jahrhundert ohne jede tiefgreifende Auswirkung auf die Lebenshaltung der handeltreibenden Völker oder gar ihrer Existenz. Der Lebensstandard der Völker war unabhängig von Ein- und Ausfuhr und selbst die durch den Handelsgewinn aufblühenden Städte und die handeltreibenden Schichten der Bevölkerung lebten von dem, was der autarke Nationalraum bot. Handelsgewinn und Handelsgüter vermochten wesentlich nur das Geld- und Luxusbedürfnis der Herrschenden zu beeinflussen. Das wird klarer, wenn man bedenkt, daß selbst jährliche Gesamtein- und -ausfuhren bequem in mehreren Güterzügen oder Frachtern heutigen Ausmaßes Platz gefunden hätten.

Das vergangene Jahrhundert erst brachte durch eine Reihe, bis dahin in der Menschheitsgeschichte unbekannter Zivilisationsfolgen, in der Hauptsache Auswirkungen der Technik, tief- und weitgreifende Neuerungen mit politischer, wirtschaftlicher und kultureller Wirkung. In deren Verlauf bekam der Besitz von Raum auf der Welt eine völlig neue Wertung und Bedeutung. Es begann eine neue koloniale Epoche. Deren Sinn und Zweck wird allein durch die Nennung einer Tatsache erklärlich:

Die Zahl der Menschen stieg im Verlauf von 100 Jahren bei den Kulturvölkern rund um das Dreifache, während sie in vielen Hunderten von Jahren vorher gleich geblieben war. Da der nationalstaatliche Raum durchweg der gleiche blieb, bedeutete diese Steigerung eine Abnahme seiner Kapazität um zwei Drittel. Das Verhältnis von Mensch und Raum erfuhr bei den Kulturvölkern seine grundlegendste Wandlung, eine Aenderung, die für alle folgenden Tatsachen in Kultur, Politik und Wirtschaft von maßgebender Bedeutung ist.

Zwei Erscheinungen machten die entstehende Raumnot offenbar und spürbar erkenntlich: die im großen einsetzende Auswanderung und ihr stärkstes Gegenmittel, die stetig wachsende Industrialisierung. Wertvollstes Menschengut fand keinen Platz mehr zum ausreichenden Leben, durch Auswanderung in fremde überseeische Staatsräume ging es unserem Volke verloren. Die Industrialisierung wurde das Mittel, aus dem zu klein gewordenen Boden das Leben zu erhalten. Der Mangel des Bodenertrages wurde ausgeglichen durch den Ertrag der Industrie. In dem Maße des sich steigernden deutschen Produktionsvolumens — von 1860 bis 1913 versechsfachte es sich — nahm die Auswanderung ab. Aber im Verlauf der Entwicklung wurde aus dem Agrarstaat ein Industriestaat. Hatte Deutschland z. B. noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts landwirtschaftliche Produkte an andere Staaten, z. B. an England, ausführen können, so mußte es solche bereits wenige Jahre später in erhöhtem Maße einführen. Mit der Abnahme der Raumpotenz im Verhältnis zur neuen Bevölkerungszahl stieg die Zahl und die Größe der Städte. Das geschah nicht, wie man vielfach meinte, dadurch, daß die Landbevölkerung abnahm, sondern durch die alleinige Aufnahmefähigkeit der Mehrbevölkerung in Städten, bei gleichbleibender Zahl der Bauern, entsprechend der gleichbleibenden Größe des zur Verfügung stehenden Agrarlandes.

Aus dem Agrarstaat wurde der Industriestaat und mit dieser Wandlung kam der Uebergang von einer Kontinental- und Nationalpolitik zur Uebersee- und Weltpolitik. Dazu zwangen die sich neu ergebenden wirtschaftlichen Notwendigkeiten einer immer stärker einsetzenden, mit den neuen Lebensbedingungen verknüpften, internationalen Wirtschaftsverflechtung durch das Abhängigwerden vorher autarker Nationen von Export und Import. Mehr Menschen brauchten mehr zum Leben. Dieses Mehr kam durch Einfuhr und der Gewinn aus dem Ausfuhrhandel steigerte die Ansprüche und mit den Ansprüchen die Nachfrage. Was bis dahin Ueberfluß und Luxus gewesen war, wurde selbstverständliches Bedürfnis. Der Lebensstandard änderte sich von Grund auf, wie sich die kulturellen Erfordernisse änderten bei einem Stadtvolk im Verhältnis zum Landvolk und wie sich die Politik wandelte, abgedrängt von der Interessensphäre eines wirtschaftlich autarken, nationalstaatlich begrenzten Raumes in die Sphäre weltwirtschaftlicher Absatz- und Einkaufsgebiete. Der Eigenbesitz von Raum in der Welt bekam einen neuen, völlig geänderten Wert.

Das deutsche Volk war diesem großen Geschehen absolut gewachsen. Sein Kanzler Bismarck meisterte die Lage durch zwei in der Geschichte einzig dastehende Taten: Er erwarb durch Kauf und Vertrag dem deutschen Volk überseeischen Ergänzungsraum = Kolonien, und er schuf eine Sozialgesetzgebung, die in ihrer Art richtungweisend war und bleibt. Der deutsche Industriestaat konnte um die Jahrhundertwende Großbritannien überrunden und stand wohlgefügt und gefestigt mit einem ausreichenden Potential überseeischen Ergänzungsraumes, für die Zukunft seiner Menschen gewappnet, an zweiter Stelle in der Welt.

Und diesen Platz streitig zu machen, einer aufkommenden neuen Weltordnung die alleinige Vorherrschaft zu geben, waren die Bemühungen der britischen Politik. Sie wollte in unserem Kolonialerwerb nichts anderes sehen als Machtgelüste und Willkür, das gleiche also, was seit Jahrhunderten der Antrieb ihrer eigenen Politik in Uebersee gewesen war. Diese Hintergründe britischen politischen Handelns trieben zur Einkreisung, trieben zum Weltkrieg, trieben zu den Sinnlosigkeiten von Versailles. Dort war vor allem der Brite der Treiber zum Raub der deutschen Flotte und der deutschen Kolonien, wie des deutschen im Ausland investierten Kapitals. Damit ergab sich erneut und erschwert für uns die Situation der räumlichen Beengtheit, die Bismarcks koloniale Politik vermeiden wollte. Wir wurden als höchstentwickeltes Kulturvolk um ein Jahrhundert und seine Erfolge zurückgeworfen. Das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinem Lebensraum wurde auf ein derartig unerträgliches Maß zurückgeschraubt, daß es dafür in der gesamten Menschheitsgeschichte überhaupt kein Beispiel gibt.

Im Großkampf aber gegen diese Herrschaft des Unsinns ist der Gewinn unserer natürlichen Raumreserven ein wesentlicher und wichtiger Zielpunkt. Es geht um eine neue Kolonialpolitik, um die Teilhaberschaft an den natürlichen Raumreserven der Erde, im Rahmen dessen, was unserem Volk nach Recht und Lebensnotwendigkeit zusteht. Der Endsieg wird das Ende einer überholten Weltverteilung sein. Es wird das Ende der Plutokratie der Willkür bringen. Er steht am Anfang einer sinnvollen, den wahren und natürlichen Bedürfnissen der starken und jungen Völker entsprechenden Verteilung der Raumreserven der Welt.

Mit dem siegreichen Ende dieses uns aufgezwungenen Lebenskampfes steht Deutschland wieder vor dem Eintritt in die praktische Kolonialpolitik. Es wird diese Politik nach den gleichen Richtlinien nationalsozialistischer Erkenntnis führen, die für sein sonstiges politisches Handeln charakteristisch sind. Hierbei werden zunächst ganz allgemein alle jenen neuen Erfordernisse mit zu berücksichtigen sein, die sowohl aus einer völligen Neuorientierung jedweder Politik der überseeischen Raumergänzung sich ergeben, wie aber auch alle die Erkenntnisse, die sich im Laufe der Zeit im kolonialen Sektor als falsch oder richtig ausgewirkt haben.

Der natürliche Ergänzungskontinent Europas ist Afrika. Die führenden Mächte dieses Kontinents werden auch dort bestimmen. Die entscheidenden Besprechungen der Achsenmächte und der siegreiche Kampf Italiens geben hier einen Ausblick auf die Zukunft. Damit aber wird weiterhin alles das ausgeschaltet, was sich bisher in der Praxis kolonialer Politik als grundlegend falsch erwiesen hat. Niemals mehr werden farbige Eingeborene Hilfsvölker falscher Hegemoniepläne auf Europas Schlachtfeldern sein, — nie wieder wird aus falsch empfundener Dankbarkeit dem Farbigen gegenüber und dem damit verbundenen Minderwertigkeitsgefühl der Unterstützten der Eingeborene eine „Nigger-Kultur" bekommen, und diese gar nach Europa liefern, — die Eingeborenen werden ihrer eigenen Art entsprechend die Rolle in der kolonialen Politik spielen, die ihnen allein angemessen und für sie von wahrem Wert ist. Mit der unerläßlichen Hilfe dieser Völker werden die Kolonisatoren den Ergänzungsraum entwickeln und ausbauen, zum Nutzen der Eingeborenen ebenso, wie zum Wohl und zur Existenzstärkung der Heimat. Aber es werden auch nicht große Massen Deutscher hinausfahren nach Afrika — aus welchen Motiven bleibt sich gleich. Nach unserer Auffassung leben die Menschen aus dem, was die Raumreserven an Kraft entwickeln. Dabei ist die Ansiedlung von absolut untergeordneter Bedeutung. Es hieße unnotwendig dem Gesamtcharakter unseres Volkes zuwiderhandeln, wollte man über See, zumal in tropischen Gebieten, ohne Not bleibende Zweigstellen des Deutschtums in größerem Ausmaß errichten. So viele Deutsche werden hinausgehen über See, als zweckmäßig sind bei einer uns entsprechenden Hebung und Entwicklung der eingeborenen Bevölkerung, wie zum wirtschaftlichen Ausbau der Kolonien und zu ihrer militärischen Sicherung, würdig und angemessen einer Großmacht, die in Europa führt.

Wir kämpfen für die Befreiung unseres Volkes, für seine große und autarke Zukunft. Seine Stellung auf dem europäischen Kontinent ist bereits so gefestigt und gesichert, daß sich schon jetzt der kommende Frieden als eine Grundlage der Gerechtigkeit für alle abzeichnet. Dieser Frieden der Vernunft, der Tatsachen und des wahren Rechtes wird vollkommen durch die endgültige Bestimmung und Ordnung in dem Ergänzungsraum Europas, in Afrika.

Wie sie logen und fälschten

Ein Beitrag zum Märchen von der angeblichen „deutschen Mißwirtschaft in den Kolonien"

R. Mü. Der auf Grund des Versailler Diktats erfolgte Raub der deutschen Kolonien wurde unter anderem mit der infamen Behauptung begründet, Deutschland sei zu fruchtbarer kolonisatorischer Tätigkeit überhaupt nicht fähig gewesen. Daß sich die Gegner Deutschlands nach der Aufteilung des Raubes in sogenannte Mandatsgebiete nicht scheuten, diese Kolonialschuldlüge mit haarsträubenden Fälschungen der Wirklichkeit künstlich aufrecht zu erhalten, davon legte auch die 1931 in der französischen Hauptstadt veranstaltete Internationale Kolonialausstellung Zeugnis ab. An der Spitze lag in dieser Beziehung Frankreich, dessen kurzsichtige Kolonialpolitiker, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht müde wurden, das Lügennetz weiterzuspinnen.

Der Verfasser dieser Zeilen hatte seinerzeit während eines längeren Aufenthaltes in Paris Gelegenheit, besonders den Teil der Kolonialausstellung schärfer unter die Lupe zu nehmen, der den uns geraubten Kolonien Togo und Kamerun gewidmet war. Für diese unter französischer Verwaltung stehenden Gebiete war ein besonderes Gelände mit mehreren großen Pavillons zur Verfügung gestellt worden.

Das äußere Bild jenes Teiles der Ausstellung: ein den Tropenhäusern nachgebildetes Hauptgebäude, ein Pavillon mit plastischen Darstellungen der Tierwelt Westafrikas, ein drittes Gebäude mit Nachbildungen mehrerer Krankenhäuser Kameruns und Togos und mit einem Ueberblick über die Ergebnisse des Kampfes gegen die Schlafkrankheit, sodann flechtende und schmiedende Schwarze in offenen Hütten — das war, wie gesagt, das Bild, wie es sich dem unbefangenen Beschauer von außen bot.

Der wirkliche Charakter der französischen Kolonialpropaganda enthüllte sich jedoch erst bei näherer Prüfung und zwar in einer offen gegen Deutschland gerichteten Tendenz. Mit allen Mitteln der „Propaganda" bemühten sich nämlich die Franzosen, den mit der Wahrheit in Feindschaft liegenden Eindruck zu erwecken, daß die beiden genannten Mandatsgebiete erst unter der Trikolore wirtschaftlich und kulturell in die Reihe wertvoller und vor allem entwicklungsfähiger Kolonien hätten aufrücken können. Hinsichtlich des Eisenbahnverkehrs in Kamerun zum Beispiel — so wollten es graphisch-statistische Uebersichten glaubhaft machen — sei die jährliche Zahl der Reisenden, die 1922 erst 199 894 betrug, bis 1930 auf 458 000 gestiegen. Oeffentliche Schulen habe es 1922 in Kamerun erst 42 gegeben, 1930 unter französischer Verwaltung bereits 75; die Zahl der Schüler habe sich im gleichen Zeitraum mehr als verdoppelt. In Togo seien aus 14 öffentlichen Schulen in den Jahren von 1922 bis 1930 sogar 42 geworden, gleichfalls unter Verdoppelung der Schülerzahl. In ähnlicher Weise wurden „sprechende Zahlen" als Beweise für den Ausbau des Autostraßen-Netzes und für die aufsteigende Entwicklung des Handels „verarbeitet".

Was mit derartigem „Anschauungsmaterial" in Paris gezeigt wurde, war nichts als eine vorgetäuschte Erfolgsserie, war bezeichnend durch das, was man verschwieg. Offenbar war den französischen Statistikern die Berücksichtigung aller Zahlen außerordentlich unbequem gewesen, und so hatten sie denn das Wichtigste einfach über Bord geworfen. Großzügig waren sie darüber hinweggegangen, daß der deutsche Staat früher den mehr oder weniger privaten Schuleinrichtungen in den Kolonien reiche finanzielle Mittel zufließen ließ und daß es allein in Togo rund 350 vom Staat geförderte Missionsschulen gab.

Die Steigerung des Eisenbahnverkehrs in Kamerun wiederum erscheint in wesentlich anderem Licht, als es den französischen Kolonialpropagandisten beliebte, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die von Deutschland geplante Mittellandbahn bis zum Kriegsausbruch 1914 erst in ihrem zwar baulich schwierigsten, für den Verkehr aber noch nicht ergiebigen Teil fertiggestellt war. Den Franzosen war jedenfalls nur noch die Ausführung abschließender Bauarbeiten verblieben, die, verkehrspolitisch gesehen, erst die eigentliche Erschließung des Landes ermöglichten. Mit den örtlichen Verhältnissen vertraute Sachkenner bestätigten dem Verfasser bereits 1931, es sei im Gegenteil eher erstaunlich, daß die Transportsteigerung der Kameruner Eisenbahn nicht noch wesentlich größer gewesen sei als von den Franzosen angegeben.

Wenn nach 1919 das Autostraßennetz in Togo und Kamerun ausgebaut wurde, so darf bei der Beurteilung dieser Tatsache nicht übersehen werden, daß die Randgebiete Afrikas ganz allgemein erst nach Beginn des Weltkrieges motorisiert wurden, und daß hierbei gerade in Kamerun an umfangreiche deutsche Vorarbeiten angeknüpft werden konnte. Der Aufschwung des Handels schließlich, nicht zuletzt die Ausfuhrsteigerung des Kakaos, war vor allem der intensiven Aufklärungsarbeit zu verdanken, die einst deutsche Landwirtschaftslehrer in Kamerun leisteten.

Wir wollten hier nur ein Beispiel unter vielen aus der endlosen Reihe mißlungener Versuche geben, das Märchen von der „deutschen Mißwirtschaft in den Kolonien" zu „popularisieren". Das Kartenhaus dieser französischen Bemühungen ist inzwischen restlos in sich zusammengefallen. Das nationalsozialistische Deutschland wird dafür sorgen, daß die einst der Kolonialschuldlüge zugedachte Rolle für alle Zeiten ausgespielt ist.

Afrika! / Von Pg. Fr. Rendemann Gauverbandsleiter im Reichskolonialbund

Was ist nicht alles geschehen um dieses Land, wieviel Romantik liegt über dem schwarzen Erdteil, wieviel Sehnen und Streben begleitet sein Werden, wieviel Blut und Tränen hat es gekostet, und doch — wieviel Sehnsucht und Hoffnung ist heute von neuem auf Afrika gerichtet!

Eigenartig, in gewissem Sinne schicksalhaft wirkt schon sein Name. So lange die Erde steht, gibt es ein Afrika, so lange deutsche Menschen wandern, gibt es ein Streben dorthin. Wieviele der kühnen Forscher haben sich daran gemacht, sich den Zugang ins Innere Afrikas zu erzwingen. Irgendwo, ob im Westen oder im Osten, von Norden oder Süden angefaßt, man mußte doch hindurchkommen. Seit Jahrhunderten haben sie es versucht, getrieben von einem unwiderstehlichen Drange, das Land zu erforschen. Sie haben angesetzt, Nachfolger kamen und drangen weiter ins Land hinein, lange bevor in Afrika die Diamanten glitzerten und das Gold die Menschen anzog, lange bevor es das Wort „Kampf" und „Krieg" kannte und die majestätische Ruhe ungestört war. Die Geschichte Afrikas ist die Geschichte der Forschungen. Die erste Generation der Forscher war die der Livingstone, Andersson, Baines, Mauch, Moffat, als zweites Aufgebot folgten die Fritsch, Pogge, Wißmann und Mohr. Bekannter sind die Namen derer, die den nördlichen Teil des Kontinents zu erschließen sich bemühten: Schweinfurth, Barth, Vogel, Nachtigal, Stanley, Flegel und nicht zuletzt unser Vegesacker Gerhard Rohlfs.

Langsam, ganz langsam folgte eine gewisse Kultur den Pionieren, ganz allmählich entwickelte sich das Bild einer „Kolonisation".

Die Heimat hat wenig gewußt von alledem. Sie wurde erst aufmerksam, als in einer neuen Epoche schwerwiegende Ereignisse, in erster Linie die Entdeckung fabelhafter Reichtümer die Nationen zum Wettlauf aufrief. Mit ihm kamen die Kämpfe um den Besitz. Kannte das Land bis dahin nur die kleinen Erschütterungen, die unter den eigenen Menschen im kleinen Rahmen sich abspielten, nachdem Europa sich den Zugang erzwungen hatte, war es mit der Ruhe vorbei. Gewaltige Kämpfe durchtobten das Land in Nord und Süd, in West und Ost, in Strömen von Blut schien die eben aufblühende Kolonisation zu ersticken.

Waren es in der Zeit der Forschung die Pioniere, die einzeln ihr Werk taten, jetzt traten die Märtyrer der Kolonisation in Reihen an, die sich zu Kolonnen verstärkten und schließlich zu Regimentern anwuchsen. Viele sind es, die ihr einsames Grab im heißen Sande Afrikas fanden. Und nicht nur die sind es, die mit dem Schwerte auszogen. Wieviele Vorkämpfer friedlicher Arbeit sind vorangegangen, wieviele Männer der Wissenschaft und Forschung haben ihr Werk draußen mit dem Tode besiegelt! Das Vaterland darf sie zu seinen Besten rechnen

Es wäre ein Unrecht, derer nicht zu gedenken, die in der jüngsten unserer Kolonie, der Südsee, auf Samoa und dem Bismarck-Archipel ihr Leben ließen, und letzten Endes muß auch an jene erinnert werden, die im Heldenkampf von Tsingtau einstanden in treuer Pflichterfüllung bis zum Aeußersten.

An alle hat das Vaterland eine Dankespflicht abzutragen, die Taten verlangt. Sie sollen nicht umsonst geforscht, gekämpft, gelitten und ihr Letztes hergegeben haben.

In zwei großen Abschnitten hat Deutschland die Kolonien angefaßt. Von 1683, als der Große Kurfürst den Major von der Gröben unter dem Roten Adler Brandenburgs hinausschickte, an der Westküste Besitz zu ergreifen, bis zur zweiten Epoche, da Kaiser Wilhelm I. nach der Flaggenhissung in Kamerun, Togo und Südwest seinem Ahnherrn zurief: „Erst jetzt kann ich dir frei ins Auge schauen", sind genau 200 Jahre vergangen. 1883 nahm der zweite Abschnitt seinen Anfang, Bismarck förderte das Werk der deutschen Kaufleute, die in Ost und West Fuß gefaßt hatten und die es ermöglichten, daß Konsul Nachtigal im Westen die deutsche Flagge hissen konnte, während Dr. Carl Peters den deutschen Osten eroberte und Kaufleute und Seefahrer die Besitzergreifung Neu-Guineas und der Inselgruppen der Südsee zuließen. Jene zweite Epoche hat im Weltkrieg in der Verteidigung des Westens und in dem Heldenkampf Lettows im Osten Afrikas ihr ruhmvolles Ende gefunden. Die Kolonien wurden das Opfer des beutegierigen England und seiner Trabanten.

Aber damit ist die Geschichte der deutschen Kolonisation nicht zu Ende. Wir wissen heute, daß das Blut der Treuen nicht umsonst geflossen ist. Das Vaterland, das neue Großdeutschland, ist dabei, die Ehrenschuld abzutragen. Aus dem großen Ringen erwuchs der Führer, dem diese Aufgabe zuteil wurde, und er fand in dem deutschen Volke ein würdiges Geschlecht.

England aber empfängt seinen Lohn für die ruchlosen Taten seiner Geschichte. Es wird abtreten vom weltbeherrschenden Podium. Ein neues Geschlecht, im siedenden Kampf erprobt, tritt seinen Weg in die Welt an.

Die Kolonien werden wieder deutsch sein, und die Teile der Erde werden sich glücklich schätzen, die als erste teilhaben werden an den Segnungen der neuen deutschen Kultur.

Koloniale Bücherecke

„Kolonial-Bücherei." In diesen Tagen erscheint unter Mitwirkung der Auslandsorganisation der NSDAP., des Oberkommandos der Kriegsmarine und des Reichsbundes Deutscher Seegeltung eine „Kolonial-Bücherei". Diese neue Bücherei, die die Steiniger-Verlage herausbringen, würdigt die großen Leistungen, mit denen tapfere deutsche Soldaten und wagemutige deutsche Männer in unseren Kolonien, in fernen Ländern und auf allen Meeren sich für ihr Vaterland einsetzten und für ihr Deutschtum wirkten, und vermittelt ihre Taten, Erlebnisse und Abenteuer in wirklichkeitsgetreuen und spannenden Schilderungen. Die neue Schriftenreihe verdient besonderes Interesse, da sie durch ihren Themenreichtum und die Vielseitigkeit in der Ausstattung der einzelnen Hefte, die wöchentlich erscheinen, in ausgezeichneter Weise geeignet ist, den Blick auch besonders unserer Jugend wieder nach Uebersee zu lenken. Heft 1 trägt den Titel „Die Fünf von der Windhuk" und schildert die abenteuerliche Flucht von fünf Seeleuten des Afrikadampfers, die in den kritischen Augusttagen des Jahres 1939 in Portugiesisch-Ostafrika von der Kriegserklärung überrascht wurden. Nach 74 Tagen auf See haben diese Männer den Hafen von Las Palmas erreicht. — Heft 2, „Nashornjagd am Kilimandscharo", erzählt von einer abenteuerlichen Tierfangexpedition, die der bekannte Großwildjäger Walter Schulz, der gleichzeitig der Autor ist, im Auftrage der ägyptischen Regierung unternommen hat. — „Flucht aus Rio" (Heft 3) behandelt die abenteuerliche Heimkehr eines Brasilien-Deutschen, dem es gelingt, die britische Blockade zu durchbrechen und sich in die Heimat durchzuschlagen. — Das Heft „Dynamit für die Ugandabahn" (Heft 4) bringt ein kühnes Husarenstück unserer Schutztruppler, die zu Beginn des Weltkrieges in Deutsch-Ostafrika den Auftrag erhielten, eine wichtige Brücke der Engländer zu sprengen. — „Vergeltung für Daressalam" (Heft 5) übt der deutsche Kreuzer „Königsberg" vor Sansibar, als er das britische Kriegsschiff „Pegasus" vernichtete, das die unbefestigte Hauptstadt Daressalam bei Kriegsausbruch unter Feuer nahm. — „Das stumme Haus in der Steppe" (Heft 6) enthält eine spannende Erlebnisschilderung aus Deutsch-Südwest, bei der von geheimnisvollen Gesteinsvorkommen die Rede ist. Eine Hütte an der Steppe, der Versammlungsort der Hereros, birgt den Schlüssel zum Rätsel. Soweit die ersten sechs Hefte. Die folgenden versprechen, wenn man die Titel durchgeht, ebenso fesselnd zu werden. Um dem Leser einen kurzen Ueberblick zu geben, seien die Namen jener Hefte aufgezählt, die in den nächsten Wochen zu erwarten sind: Die Nacht am Krokodilfluß — In britischem Sold — Die Schlacht bei Tanger — Der Zauberer von Dorovambo — Flucht durch Afrikas Himmel — Massaispeere blitzen.

H. Dördrechter:

Wir Pflanzer zwischen Krieg und Krieg

Als an einem herrlichen Frühlingstag — am 2. März 1919 — die unbesiegten Truppen Lettows durch das Brandenburger Tor marschierten, stürmisch begrüßt von allen, denen der koloniale Gedanke ans Herz gewachsen war, war es vielen zum Bewußtsein gekommen, daß sie nie im Leben ihre zweite Heimat im Stich lassen würden. Aus der Begeisterung für die rückkehrende Truppe sprach nicht nur die Achtung vor der soldatischen Leistung, sondern in ihr spiegelte sich auch die Treue zur Kolonie wider, die Hoffnung und der Glaube, einmal wieder die Kolonie deutsch zu nennen. Aber über allem stand damals der verlorene Krieg; Deutschland war ausgeblutet und ausgehungert, hatte seine Kolonien und 20 Milliarden Auslandskapital verloren. Vertrauend auf die Wilsonschen Punkte, stand plötzlich das Versailler Diktat wie ein Gespenst vor uns, forderte Reparationen und Kriegsschulden.

Die Wirren der Nachkriegszeit, Inflation, Arbeitslosigkeit, schlechte Arbeitsmärkte, Absatzmangel im Ausland, ließen scheinbar den kolonialen Gedanken und das Interesse für Uebersee vergessen. Als aber im Jahre 1925 die Schranken fielen, als die englische Mandatsregierung den deutschen Staatsangehörigen den Zutritt in das widerrechtlich in Tanganjika-Territory umgetaufte Deutsch-Ostafrika erlaubte, packten ehemalige Kolonialbeamte, Pflanzer, Farmer und Kaufleute ihre Koffer und zogen wieder hinaus in die deutsche Kolonie. Sie wollten nicht nur in das ihnen zur Heimat gewordene Land zurück, sondern sie konnten den Glauben nicht aufgeben, daß nun Deutschland nach verlorenem Krieg immer ohne kolonialen Besitz sein sollte, zumal der Versailler Vertrag in seinen Statuten eine Rückgabe der Kolonien an Deutschland nicht ausschloß. Als dann im Jahre 1933 Adolf Hitler die Geschicke Deutschlands zu lenken begann, da zogen immer mehr hinaus, nun fest überzeugt, daß es ihm gelingen wird, den deutschen Besitz auch wieder unter deutsche Verwaltung zu bekommen. Die, die hinauszogen in ein deutsches Land, das unter fremder Verwaltung, fremder Wirtschaftsführung und Währung stand, waren überzeugt von der Notwendigkeit kolonialen Besitzes, in erster Linie als Rohstoffquelle und Absatzgebiet deutscher Exportwaren. Die alten Askaris, die ihren Herren im Kriege treu gedient haben, traten wieder an, um nun als Aufseher oder Arbeiter bei ihnen Beschäftigung zu finden. Waren sie es nicht selbst, so schickten sie ihre Söhne. Sie wußten, wer die Deutschen waren. Zur deutschen Zeit hatten sie erfahren und gesehen, daß sich der Deutsche um sie kümmerte, daß er ihnen half, wo immer es nötig war. Als dieser Krieg ein paar Monate in Gang war, beklagten sich die englischen Askaris darüber, daß ihnen keine Kriegslöhnung ausgezahlt würde. Ein englischer Askari sagte mir:

„Mein Vater war deutscher Askari. Als die Deutschen im Weltkrieg keine Verbindung mehr mit ihrer Heimat hatten, konnten sie ihre Askaris nicht mehr auszahlen. Aber nach dem Kriege, als die Engländer den Deutschen das Land weggenommen hatten, kamen eines Tages deutsche Offiziere und zahlten die Rückstände aus. So war es zu deutscher Zeit."

Der deutsche Staat konnte die Verluste, die die in den Kolonien seßhaft Gewesenen getroffen hatten, nur ganz minimal entschädigen. Ihre ehemaligen Pflanzungen, Farmen, Geschäfte und Unternehmungen waren längst von den Engländern an Inder, Griechen usw. versteigert. Einigen gelang es wohl, ihre alten Pflanzungen zurückzuerwerben, die meisten mußten sich aber neues Land suchen, fingen an mit ihren bescheidenen Mitteln zu roden und zu pflügen. Wohnungen aus Lehm und Gras; im Anfang als Hauptnahrung Mais. Sie rammten vier Pfähle in den Boden, hämmerten einen alten Kistendeckel darauf, und der Tisch war fertig. Und während die Frau mit viel Fleiß und Mühe einen Garten für die eigene Versorgung zustandebrachte, rutschte der Mann auf den Knien herum und pflanzte einen Kaffeebaum nach dem anderen. Hier wurde ein Brunnen gebohrt, dort ein Wassergraben ausgemessen, hier wurde gesprengt, dort ein Weg gebaut. Und wenn dem Schwarzen der Stein zu schwer war, wuchtete der Deutsche ihn selber heraus. Der Engländer — in allen Dingen nur scheinbar Beschützer der Kolonie —, der diese Arbeit sah und der merkte, daß der

Dr. W. Arnold:

Wer taugt für den Kolonialdienst?

Grundvoraussetzungen für die Eignung zur Tätigkeit in den Tropen — Erstes Erfordernis: körperliche Gesundheit

In letzter Zeit sind viele neue Anschauungen über Kolonialdienst in Umlauf gekommen. Es gibt sogar Leute, die immer noch meinen, daß, wenn wir eines Tages unsere Kolonien wieder in Besitz genommen haben, sie sich nur noch eine Fahrkarte nach Afrika zu lösen brauchen. Sie haben so etwas Aehnliches im Sinn wie das Schlaraffenland, wo bekanntlich gebratene Tauben herumfliegen und man nur den Mund aufzumachen braucht. Andere wieder glauben immer noch daran, in das ersehnte Ziel ihrer abenteuerlichen Knabenphantasie entfleuchen zu können, um dort ein Leben zu führen in einer „Freiheit", die alles andere ist als eine wahre Freiheit, und die insbesondere das genaue Gegenteil unserer Anschauung von Volksgemeinschaft darstellt.

Die Frage der Berufseignung ist besonders im Laufe der letzten 50 Jahre akut geworden. In den „Gründerjahren" des letzten Jahrhunderts und vor allem in der Zeit nach dem Weltkriege wurde die Eignungsermittlung für eine Berufsgruppe vom Standpunkt einer Bestauslese betrieben. Der Zuzug vom Lande in die industrialisierten Bezirke und das Menschenüberangebot für die zivilisierten Berufe des Kapitalismus bedingten, daß das Angebot an vorhandenen Arbeitskräften in ungleichem Verhältnis stand zu dem benötigten Personal. Man konnte in der Personalwirtschaft Raubbau treiben, indem man die für seine Zwecke geeignetsten Kräfte aussuchte und alle weniger Begabten oder weniger geschulten von vornherein durch besondere Auswahlmethoden ausschied und ihrem Schicksal überließ. Da der Geist, der die kapitalistische Wirtschaftsform trug, fast ausschließlich von Nützlichkeitsgesichtspunkten bestimmt war und sich lediglich nach Gewinnmöglichkeiten ausrichtete, wurde in kalter, unpersönlicher Weise mit sich bewerbenden Arbeitskräften umgegangen. Unpersönliche Auswahlmethoden, reine Leistungsprüfungen wogen die Rentabilität des Berufsbewerbers ab, und das persönliche Schicksal desselben (Familienverhältnisse, soziale Belange, innere Bindungen an und Verbundenheit mit dem Beruf, Berufsethos u. dgl.) wurden, wenn überhaupt, dann nur in zweiter Linie berücksichtigt. Der Berufsbewerber fühlte sich als Stück und als Materie behandelt, sein Berufsinteresse galt darum bloß dem materiellen Verdienst, die beruflichen Bindungen wurden in keiner Weise angeregt. Wozu sollte auch die kapitalistische Wirtschafts- und Staatsform darauf allein Rücksicht nehmen, sich Mühe um diese „unrentablen" Personalbelange machen? Die weltanschauliche und ethische Ausrichtung nach dem Wohl des Volkes brachte hier eine umwälzende Einstellung. Indem nicht mehr die Nützlichkeitsmomente gelten, sondern die Arbeit an sich einen Wert verkörpert und der Schwerpunkt sich auf das Tätigsein im Dienste der Gemeinschaft bezieht und nicht mehr im Dienste des bloßen Gelderwerbs steht, erhält die einzelne Arbeitskraft eine neue Stellung im sozialen Raum. Untätigsein wird nun als Schmach empfunden und die pflichtbewußten Seelen können sich innerlich emporranken an der autoritären Verkündigung jener sittlichen Forderung, daß alle und jede Arbeit im Dienste der Nation ehrt, daß nicht der augenblickliche Lohn für die Arbeit die Hauptsache ist, sondern das Bewußtsein freudig und voll erfüllter Pflicht.

Das ist lebenspraktische und realistische Berufsethik! Sie gilt für Arbeiter der Stirn und der Faust gleichermaßen. Jede Arbeitskraft hat ihren Eigenwert im Dienste des Volksganzen. Keiner muß mehr beschämt mit seinem Talent beiseite stehen, jeder kann gebraucht werden und jeder darf auf einen Arbeitsplatz rechnen. Allerdings — und das ist die entscheidende neue Wendung — jeder hat ein Recht auf Arbeit, aber entsprechend seinen Fähigkeiten und seinem Können. — Die Berufseignung und Berufsberatung aber hat nicht mehr allein die Bestveranlagten für bestimmte Berufe auszulesen, sondern hat den geeigneten Mann auf den geeigneten Posten zu stellen. Jeder wird gebraucht, aber nicht jeder kann auf jedem Posten verwendet werden. Geistige und körperliche Anlagen, charakterliche Qualitäten, stammesmäßige Eigentümlichkeiten und dergl. differenzieren die Menschen und machen sie verschieden geeignet für die Berufe.

Die Berufseignung im Dienste des Volksganzen muß auf diesen weltanschaulichen Voraussetzungen aufbauen und ihnen gemäß die Berufsschicksale einleiten.

Es bedarf heute keiner besonderen Erwähnung mehr, daß dabei der Berufswunsch des einzelnen berücksichtigt wird, aber nur insofern, als er sachlich angemessen ist und den großen Zielen der Gemeinschaft nicht zuwiderläuft. Falsche Einstellungen und Wünsche der Berufsbewerber finden hier ihre erste Korrektur, zum Wohle der Gemeinschaftsbelange wie zum Wohle des einzelnen selbst.

Die Eignungsprüfmethoden bekommen mit diesem neuen Berufsethos auch einen lebenserfüllteren Inhalt. Sie sind nicht mehr willfährige Diener für die Leistungskapazität des Unternehmens oder für dessen geldwirtschaftliche Produktivität, sondern sind für den Arbeitgeber das Stellwerk für die richtige Bewerberlenkung — daß jeder an den ihm zukommenden Platz kommt, den er am besten ausfüllen kann — und für den Arbeitnehmer der Wegweiser nach einem seinen Persönlichkeitsqualitäten entsprechenden Berufsweg.

Die Frage des voraussichtlichen Nützlichkeitsertrages einer einzustellenden Arbeitskraft wird heute in den Eignungsprüfungen nicht mehr gestellt und erörtert. Die Aufgabenstellung der neuen Berufsberatung und Eignungsprüfung ist entsprechend den neuen allgemeinen Berufsethos vom Volkswohl her lebenserfüllt und andererseits vom Interesse am Arbeitsbewerber getragen. Eine Ausbeutung der Arbeitskräfte beispielsweise durch Normforderungen und auf Grund psychotechnischer und experimentell ermittelter Bestleistungen — „Taylor-System" u. ä. — ist nun als Schädigung der Einzelkraft staatswirtschaftlich und ethisch gebrandmarkt, dagegen wird auf soliden Dauerleistungen, entsprechend dem Leistungstalent des einzelnen aufgebaut.

Die Verläßlichkeit im Einsatz, also charakterliche Qualitäten, ihrerseits etwa abhängig von der Willenskraft — z. B. in der Ueberwindung monotoner Arbeitsmomente, — die stimmungsmäßige und gefühlsmäßige Bezogenheit zur Arbeitsaufgabe — echte und innere Bindungen an die gestellten Aufgaben und ähnliches, stehen im Vordergrund der nationalpolitisch gebundenen Berufseignungsprüfung in Deutschland.

In vorbildlicher Weise wurde das charakterologische Eignungsprüfverfahren in der deutschen Wehrmacht entwickelt. Polizeidirektor Dr. Ernst, der im Reichsverwaltungsblatt Erörterungen über Nachwuchsfragen in der Verwaltungslaufbahn anstellt, betont, daß „die Wehrmacht in der Prüfungsart ihrer Bewerber auf Eignung hin eine vorbildliche Kunst der Auslese entwickelt hat. Auch bei der Beamtenauswahl müsse eine ähnliche Führerauslese bestehen".

Es wird den Nichteingeweihten überraschen, daß das Eignungsprüfwesen der Wehrmacht in so bedingungsloser Weise auf andere Berufsgruppen übernommen werden kann. Der sachliche Grund liegt einzig und allein darin, daß keine der für Berufsbelange wichtigen Nachwuchsfragen bezüglich Anlagebestand und der Persönlichkeitsqualitäten im Eignungsprüfwesen der Wehrmacht übersehen wurde. Entwicklungsmäßig und geschichtlich läßt sich dieser Erfolg nur dadurch erklären, daß die Eignungsuntersuchungen der seinerzeitigen Reichswehr bereits zu einer Zeit, da andere Organisationen in ihrer Berufsauslese noch der liberalistischen Leistungsidee bedingungslos huldigten, charakterologische Prüfverfahren anwendete für die Offiziersbewerber, Unteroffiziersbewerber und Mannschaften jener Kerntruppe, aus der die spätere großdeutsche Wehrmacht entstand.

Die Spezialisierung in den Waffengattungen — auch seinerzeit schon in erheblichem Maße vorhanden — führt hier nicht wie in den kapitalistischen Organisationen zur Einstellung von funktional — also etwa funkmäßig oder kraftfahrmäßig — sonderbegabten Menschen, sondern läßt die Eignung vom Gesamtwert der Persönlichkeit bestimmt sein. Funktionale Begabungen sind notwendig, entscheiden aber nicht die Einstellung des Bewerbers. Wertvolle Persönlichkeiten werden — wenn sie eine bestimmte Spezialeignung nicht besitzen — an anderen Aufgaben eingesetzt, bei denen sie ihre besonderen tiefer liegenden Persönlichkeitsqualitäten beweisen können. Die „funktionale Tüchtigkeit" allein als Auslesegesichtspunkt, also die Befähigung für spezielle Leistungen, konnte schon gar nicht bei der Auswahl des Personals im raschen Großaufbau unserer Luftwaffe gelten. Man mußte alle Qualitäten der Persönlichkeit erfassen und die Eignung nicht davon abhängig machen, wofür ein Soldat sich meldete, sondern die bestmögliche Spezialisierung im Hinblick auf die Gesamtstruktur der Persönlichkeit festlegen. Das mag gelegentlich Enttäuschungen bereitet haben, hat aber im Gesamterfolg die Richtigkeit der angesetzten Eignungsprüfmethoden ausgewiesen.

Ein wohldurchdachtes System von Prüfmethoden, angewendet von einfühlungsfähigen Menschen, die wissenschaftstheoretisch und praktisch geschult sein müssen in der allgemeinen Menschenbeurteilung, die aufgeschlossen sein müssen für den jeweiligen Stand und Fortschritt ihres eigenen (psychologischen) Berufsgebietes, darüber hinaus aber auch für die Belange desjenigen Berufes interessiert sein müssen, für den sie die auslesende Tätigkeit vornehmen, sind das Instrument für die Berufseignungsprüfung. Der Erfolg und die Sicherheit der Eignungsprüfung hängt ganz von der Tüchtigkeit des betreffenden Psychologen ab. Ein guter Psychologe muß ebenso wie ein guter Arzt oder ein guter Pädagoge ein Künstler in seinem Fache sein. Handwerker oder oberflächliche Routiniers werden hier wie dort wenig Erfolg zeitigen und sich überdies in dieser Arbeit baldmöglichst unglücklich fühlen.

So gesehen wird verständlich, weshalb das von der Wehrmacht entwickelte Eignungsprüfwesen im Prinzip anwendbar ist für jede Berufsgruppe; Abänderungen ergeben sich jeweils nur für den speziellen, etwa technischen und funktionellen Bedürfnisbereich des Berufes in seinem besonderen Arbeitsfeld. In dieser Meinung und Gesinnung schreibt W. Eggers in seiner Arbeit: „Der richtige Berufseinsatz" in den Nationalsozialistischen Monatsheften (Mai 1940):

> „Der Mensch kann nicht durch eine seelische Seite allein charakterisiert werden, auch nicht durch Herausstellung einiger Wesenszüge, es müssen alle Seiten beachtet werden. Charaktertypen können daher bequeme Umschreibungen sein, die jedoch für die Beurteilung eines Menschen bei der für gewöhnlich vorliegenden Mannigfaltigkeit von Charaktermerkmalen wenig sagen. Denn die jeweils vorhandenen Charaktermerkmale lassen sich nicht in einem Typus einordnen, sie können nicht schablonenmäßig erfaßt werden. Deshalb ist auch die Psychotechnik nur bedingt anwendbar. Sie ergibt ja nur einen Teilausschnitt hinsichtlich der beruflich wichtigen Eigenschaften des Prüflings. Daher ist die Mehrzahl der psychotechnischen Prüfweisen auch vorherrschend auf Feststellung bestimmter Sonderbegabungen (z. B. bezüglich des Sehens, der Handgeschicklichkeit usw.) und auf Raschheit und Sicherheit der Reaktionen auf Reize ausgerichtet . . . Es sei allgemein nachdrücklichst darauf aufmerksam gemacht, daß es zur Berufsberatung keineswegs genügt, die besondere Art und den Grad der persönlichen Fähigkeiten zu ermitteln, sondern es sind insgesamt die speziellen Eigenheiten und Anlagen, die Charakterhaltung, die Neigungen, Trieb- und Zweckrichtungen in Betracht zu ziehen. Der Mensch kann immer nur in seiner Ganzheit, in der Einheit seiner Wesensäußerungen erfaßt werden, nur dann kann man von wirklicher Berufsberatung sprechen."

Daß für die Behörden des Kolonialdienstes die Kenntnis der Berufsneigung ihrer Bewerber von besonderem Interesse und notwendig ist, läßt sich aus folgenden Gründen einsehen:

1. Unsere weltanschaulich ausgerichtete Berufsethik fordert den Einsatz des einzelnen zum Wohle des Volksganzen. Ergänzend zu meinen schon gemachten Ausführungen sei darauf verwiesen, daß auch die künftige deutsche Kolonialtätigkeit kein Feld getarnter kapitalistischer Interessen werden wird, wie sie es teilweise ungetarnt — allerdings aus wesentlich anderen Zeitverhältnissen heraus — vor dem Verlust der Kolonien durch den Weltkrieg war.

2. Das Großdeutsche Reich kann bei der Vielheit der ihm für die Zukunft gestellten Aufgaben keinen Raubbau in der Personalwirtschaft treiben. Ein planloses und unkontrollierbares Einsetzen von Menschen für den Kolonialdienst ist darum unmöglich. Abgesehen von der rein konstitutionellen, körperlich-physischen Tauglichkeit des Kolonialbewerbers, die ärztlicherweise festgestellt wird, ist die Einsatzfähigkeit von den Persönlichkeitsqualitäten im engeren Sinn, wie charakterliche und leistungsfähige Tüchtigkeit, abhängig.

3. Freiwillige Meldungen für den Kolonialdienst, — gewiß erwünscht — bürgen nicht für die Qualität der Bewerber. Ein Grundsatz, an dem festgehalten werden muß im Interesse der menschlichen Gemeinschaft in der Kolonie im Interesse des Mutterlandes und auch oft im Interesse des einzelnen Freiwilligen selbst. Die Kenntnis von Charakter und Können der Bewerber sind für die koloniale Behörde ebenso wichtig wie das Wissen über die inneren Motive für die koloniale Bewerbung im Einzelfalle. Je bedeutungsvoller und entscheidender die Verwendung des Bewerbers im Kolonialdienst ist, desto höherrangiger muß die betreffende Persönlichkeit in ihrem Eigenwert stehen. Allemal eingedenk der Tatsache, daß Kolonialdienst besonderer Pionierdienst für das Volk ist.

4. In der Kolonie steht der Weiße als Leiter und Führer ständig den Eingeborenen gegenüber, die mehr und mehr zivilisiert werden und zunehmendes Interesse an der eigenständigen Hebung ihres kulturellen Niveaus haben. Darum können nur wirkliche Persönlichkeiten, die nicht nur leistungsmäßig, sondern auch vor allem in ihren menschlichen Qualitäten das Niveau der Eingeborenen überragen, den Bestand einer Kolonialmacht garantieren. Allein Persönlichkeiten von Wert weren Anerkennung finden und sich durchsetzen. Kein Staat kann daher — will er seinen eigenen Bestand und den Bestand seiner Kolonien gewahrt wissen — auf eine Führerauslese für die koloniale Tätigkeit verzichten.

5. Der Einsatz der deutschen Wissenschaft für den Kolonialdienst war bisher eines der stärksten Entlarvungsmittel gegen die Koloniallüge unserer Gegner bezüglich unserer kolonialen Tüchtigkeit. Der Aufwand und die Mühe, die sich die deutsche Kolonialpolitik zu machen gewillt ist, im Interesse der Kolonialpioniere selbst wie der Eingeborenen, entbindet uns innerlich von einem jeden Vorwurf unserer Gegner. Die Sorge um den Einsatz und die Organisation eines wissenschaftlich gesicherten, mit deutscher Gründlichkeit arbeitenden Berufseignungs-Prüfwesens kann für die Zukunft von vornherein die Vorwürfe entkräften, die auf eine Schmälerung der Tüchtigkeit unserer Kolonialleute abzielen.

Es wäre heute verfrüht, weiter ins einzelne gehende Gründe einzuführen, wie hier nicht der Platz ist, organisatorische Pläne über Berufseignungsprüfungen für den Kolonialdienst zu erörtern. An Selbstverständliches aber mag erinnert werden.

Ebenso wie die Berufseignung eines militärischen Bewerbers erst geprüft werden kann, nachdem die körperliche (ärztliche) Tauglichkeit desselben feststeht, so gilt auch für den Kolonialdienst als erstes Erfordernis die körperliche Gesundheit.

Die eminent wichtige Rolle der physischen Konstitution für Tropentauglichkeit und Tropenarbeit soll hier nicht dargelegt werden. Jedoch soll die elastische Festigkeit der seelischen Struktur mit ihren positiven Wertqualitäten als Beispiel herausgegriffen werden für die Tatsache, inwiefern psychologische Eignungsuntersuchungen für den Tropendienst in Frage kommen. Eine Vergleichsführung mag die Vielfalt der psychologischen Probleme, die hier an Einzelfällen auftreten können, veranschaulichen. Die Herabstimmung der allgemeinen Leistungstüchtigkeit bei heißer Temperatur oder beim Hundstagswetter ist bekannt. Ebenso bekannt ist aber auch, daß die Menschen auf dieselben klimatischen Veränderungen verschiedenartig ansprechen. Der Grad der Schlappheit, das Maß der Arbeitsunlust, die Grenzen der eintretenden Ermüdbarkeit, die Schwelle der Reizbarkeit liegen verschieden. Das hat jeder Laie schon an seinen Mitmenschen in angenehmer und unangenehmer Weise wahrgenommen und vielleicht in vergleichender Selbstbeobachtung persönlich Nutzen und eine Lehre daraus gezogen. Wirken derartige Umweltsverhältnisse konstant ein, wie beispielsweise die tropische Hitze, dann treten die menschlichen Unterschiede krasser und deutlicher hervor. Die Leistungsäquivalente, die sich unter normalen Verhältnissen bei den verschiedenen Menschen etwa entsprechen mögen, werden nun aufgehoben. Sensible Naturen, Nervenmenschen werden dadurch mehr betroffen als vitalkräftige und willensbestimmte Persönlichkeiten. Die Kenntnis der allgemeinen charakterologischen Eigenart einer Persönlichkeit unter normalen Verhältnissen kann die Tropeneignung des Menschen mitbestimmen helfen und so den einzelnen wie die Gemeinschaft einer Kolonie vor Enttäuschungen, Nachteilen und Unheil bewahren.

Hellpach sagt in diesem Zusammenhange vom Tropenkoller: Er hängt mit unzweckmäßigen Lebensgewohnheiten (Alkoholgenuß) und daneben mit sozial psychischen Faktoren zusammen, die auf ungünstiger charakterologischer Grundlage sich dann sehr begreiflich in solcher Richtung auswirken. Jedes Kolonisieren ist auch auf Menschen angewiesen, welche Abenteurerdrang oder Herrschsucht in die weite Welt treibt. In ungefestigten, unerprobten Kolonisationsumständen pflegt der Prozentsatz dieser Elemente besonders groß zu sein. Der Fortfall vieler heimischer Hemmungen, der Eintritt in eine Sphäre anscheinend mangelnder Gesittung, die wirkliche Notwendigkeit psychischer Selbsthilfe (oft sehr rascher und entschlossener), der „Wilde" als Gegenüber, die Notwendigkeit, ihn gegen seine Triebe bei planmäßiger Arbeit und in Unterwürfigkeit zu halten, endlich die Steigerung des Geschlechtstriebes, die je nachdem bis zur rasenden Brünstigkeit gehen kann — alles das wirkt zusammen, um das Sichgehenlassen zu erklären. (Hellpach: Geopsyche. Verlag W. Engelmann 1935.)

Also: nur eine Auswahl von Menschen ist für den Tropendienst geeignet. Die besten sind gerade gut genug dafür; eine Forderung, die als Idealzustand hochzuhalten ist, aber aus staatspolitischen Gründen und aus arbeitsökonomischen Gründen, die oben näher ausgeführt werden, nicht wird eingehalten werden können.

Ein anderes, psychologisch weniger verwickeltes Beispiel: Die Gewöhnungsfähigkeit. Die individuelle Verschiedenheit bezüglich der Eingewöhnung in neuartige Situationen oder die Anpassung an neue Umweltsverhältnisse offenbart schon der Alltag. Um wieviel mehr beanspruchen die belastenden Situationen der Tropen mit ihren härteren Lebensumständen, ihren zahlreicheren und schicksalhafteren Umweltsveränderungen die Anpassungs- und Gewöhnungsfähigkeit des Menschen. Die soziale Einfügungsbereitschaft schon im gewöhnlichen Alltagsbetrieb ist für viele ein Problem. Dieses wächst sich für die Gefährdeten in den Tropen zu einer Krisis aus, von deren Lösung Glück und Erfolg des einzelnen und seiner Gemeinschaft abhängen.

Allerdings, — diese Meinung und Forderung muß erhoben werden — trotz aller geleisteten Vorarbeiten der deutschen praktischen Psychologie — die Erforschung der Tropenverhältnisse für psychische Anlagen und Verhaltungsweisen ist unerläßlich notwendig und wichtig. Die Schwesterwissenschaft der Psychologie, die Medizin, hat dank der ihr in den letzten Jahren gegebenen glücklicheren Umstände die Notwendigkeit der Forschertätigkeit erkannt und in gefühlter Verbundenheit der gemeinsamen Forscherpflicht dieser Forderung Ausdruck gegeben aus dem Munde des Professors Grober:

„Wir werden den seelischen Störungen der Klimate, die soviel Leid und Mißgeschick verschuldet haben, um so besser beikommen, je besser wir seelische Vorgänge an weißen und farbigen Menschen in fremden Ländern erkannt haben. Bis heute ist das, was man als die vergleichende Seelenkunde der Völker und Klimate bezeichnen kann, noch viel zu wenig erforscht, ja beachtet worden. Bei der für das wirkliche Gelingen von Kolonisation und Akklimatisation unbedingt notwendigen Förderung dieser wissenschaftlichen Arbeiten sollte in erster Linie das Gebiet ausgeweitet und in seinen bedeutungsvollen Folgerungen vergleichend unterbaut werden, das Hellpach als Geopsyche in die Wissenschaft eingeführt und für die uns Weißen nahegelegenen Länder so inhaltsreich und eindrucksvoll mit Tatsachen und Beobachtungen gestützt hat."

Dr. Belger, Bremen-Vegesack:

Pionier des deutschen Kolonialgedankens

Die Bedeutung der Lebensarbeit des Bremers Gerhard Rohlfs für die Gründung unserer Kolonien

Die ersten Männer, die bisher unbekannte Gebiete der Menschheit erschließen, sind die Entdecker und Forscher. Es sind dies Eroberer fremder Länder, die aber kein anderes Leben auf das Spiel setzen als ihr eigenes, die sich aufopfern und oft ihr Heldentum mit dem Tode bezahlen. Sie die Pfadfinder und ihre Erfahrungen geben dann der Heimat die Hinweise, wo man Kolonien anlegen kann.

Die Engländer, die ein Viertel der ganzen Erde besitzen, hatten schon die besten Teile der Welt besetzt, als wir erst den Anfang machten, überseeische Besitzungen zu erwerben. Sie suchten vor allen Dingen ihren Handel zu stärken — aus Handelskompagnien entstand z. B. Kanada und Indien — und damit ein machtvolles Weltreich zu erobern; wo es nicht auf friedlichem Wege ging, wurde der englische Soldat eingesetzt und in oft grausamen Kämpfen das Land erobert. Es war also die Ausbreitung der englischen Macht die Haupttriebfeder bei der Gewinnung neuen Bodens.

Anders war es bei den Deutschen. Hier in unserem Vaterlande war der Raum zu beschränkt, viele der besten Söhne mußten auswandern in ein fremdes Land, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Auf diese Weise sind allein nach den Vereinigten Staaten von 1800 ab ungefähr sechs Millionen Deutsche ausgewandert, eine ungeheure Zahl von Menschen, die zum großen Teil unsere Heimat für immer verlorengingen. Als daher im Deutsch-Französischen Kriege 1870/71 das Deutsche Reich zu einer Einheit geschmiedet wurde, traten vor allen Dingen die Forscher mit dem Gedanken hervor, den deutschen Auswandererstrom in solche Gebiete zu lenken, die später einmal deutscher Besitz werden konnten. Der Erdteil, der in erster Linie in Frage kam, war Afrika, denn dort gab es noch Länder, die nicht einer europäischen Macht gehörten.

Ein Vorkämpfer für diese Fragen war der Forscher, der aus eigener Erfahrung den schwarzen Erdteil am besten kannte, nämlich unser Bremer Gerhard Rohlfs. Er war in der damaligen Zeit der berühmteste Afrikaforscher, den Deutschland aufzuweisen hatte; außerdem war er von dem Gedanken durchdrungen, unseren auswandernden Deutschen eine wirkliche zweite Heimat zu geben, die unter dem Schutz des Mutterlandes stand.

Wir wollen uns im Folgenden mit seinen Gedanken befassen, die er äußerte, als man in Deutschland bei den maßgebenden Stellen noch gar nicht daran dachte, Kolonien zu gründen.

Deutsche in seiner Pflanzung selbst Hand anlegte, hatte hierfür nur ein geringschätziges Lächeln.

„Eines weißen Mannes unwürdig!" so hieß es.

Wir haben es überhört.

Der Schwarze, den es im Grunde genommen anging, dachte darüber anders.

Er sah auf der einen Seite den, der nichts tut, nur kommandiert und ausnützt, auf der anderen Seite den, der auch Herr ist, der aber ebenso Hand anlegte, und wie er selbst am Abend von der Tagesarbeit ausruhte. Er sah den, der mit ihm auf seinem Teil der Arbeit zusammenarbeitete und ihn deshalb auch besser verstand und seine Leistungen und sein Können besser beurteilen konnte, und der sich infolgedessen um ihn kümmerte, ihn betreute wie ein Kind. Was ist wohl ein besserer Beweis dafür, daß der deutsche Siedler den Eingeborenen verstand und mit ihm umzugehen wußte, als die Tatsache, daß er jahrelang seine Leute halten konnte — im großen Gegensatz zu allen anderen! —

Die Jahre gingen dahin.

Wenn das Geld auszugehen drohte, versuchte der Pflanzer durch irgendwelche Nebenarbeiten es herbeizuschaffen; er schreinerte, baute, fuhr Transporte oder übernahm irgendwo irgendwelche Kontrakte, während seine Frau neben ihrer häuslichen Tätigkeit die Pflanzungsanlagen weiter bewirtschaftete und entwickelte.

Für die Kinder, die dort zur Welt kamen, wurden Schulen gebaut. Die Heimat schickte besondere Lehrkräfte, half mit Geld und ließ Schulen, Internate und Hospitäler errichten. Der Pflanzer mühte sich ab, er arbeitet nicht, er schuftete, auf alle Bequemlichkeiten verzichtend. Ging er auf die Jagd, verband er das Vergnügen mit dem Zweck, für seinen eigenen Kochtopf und für die Mägen seiner schwarzen Arbeiter zu sorgen.

Weil der Deutsche draußen in der Kolonie die höchste Leistung vollbrachte, weil er selbst am besten weiß, wieviel ein Europäer in den Tropen überhaupt schaffen kann, und weil der Deutsche, der sich hinauswagte, fast immer zu organisieren verstand, rang ihm die von den Feindstaaten aufgestellte Behauptung der Kolonisationsunfähigkeit nur ein bitteres Lachen ab. Insbesondere angesichts der völligen Unfähigkeit der Mandatare, die nicht einmal den Versuch der Arbeit machten. Keinem ist es klarer geworden wie dem Pflanzer, der der Mandatsregierung direkt zuschaute. Er sah nur den Engländer durch Steuern, Zölle und Lizenzen usw. das Land finanziell ausbeuten. Es ist soweit gekommen, daß der Pflanzer von sich aus und von seinem Geld Aufforstungen und die Betreuung der Schwarzen in hygienischer und gesundheitlicher Beziehung übernahm.

Wo es sich um Kaffee handelte, brachten dem Pflanzer die Anlagen nach 4 bis 6 Jahren der Arbeit und Entbehrung die erste kleine Ernte, im zweiten Erntejahr soviel, daß sich die Pflanzung in den meisten Fällen aus dem Erlös wenigstens selbst halten konnte. Aber dann mußte er auch schon wieder daran denken, die in den Aufbaujahren gemachten Schulden abzutragen. Sich ein massives Haus zu bauen oder sich häusliche Bequemlichkeiten zu leisten, daran war noch nicht zu denken. Ueberschüsse, die er erzielte, wurden für Neuanlagen in der Pflanzung verwendet.

Im Laufe der Jahre trat aber eine neue Schwierigkeit hinzu: Der Weltmarktpreis für Kaffee ging von Jahr zu Jahr zurück. Aber hier half die Heimat. Wenn es ihr auch nicht möglich war, für den Ankauf des Kaffees Devisen auszugeben — nicht weil sie sie nicht besaß, sondern weil die Devisen für industrielle Rohstoffe der Heimat wichtiger waren —, so half die Heimat insofern, als sie das Warenkompensationsverfahren einrichtete. Es war gerade lächerlich zusehen zu müssen, wie wir in unserer eigenen Kolonie gezwungen waren, über fremdes, also englisches Geld mit einem erheblichen Valutenunterschied unseren selbstproduzierten Kaffee nach Deutschland zu verschicken. Dieses Verfahren in Kompensation hatte den Zweck, Produkte, wie z. B. Kaffee, ausschließlich im Tausch gegen Exportwaren, also Fertigfabrikation, zu handeln. Mit diesem Verfahren war den deutschen Händlern und Kaufleuten in Uebersee eine sehr große Aufgabe gestellt, weil es den Pflanzern selbst, z. B. wegen der Löhne und sonstiger Ausgaben, nur zu einem Bruchteil möglich war, deutsche Exportwaren zu nehmen. Sie kauften natürlich alles, war irgendwie aus Deutschland zu beschaffen war. Für den Ueberschuß an Exportwaren, die der Kaufmann gegen die Pflanzungsprodukte übernahm, mußte er sich im Ausland irgendwelche Absatzmöglichkeiten schaffen. Hinzu kam der Umstand, daß nicht alle deutschen Waren kompensationsfähig waren. Gewisse Güter waren nur gegen Barzahlung von Deutschland zu erhalten. Wenn auch dieses Verfahren wegen der Gefahr der Ueberstockung gewisser Waren auf die Dauer kaum durchführbar gewesen wäre, so war doch mit ihm dem Erzeuger ein im Verhältnis zur englischen Zahlungsfähigkeit und Bereitwilligkeit guter Preis garantiert.

Daß dieses System der Warenkompensation den Londoner Großankäufern und ihren Vertretern in Uebersee ein Dorn im Auge war, ist klar. Es ging ihnen dadurch nicht nur der Vermittlergewinn verloren, sondern deutsche Exportwaren, im Preis dem Stand des englischen Pfundes durch Maßnahmen unserer Regierung angeglichen, drängten den Absatz englischer Fertigwaren erheblich zurück. Aus dieser und der politischen Entwicklung heraus wurde von London eine als privaten Ursprungs getarnte Organisation geschaffen, die sogenannte Tanganjika-League und Defence, die — im stillen von der Mandatsregierung kräftig unterstützt — es sich zum Ziele gesetzt hatte, deutsche Waren, Geschäfte und Unternehmungen zu boykottieren. Kurz vor dem Krieg ist es ihnen auch in hohem Maße gelungen, nicht zuletzt aber durch den Druck auf Angehörige anderer Nationen, den auszuüben sie durch ihr Bank- und Kreditwesen in der Lage waren.

Die englischen Banken, die vorher auf Grund genügender Sicherheiten den Pflanzern und Unternehmern Kredite gewährten, verwehrten sie oder zogen sie zurück, obwohl äußerlich hierfür kein Grund vorlag. Auch hieraus geht wieder hervor, daß es der englischen Verwaltung einfach nicht gelungen ist, auch in diesen wirtschaftlichen Dingen Ordnung zu schaffen, denn es hätte ihr gelingen müssen, nicht nur die Preise zu halten, sondern auch für einen gesicherten Absatz zu sorgen.

England und Frankreich drohten Deutschland den Krieg zu erklären, wenn es zwischen Deutschland und Polen zu kriegerischen Verwicklungen kommen würde. Und draußen war es klar, daß Adolf Hitler versuchen würde, alles friedlich beizulegen, um sich seinem gesetzten Ziele der friedlichen Arbeit keine Zeit durch kriegerische Verwicklungen stehlen zu lassen. Klar aber war es auch, daß alles ein Ende haben würde.

Andererseits glaubten wir nicht daran, daß England in einen Krieg eingreifen würde, obwohl es in den Kolonien sich für den Kriegsfall vorbereitete.

England richtete Gefangenenlager ein, stationierte schwarzes Militär in jenen Landstrichen, die von Deutschen stark besiedelt waren, stellte Kraftwagen und Brennstoff sicher. Wir glaubten deshalb nicht an einen Krieg, weil wir annahmen, daß England besser über die deutschen Verhältnisse über Wehrmacht usw. unterrichtet sei." England treibt alles auf die Spitze und tut so, als ob", sagten wir uns.

Als bei Ausbruch des Polenkonfliktes England doch in den Krieg eintrat, wurden bei Kriegsausbruch alle deutschen Männer verhaftet und interniert. Zum zweitenmal verloren viele ihr Hab und Gut, das, soweit es das Inventar angeht, bereits zu Schleuderpreisen versteigert ist.

Viele von den Internierten wurden nach einigen Monaten der Haft nach Deutschland transportiert. Welches in Wirklichkeit die Gründe waren, wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß den Engländern Verpflegungsschwierigkeiten entstanden waren. Es gab ihm dann die Tatsache zu denken, daß wir mit der Eingeborenenbevölkerung auf denkbar bestem Fuß standen, daß wir ihm aber mit unseren Schwarzen zusammen zu stark wurden und diese Tatsache bei einem eventuellen Eintritt Italiens in den Krieg ihm die größten Schwierigkeiten bereiten könnte, da er sich darüber keinem Zweifel hingeben konnte, daß die Deutschen sofort versuchen würden, sich mit den Italienern zu verbinden.

Im übrigen war der Engländer in seinem von Emigranten genährten Glauben an ein Zwangsregime in Deutschland und an seine eigene Ueberlegenheit so befangen, daß er wohl tatsächlich glaubte, wir würden in Deutschland nicht nur Hunger leiden, sondern auch geknechtet werden. Diese Tatsache würde uns freien Pflanzern derart mißfallen, daß wir Träger der inneren Front gegen unser eigenes Volk sein würden. Als wir einmal einen englischen Offizier fragten, weshalb sie wehrfähige deutsche Männer in die Heimat zurückschickten, antwortete er:

„Ihr werdet alle mit dem Hitlerregime unzufrieden sein, und ihr werdet helfen, in Deutschland eine Revolution zu entfachen."

Alles in allem, wir sind Vorposten gewesen im Kampf um die Wiedergewinnung unserer Kolonien. Wir haben in uns die Pflicht gefühlt, deutschen Besitz zu erhalten, weil wir davon überzeugt waren, daß Deutschland nicht nur seine Kolonien dringend brauchte, sondern weil wir wußten, daß der Führer die deutschen Kolonien eines Tages als ein Bestandteil des Deutschen Reiches wieder zurückbringen würde. In unserem eigenen Land, auf unserem Eigentum und auf eigener Pflanzung haben wir jahrelang mit fremdem Geld unter fremder Verwaltung gearbeitet, sind nach diesem Kriege wieder zwangsmäßig „repatriert" worden, haben aber keinen Augenblick die Ueberzeugung und die Gewißheit verloren, daß wir bald wieder in die Kolonien zurückkehren werden.

Wir hatten vom ersten Tag an Vertrauen zu unserem Führer, und werden es immer haben. Wir verlassen uns auf ihn und seinen Kolonialpolitiker, General Ritter von Epp.

Er schrieb damals: „Wir finden jetzt unser Vaterland in Europa und außerhalb unseres Erdteils in einer so achtunggebietenden Stellung, daß ein in einem anderen Kontinent erworbenes Gebiet auch gehalten und geschützt werden kann. Wir haben eine so starke Auswanderung, daß notwendig davan gedacht werden muß, diesen Ueberschuß unseres Volkes zu verwerten; in dem ersten Vierteljahr von 1880 haben schon ebenso viele Menschen unser Vaterland verlassen wie im ganzen letzten Jahre. Alle diese sind für uns verloren; denn der kleine Teil von ihnen, der später nach Deutschland zurückkehrt, kommt kaum in Betracht, und nicht selten besteht er aus solchen, welche sich in ihren Hoffnungen und Erwartungen getäuscht sahen.

Es sollte deshalb die Frage ernstlich erwogen werden: gibt es nirgends in der Welt noch unbenutzte Ländereien, welche mit gutem Gewissen unseren Landsleuten als Auswanderungsziel bezeichnet werden könnten? Die besten Gebiete sind freilich vergeben, aber es gibt doch noch einige, auch in Asien und den australischen Inseln ist noch Land zu haben. So viel wir uns jedoch auch in der Welt umsehen, wir werden in erster Linie auf Afrika zurückkommen müssen. Die Ziele der deutschen Auswanderung waren bis jetzt besonders die Vereinigten Staaten von Amerika, Australien und Südbrasilien. Im letzterwähnten Lande hat sich das Deutschtum am meisten widerstandsfähig erhalten. Aber es kommt vor allen Dingen darauf an, daß Land zu haben ist, welches nicht nur kultiviert und kolonisiert, sondern auch politisch deutscher Besitz werden kann.

Es ist keineswegs an staatliche Kolonisation zu denken, sondern einzig der Landerwerb durch Private oder auch durch Gesellschaften, wobei eine spätere Verstaatlichung des gewonnenen Landes von selbst naturgemäß folgen würde. Denn einer politischen Besitzergreifung muß heutzutage, soll eine gesunde Kolonisation geschaffen werden, eine Besitzergreifung durch Private vorausgehen. Einzelne Häuser oder Gesellschaften müssen Niederlassungen errichten, welche, wenn sie gedeihen und an Ausdehnung gewinnen, später den staatlichen Schutz des Mutterlandes erhalten.

In Afrika gibt es noch herrenloses Land an der Kamerunküste. Dieses selbst bietet den Kaufleuten nichts, was verlockend genug wäre, aber auf der Höhe des Kamerungebirges beginnt vollkommen fruchtbares Land. Die Küste bietet also den Zugang zu jenem reichen Binnenlande, dessen wirtschaftliche Bedeutung mit der Indiens verglichen wird.

Dann weist Rohlfs auf Marokko, einen Teil von Marokko, einen Teil von Tripolis, und auf die Ostküste nördlich vom Aequator bis zum Golf von Aden als solche Gebiete hin, die noch zu vergeben sind.

„Die Deutschen haben für die Erforschung Afrikas so viel getan, aber einen praktischen Nutzen haben sie nicht gehabt, während England, Frankreich und Portugal reichen Lohn durch ergiebige Ländergebiete erlangt haben. Jetzt muß anders vorgegangen werden, man darf nicht mehr für andere Nationen arbeiten; warum soll Deutschland gerade immer für das Wohl anderer Länder sich abmühen?

Im großen ganzen ist jetzt Afrika entdeckt. Kultivieren wir jene Gegenden, welche noch zu haben sind; verschwenden wir nicht Mittel und Zeit auf Gegenstände, welche für Deutschland keinen praktischen Wert haben.

In Australien kommen die große Insel Neu-Guinea, einige kleinere Inseln und Samoa in Frage." Es sind zwei Artikel von Rohlfs, aus denen diese Auszüge entnommen sind. Er schließt seinen letzten, der 1882 erschien, mit den Worten:

„Handeln wir schnell, ehe es zu spät ist!"

Rohlfs' Pläne und die der anderen Befürworter kolonialer Betätigung fanden gerade in den Hansestädten am meisten Gehör, wo weit ausschauende Kaufleute den Blick auf Ueberfee gerichtet hatten. Und es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, daß der Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz der erste war, der dem Vaterland eine Kolonie erwarb. Also zwei Bürger des bremischen Staatsgebietes standen an führender Stelle in der Kolonialfrage, und deshalb haben wir besonderen Grund, ihrer zu gedenken.

Lüderitz faßte den Plan, eine Niederlassung an der Küste von Deutsch-Südwest-Afrika zu gründen. Er schrieb an die deutsche Regierung, ob sie den Schutz über seine Faktorei übernehmen wolle. Fürst Bismarck fragte in London an, ob die englische Regierung irgendeine Autorität in diesem Landstrich ausübe. Die Antwort des britischen Kolonialamtes lautete verneinend, und so konnte Lüderitz die Zusicherung deutschen Schutzes gegeben werden. Adolf Lüderitz rüstete nun eine Expedition aus, an deren Spitze sein Vertrauter, der junge Bremer Kaufmann Vogelsang, stand.

Dieser fuhr nach der Bucht Angra Pequena, die nach kurzer Zeit Lüderitzbucht getauft wurde. Vogelsang wußte das in ihn gesetzte Vertrauen vollkommen zu rechtfertigen. Die Expeditionsmitglieder begaben sich in das Innere des unbekannten Landes. Der erste Eindruck war nicht ganz erhebend. Man sah sich in eine trostlose Einöde versetzt, die jeglicher Vegetation und des Wassers entbehrte. Ein par Hottentotten, englische Robbenschläger, waren die einzigen Menschen in diesen Bezirken. Die Expedition durchquerte zunächst das weite Dünengebiet und erreichte endlich nach beschwerlichen Märschen die erste wirkliche Hottentotten-Niederlassung. Hier nahm Vogelsang Verhandlungen mit dem Häuptling auf, ein Vertrag kam zustande, wonach dieser Land an der Küste verkaufte und zugleich auch alle Hoheitsrechte abtrat. Dieser am 1. Mai 1883 unterzeichnete, in holländischer Sprache abgeschlossene Vertrag sicherte Lüderitz den Hafen von Angra Pequena und das angrenzende Land, fünf Meilen nach allen Richtungen. Der Kaufpreis betrug 100 Pfund und 5 Gewehre. In einem zweiten Vertrag mit dem gleichen Häuptling wurde dieses Gebiet bedeutend vergrößert.

Jetzt wurde jedoch das englische Kolonialamt aufmerksam und versuchte, die Regierung der britischen Kapkolonie zu veranlassen, sich in den Besitz der betreffenden Küste und des Hinterlandes zu setzen. Damit wurde die Lage gefährlich, da man das von Lüderitz erworbene Land abschnüren wollte, was ohne Hilfe der deutschen Regierung unbedingt geschehen wäre. In diesem Augenblick aber schrieb Bismarck ein Telegramm an den deutschen Konsul in Kapstadt: „Nach Ansicht des Herrn Lüderitz zweifeln die englischen Kolonialbehörden, ob seine Erwerbungen nördlich des Oranje Anspruch auf deutschen Schutz haben. Sie wollen amtlich erklären, daß er und seine Niederlassungen unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehen." Damit hatte Lüderitz also die erste deutsche Kolonie geschaffen, dem Rufe des bremischen Kaufmanns war das Deutsche Reich gefolgt.

Anfangs erhob England Widerspruch, gab diesen jedoch rasch auf, als zwei Kriegsschiffe im Namen des deutschen Kaisers von der südwestafrikanischen Küste Besitz ergriffen hatten. Im August 1884 wurde in Lüderitzbucht die deutsche Flagge gehißt, im September erkannte England die deutschen Erwerbungen endgültig an. Im Oktober kam der Generalkonsul Gustav Nachtigal und schloß mit dem vorher erwähnten Hottentottenhäuptling einen Schutz- und Freundschaftsvertrag ab, das erste Abkommen zwischen diesem und dem Deutschen Reich. In der Folgezeit übernahm die Firma Lüderitz die weitere Erforschung des Landes, zum ersten Male wurde ein allgemeiner wissenschaftlich begründeter Ueberblick über das Land und seine Bewohner gegeben.

Lüderitz trat persönlich auch zu Rohlfs in Beziehungen. Er hatte ihn in Weimar aufgesucht, und beide Afrikaner, der Kaufmann und der Forscher, werden sich über alle Fragen gründlich ausgesprochen haben, die Deutsch-Südwest betrafen. Die Oeffentlichkeit wollte anfangs von Lüderitz' Erwerbungen wenig wissen, da griff Rohlfs zur Feder und verfaßte eine Broschüre „Angra Pequema", in der er warm für seinen Bremer Landsmann eintrat. Das Werk verfehlte nicht seine Wirkung, für die Besitzergreifung zu werben. Von Afrika aus schrieb dann Lüderitz Briefe an Rohlfs, in denen er ihm Näheres über die dortigen Zustände und von seinen Plänen berichtete. Lüderitz überlebte leider nicht lange sein Werk, 1886 — also zwei Jahre nach der Besitzergreifung — ertrank er in einem Boot bei einer Fahrt durch die Meeresbrandung in der Nähe der Küste.

Das an kolonialen Ereignissen überreiche Jahr 1884 brachte uns im Westen Afrikas Togo, Kamerun und Deutsch-Südwest-Afrika ein. Aber auch im Osten traten entscheidende Ereignisse ein. Während im Westen auf dem Festlande bereits Bremer und Hamburger Firmen vorher bestanden hatten und dem Kaufmann der Politiker folgte, trat im Osten ein Kolonisator an die Spitze, dessen Wirken wir Deutsch-Ostafrika verdanken. Dieser Mann war Karl Peters, der ebenfalls in dem schicksalsreichen Kolonialjahr eine Gesellschaft für deutsche Kolonisation gegründet hatte. Seinem schnellen und entschlossenen Vorgehen gelang es, in kurzer Zeit die nötigen Geldmittel zusammenzubekommen. Mit zwei anderen bedeutenden Männern fuhr er nach der Insel Sansibar, um von dort aus auf das Festland zu gelangen. Aber das ungestüme Vorgehen der Expeditionsteilnehmer fand durchaus nicht die Unterstützung der deutschen Regierung, die fürchtete, mit den Engländern und dem Sultan von Sansibar in Schwierigkeiten zu geraten. Deshalb hielt Peters das wirkliche Ziel seines Unternehmens geheim. Der deutsche Konsul in Sansibar teilte ihm mit, daß die Regierung den Schutz des Reiches versage, wenn er das Festland betrete. Aber die drei Reisenden ließen sich durch diese Kleinlichkeit des Mutterlandes nicht niederdrücken, sondern fuhren auf eigene Faust los und es gelang ihnen, wichtige Ländereien durch Verträge mit den eingeborenen Häuptlingen zu erwerben. Aber sie sahen ein, daß ihr Erwerb unbedingt die Anerkennung des Vaterlandes haben mußte, und so beschloß Peters zurückzukehren, um die öffentliche Meinung in Deutschland und damit schließlich die Regierung zu gewinnen. Er erreichte sein Ziel, Kaiser Wilhelm I. erteilte dem Unternehmen seine Billigung und stellte für die erworbenen Landschaften einen Schutzbrief aus.

Im Werratal wächst Kaffee

Das Geheimnis tropischer Wälder in Gewächshäusern — In der deutschen Kolonialschule Witzenhausen

Die Deutsche Kolonialschule in Witzenhausen an der Werra, 1898 von dem späteren Professor Fabarius gegründet, ist zum Erziehungs- und Ausbildungsinstitut praktischer Landwirte geworden, die in den Kolonien Leiter von Pflanzungen und Farmen und landwirtschaftliche Berater von Eingeborenen werden wollen. Die Deutsche Kolonialschule wurde staatlich anerkannt. Sie untersteht der Reichsaufsicht, soll vom Reich übernommen und ausgebaut werden. Unser Mitarbeiter berichtet hier über einen Besuch der Deutschen Kolonialschule:

Hier stand die Kraft tropischer Wälder, lag das düstere Geheimnis der Dschungeln. Bleischwer und unergründlich tief lag das stille Gewässer, vom Gefächer der Palmen und breiten Blätter haushoher Bananenstämme überwölbt. Heimtückische Gewächse umrankten die Stauden des Zuckerrohrs und die Büschel der Bambusstangen. Unser Begleiter, in den Tropen heimisch geworden, bog einige Zweige üppig wuchernder mannshoher Büsche zur Seite und sagte: „Hier wächst der Kaffee bis zur vollen Reife."

Eine Handvoll Kaffeebohnen schien uns in diesem Augenblick nicht das reinste Erdenglück. Es lag auf einer anderen Ebene. Hier, in dem Gewächshaus der Deutschen Kolonialschule zu Witzenhausen an der Werra, lagen die Länder eng beieinander. Ost- und Westindien, Mittel- und Südamerika, die Kolonien Afrikas, all die Länder, wo Kaffee wächst. Wir sahen später den an der Werra geernteten Kaffee in der Verarbeitungsanlage im Kleinformat, naturgetreu den Großanlagen nachgebildet, wie sie in den Kaffee anbauenden tropischen Ländern im Betriebe sind.

Die Hölle im Samen

Dieses Gewächshaus ist eine Welt für sich. Der Manilahanf, die in den Tropen wachsenden Pisang- und Bananenarten, mit Fasern von großer Zähigkeit zu Tauwerk oder zum Spinnen verarbeitet, drängen hier in breiter Fülle zum Licht. Daneben stehen der Bogensehnenhanf, als Kulturpflanze heute wieder planmäßig angebaut, zu starken Zwirnen, Pfeil und Bogen verwendet, der Mauritiushanf aus den Hochtropen mit guter reißfester Faser, die Sisalfaser, die den ersten Platz unter den Blattfasergewächsen einnimmt, die Agavenfaser aus dem tropischen Amerika, auch in Mexiko, Spanien und Portugal angebaut, die Ramie-Nessel, mit fünf- bis sechsfacher Ernte im Jahre und bekannt durch ihre Verwendung zu Drillichanzügen. Wir blicken in tropische Steppen, überwuchert von Kakteen, von denen der Feigenkaktus, ein schwer bekämpfbares Unkraut, die Hölle in seinem Samenstachelbündel trägt, die vom Winde verweht die Eingeborenen um ihr Augenlicht bringen. Gewürz- und medizinische Pflanzen wucherten in üppiger Fülle, der Mate-Teebaum, der Petelpfeffer, in Ostindien viel angebaut, der Kakaobaum, die Palme, aus deren Mark das weiße, glasige Sago gewonnen wird, Bananenbäume mit ihren vollen Bananenstauden, und viele Sonderheiten, die uns die Pflanzenwelt der Tropen nahebringen. Ueber 60 Jahre sind seit dem bedeutsamen Geschehnis der Kautschukgeographie, der Verpflanzung der Hevea aus dem südamerikanischen Produktionsraum nach Asien, dem Diebstahl der Kautschukpflanze durch die Engländer vergangen.

Kautschuk ist heute nicht mehr das Monopol eines Landes. Seine synthetische Herstellung wird ergänzt durch Verjüngungen nach dem Gesetz der Erblehre, die an der Werra schon zu verheißungsvollen Ergebnissen führte.

„Viele melden sich, aber wenige sind auserwählt"

„50 bis 60 Anfragen ist das mindeste, was wir am Tage aus allerlei Berufskreisen bekommen", sagte der Leiter der Kolonialschule. „Aber in diesen Anfragen wird das Wesen der Deutschen Kolonialschule verkannt. Sie hat keinen Platz für Romantiker. Wir brauchen Menschen wie jene Bauernsöhne vor tausend Jahren, die mit dem Spaten nach Ostland fuhren und aus der Wildnis deutsches Kulturland schufen. Die Deutsche Kolonialschule ist die Fachschule Großdeutschlands zum praktischen Koloniallandwirt. Wer diese Schule besucht, muß von der Pike auf gelernt haben."

Zwei kräftige, wetterbraune, junge Burschen sahen wir beim Feldmessen. Sie haben die Mittelschule besucht und sind dann zwei Jahre bei einem Gärtner in der Lehre gewesen. Sie wurden Kolonialstudenten, nachdem sie die Landwirtschaftsprüfung ablegten, wie sie vom Reichsnährstand vorgeschrieben ist. Kameraden von ihnen besuchten höhere Schulen, aber alle kamen mit praktischer Vorbildung. Sie stehen in ihren Pflichten mit der Vorfreude auf ihre kommende harte, aber schöne und verantwortungsvolle Tropenarbeit. Auf ihrem Wege dorthin bekommen sie bei der Ausbildung in der Deutschen Kolonialschule nichts geschenkt.

Kolonialstudenten müssen alles können

„Landwirtschaft ist bei uns angewandte Naturwissenschaft", meint ein Dozent. „Der ganze Lehrplan ist darauf eingestellt. Wir finden in ihm neben den Naturwissenschaften die heimische Landwirtschaft, die koloniale Landwirtschaft, die Kultur- und Bautechnik, Völker- und Kolonialkunde, deutsches Bauerntum, Handelskunde, Sprachen, handwerkliche und gärtnerische Fähigkeiten, die einen Großteil des Lehrplans einnehmen.

Auf dem 900 Morgen großen Lehrgut der Kolonialschule werden die künftigen Farmer und Pflanzer in der Erkenntnis praktisch erzogen, daß die heimische Landwirtschaft die Voraussetzung für die koloniale Landwirtschaft ist. Hier gehen die Kolonialstudenten hinter dem Pfluge und der Sämaschine, lernen Zugtiere kennen, werden mit Bewässerungsmethoden des Landes vertraut gemacht. Weitab von den Siedlungen der Weißen in Busch und Urwald sind Handwerker nicht wie in der Heimat im Dorf telefonisch zu erreichen. Hier in der Ferne gilt das Sprichwort: „Wer die Axt im Hause hat, erspart den Zimmermann". In der Schmiede, Stellmacherei, Schreinerei, Sattlerei, Schlosserei, Klempnerei, im Lehrraum für die Kraftfahrzeuge, in der Molkerei und Getreidemühle wird Tag um Tag schwer gearbeitet. Der Kolonialstudent muß alle notwendigen handwerklichen Arbeiten kennen, wenn er in der Einsamkeit der Tropen vor vollendete Tatsachen gestellt ist.

Vier Semester umfaßt das Studium

Wie der Offizier von der Pike auf im strammen Dienst geschult wird, so greifen auch in der Deutschen Kolonialschule Theorie und Praxis ineinander. Die jungen Männer, die in kolonialer Arbeit ihr Lebensziel sehen, sind nicht nur Vertreter ihres Berufszweiges, sondern zugleich Angehörige einer Nation, Pioniere der Außenkolonisation, die in ihrer ganzen Haltung auf ihre Aufgaben ausgerichtet werden müssen. Das bedingt eine starke charakterliche Haltung. Muttersöhnchen, Musterknaben oder charakterlich haltlose Schwächlinge sind für diese Aufgaben nicht zu gebrauchen. 700 RM. kostet das Halbjahrsstudium, mit Wohnung und Verpflegung im Schulinternat. Vier Semester umfaßt das gesamte Studium, das als „staatlich geprüfter Koloniallandwirt" abgeschlossen werden kann.

Die Deutsche Kolonialschule wurde 1898 von dem späteren Professor E. A. Fabarius in den Räumen des alten Wilhelmitor-Klosters gegründet, das erweitert heute das „Wilhelmiviertel" von Witzenhausen umfaßt.

Professor Fabarius, dessen Sarg in der Ehrenhalle der Kolonialschule steht, war Optimist und Kolonialpionier. Er hat mit seiner Schöpfung den verheißungsvollen Aufstieg Deutschlands nicht mehr erleben können, aber sein Werk lebt, dessen Aufbau und Arbeitsverlauf, dessen Wollen und Wirken in die deutschen kolonialen Zukunftsaufgaben eingespannt wird.

Eine Gruppe von Kolonialschülern ist vor den Wirtschaftsgebäuden angetreten. Die Bananenstauden im Vordergrund geben diesem Bild fast ein tropisches Gepräge.

In einer Sammlung sind zahlreiche tropische Ernteerzeugnisse zu Anschauungszwecken zusammengestellt
Aufn.: Weltbild (3)

Im feucht-heißen Klima der Gewächshäuser von Witzenhausen gedeiht auch die saftige schmackhafte Ananas

Damit stand mit einem Male Deutsch-Ostafrika im Mittelpunkt des Interesses, und die deutsche Vertretung durch einen Konsul in Sansibar genügte nicht mehr, ein Generalkonsulat mußte in Sansibar geschaffen werden, denn hier lag der Ausgangspunkt für Ostafrika, zugleich war es der wichtigste Handelsplatz des ganzen Gebietes.

Man mußte also einen Mann finden, der das volle Vertrauen des Deutschen Reiches besaß und in der Lage sein würde, Deutschlands Zukunftspläne hier zu verwirklichen.

Bismarck und Kaiser Wilhelm besprachen diese wichtige Angelegenheit, und sie konnten keinen Würdigeren finden als unseren Bremer Gerhard Rohlfs. Rohlfs wurde von Bismarck nach Friedrichsruh eingeladen, wo er die Ansichten des Reichskanzlers über Ostafrika kennen lernte. Im Oktober 1884 erfolgte die Ernennung Rohlfs' zum Generalkonsul. Es heißt in der Urkunde, die eigenhändig von Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck unterzeichnet ist, „wir erwarten, daß der nunmehrige Generalkonsul Gerhard Rohlfs Uns und Unserem Hause in unverbrüchlicher Treue ergeben bleiben und seine Amtspflichten mit stets regem Eifer erfüllen werde."

Rohlfs war nun der höchste Vertreter des deutschen Reiches an einer der wichtigsten Stellen in Afrika. Das war eine Belohnung für seine bisherigen Leistungen, die er sich nie hatte träumen lassen. Vor fast dreißig Jahren hatte er als ganz Unbekannter den schwarzen Erdteil betreten, jetzt wurde er von einem deutschen Kriegsschiffgeschwader von Wilhelmshaven ehrenvoll auf dem ersten Teil seiner Reise begleitet. Es war auch von besonders sinnvoller Bedeutung, daß die Panzerfregatte, mit der er fuhr, den Namen „Bismarck" trug. Er sagt selbst:

„Welch' erhabenes Gefühl ist es doch, auf deutschem Grund und Boden, auf einem deutschen Kriegsschiff seiner Bestimmung entgegenfahren zu können. Es ist mir der schönste Lohn meines Lebens, dies noch mitzumachen. All die Schrecknisse und Gefahren all die vielen Mühen und Drangsale, das Hungern und Dürsten, das ich in Afrika erduldet habe, sich nichts gegen das Gefühl, daß nun dieser Erdteil auch für unser Vaterland gewonnen ist und daß ich auch hierbei noch mitwirken kann."

In Madeira bestieg er einen Dampfer, von Kapstadt ab fuhr er mit dem Kriegsschiff „Gneisenau" weiter, das ihn nach seinem Bestimmungsort brachte. Sobald die Insel Sansibar in Sicht kam, wurde an der Spitze des Großmastes die kaiserliche Konsulatsflagge gehißt. Dann ging die rote Flagge des Sultans hoch, sie wurde mit 21 Kanonenschüssen begrüßt, ein Kriegsschiff des Sultans erwiderte diese Ehrung in der gleichen Weise. Dann kam der bisherige Konsul an Bord und viele Abordnungen der Deutschen von Sansibar folgten.

Am nächsten Tag verließ Rohlfs die „Gneisenau", die für den neuen Generalkonsul neun Schüsse Salut abgab. Der Empfang auf dem Lande war sehr feierlich. Soldaten von der Armee des Sultans bildeten Spalier; als Rohlfs erschien, präsentierte sie das Gewehr und die eingeborene Musikkapelle spielte die „Wacht am Rhein" so vorzüglich, daß Rohlfs ganz ergriffen davon war. Der Sultan stand in seinem Palast und schüttelte den Angekommenen die Hand und unterhielt sich mit ihm in arabischer Sprache. Es war wohl das erstemal, daß ein Vertreter eines fremden Landes mit ihm in seiner Muttersprache redete.

Rohlfs war erstaunt darüber, daß in Sansibar der deutsche Handel eine ganz besondere Rolle spielte; er schrieb an das Auswärtige Amt in Berlin einen Bericht, daß eine deutsche Dampferlinie nach hier geschaffen werden müßte. Die Macht des englischen Generalkonsuls war leider sehr groß, er hatte es verstanden, bei dem Sultan maßgebenden Einfluß zu gewinnen und ihm vorgeredet, Rohlfs käme mit einem Geschwader, um ihm die Insel fortzunehmen. Es gelang Rohlfs nicht, den englischen Generalkonsul aus der Stellung eines ersten Vertrauten und Ratgebers des Sultans zu verdrängen.

Peters befand sich in dieser Zeit in Deutschland, während seine beiden Mitarbeiter der ersten Expedition, Graf Pfeil und Jühlke, in Afrika geblieben waren. Sie besuchten Rohlfs, der mit ihnen alle Fragen über die Zukunft des neuen Landes besprach.

Inzwischen war es Peters gelungen, den Schutzbrief des Kaisers für die erworbenen Gebiete zu erhalten. Das verursachte in Sansibar große Aufregung, zumal der Sultan mit steigendem Unwillen die Entwicklung der deutschen Stationen auf dem benachbarten Festlande sah. Der englische Generalkonsul half fleißig mit, Mißtrauen gegen die Deutschen zu säen, was zur Folge hatte, daß sogar Feindseligkeiten gegen die Stationen begannen. Nun wurde ein deutsches Geschwader zu Hilfe gerufen, was große Bestürzung in Sansibar hervorrief; der Sultan wollte den deutschen Schutzbrief nicht anerkennen, da er infolge der Einflüsterungen des englischen Generalkonsuls fürchtete, daß die Deutschen ihn zwingen würden, ihnen sein Land zu verkaufen.

Leider dauerte es noch geraume Zeit, bis die Kriegsschiffe kommen konnten, so daß Rohlfs nicht die Unterstützung hatte, die er jetzt unbedingt brauchte. Sonst wäre es ihm leicht gewesen, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Die Verhältnisse spitzten sich leider so zu, daß schwere diplomatische Verwicklungen zu befürchten waren, auch in Berlin war man über die Entwicklung der Dinge so beunruhigt, daß man sagte, jetzt müsse unbedingt ein erfahrener Berufsdiplomat eingreifen.

Rohlfs erhielt den Befehl, nach Deutschland zurückzukehren

In Berlin ließ ihn Bismarck zu sich kommen und teilte ihm amtlich mit, daß er keineswegs unzufrieden mit ihm sei, er wolle aber jetzt, wo sich die Dinge in Sansibar verwickelten, einen Diplomaten vom Fach dort haben. Rohlfs mag kein Diplomat gewesen sein, aber er war ein praktisch denkender Mann, dem politische Maßnahmen immer nur die Mittel waren, wirtschaftliche Vorteile zu erlangen. Graf Pfeil, der einer der besten Kenner Ostafrikas war, erwähnte, daß er selten jemanden gefunden hat, mit dem man bessere Gedanken über die zukünftige Entwicklung des Landes austauschen konnte als mit Rohlfs.

Er hatte die Geschicke Deutschlands im Osten Afrikas in einem sehr wichtigen Zeitpunkt vertreten. Die Entwicklung Deutsch-Ostafrikas verlief in der Zukunft in überaus günstiger Weise, so daß die Kolonie sich ständig vergrößerte und schließlich an Fläche mehr als das Doppelte des Mutterlandes betrug. Rohlfs hatte geholfen, den Keim zu unserer kolonialen Betätigung zu legen und die Entwicklung bis zu ihrem Höhepunkt an einflußreicher Stelle mitzumachen. Er war gleichzeitig Forscher und Kolonialpionier.

Als er 1896 starb, schrieb die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes: „Die Wissenschaft verliert einen hervorragenden Vertreter, dessen Verdienste um die geographische Forschung und Sprachkunde unvergessen bleiben werden. Wenn Rohlfs durch seine wissenschaftlichen Forschungen die koloniale Entwicklung gefördert hat, so hat er andererseits auch praktisch „als Vertreter des Reiches in Sansibar, an derselben mitgearbeitet und stets das lebhafteste Interesse für unsere kolonialen Bestrebungen bekundet."

Der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft äußerte in einem Schreiben, daß das Hinscheiden des so hochverdienten Mannes einen unersetzlichen Verlust für die Gesellschaft bedeute; „wir werden Rohlfs um seiner hervorragenden Verdienste willen ein dankbares Andenken bewahren, solange im deutschen Volke der koloniale Gedanke lebt."

Verantwortlich: Heinz Tischa[illegible]